

Emanuel Swedenborg

der geistige Columbus
der gottbegnadete Schauer des Jenseits.



Seine Sehergabe - und Beweise hierfür.
Sein Leben und seine Lehre.

»Sieh' mit deinen Augen«.

Von J[ohann] G[ottlieb] Mittnacht
[1831 - 1892].

Zweite Auflage

Deutscher Swedenborg-Verlag
Konstanz - Mangoldstraße Nr. 5.
Für die Schweiz: Emmishofen postlagernd.

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel Swedenborgs persönliches Aussehen und Lebensgewohnheiten. - Emersons Urteil über ihn. - Seine Biographen.
2. Kapitel Emanuel Swedenborgs Geburt. - Seine Eltern und seine Großeltern. - Seine Kinderjahre und seine Erziehung. - Er war zum Seher geboren. - Tod seiner Mutter. - Seinen Vater wird Bischof in Skara. - Charaktereigentümlichkeiten seines Vaters.
3. Kapitel Swedenborgs erste Reisen. - Er besteht große Gefahren. - Sein Aufenthalt in London 1710. - Er reist nach Holland, Belgien, Frankreich und Deutschland. - Seine gesellschaftliche Stellung. - Seine wissenschaftliche Beschäftigung. - Seine Korrespondenzen, Entdeckungen und Erfindungen. - Seine Gedichte.
4. Kapitel Swedenborgs Herausgabe des »Daedalus Hyperboreus«. - Seine Freundschaft mit Christoph Polhem. - Polhem führt ihn bei König Karl XII. ein. - Swedenborg wird als Assessor am Bergwerks-Kollegium angestellt. - Er verliebt sich, ohne Gegenliebe. - Er leistet wichtige Dienste durch Beförderung von Schiffen über Land. - Tod des Königs. - Die Swedbergische Familie wird in den Adelsstand erhoben.
5. Kapitel Swedenborgs Werke über »Chemie« und die »Eigenschaft des Feuers«, »Verschiedene Beobachtungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften«, »Opera Philosophica et Mineralia«, die »Principia«. - Er macht erstmals mehrere wichtige Entdeckungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, wofür andere später den Ruhm einernteten. - »Die Philosophie des Unendlichen und der Endzweck der Schöpfung sowie die Art des Verkehrs zwischen Seele und Körper«. - Sein wissenschaftlicher Ruf. - Tod seines Vaters. Weitere Reisen.
6. Kapitel »Einrichtung des Tierreichs.« Anatomie und Physiologie. - Urteile von Emerson und S. T. Coleridge. - »Das Tierreich.« Psychologie. - »Die Verehrung und Liebe Gottes: Eine Dichtung in Prosa. - Ende der wissenschaftlichen Studien Swedenborgs. - Rückblick. - Eröffnung einer neuen Welt.
7. Kapitel Swedenborgs wird zum Seher vorbereitet. - Übergangszustände und Versuche. - Er sieht Jesum Christum im Gesicht. - Seine außerordentlichen Erfahrungen nicht gegen ihn zu verwerten.
8. Kapitel Swedenborgs studiert die heilige Schrift im Hebräischen. - »Adversaria«. - »Das geistige Tagebuch.« - Er beansprucht, der Verkündiger des Neuen Jerusalems zu sein. - Anführungen aus Paxton Hood: Swedenborg kein Mystiker, sondern Apostel. - Swedenborgs körperlicher und geistiger Gesundheitszustand: Zeugnisse von Coleridge, Emerson, Prof. Görres, Tennemann und Sandel. - Swedenborgs Lebensregeln.
9. Kapitel Arge Verleumdung Swedenborgs, aufgebracht von Mathesius und von John Wesley veröffentlicht. - Widerlegung derselben durch Hindmarsh und Brockmer. - Verschiedene Anekdoten; Mr. Robsahm; Mr. Lindsey. - Hypothesen über geistige Gesichte. - Swedenborgianismus und Spiritismus haben nichts miteinander gemein.
10. Kapitel War Swedenborgs vom Herrn berufen? - Die Himmlischen Geheimnisse: eine Auslegung der heiligen Schrift. - Swedenborgs Ansicht über die Engländer.

-
11. Kapitel Anekdoten und Beweise von Swedenborgs Sehergabe. - Kant und Swedenborg.
12. Kapitel Swedenborgs »Himmel und Hölle«. - »Das jüngste Gericht«. - »Erdkörper im Weltall«. - »Das neue Jerusalem und seine himmlische Lehre«.
13. Kapitel Einsprache gegen Swedenborgs Schriften seitens der Geistlichkeit. - Swedenborg als Politiker; Hut- und Mützenpartei; finanzielle und andere Reformen. - Des schwedischen ersten Ministers hohe Achtung vor Swedenborg. - Weitere Anekdoten.
14. Kapitel Swedenborgs »Lehre vom Herrn«; »Von der heiligen Schrift«; »Vom Glauben« und »Lebenslehre«. - »Die göttliche Liebe und Weisheit«. - »Die göttliche Vorsehung«.
15. Kapitel Bekanntschaft mit Dr. Beyer. - Swedenborgs Studium der Johanneischen Offenbarung. - Seine »Erklärte Offenbarung« und »Enthüllte Offenbarung«.
16. Kapitel Swedenborg bewirbt sich bei einer Preisausschreibung für Auffindung einer Methode zur Bestimmung der Längengrade. - Weitere Anekdoten über seine Sehergabe. - Prälat Oetinger. - Swedenborgs häusliches Leben in Stockholm. Ein Mordversuch gegen ich. - Bekehrung eines bösen Bischofs.
17. Kapitel Swedenborgs Werk über »Die eheliche Liebe und deren Gegensätze«.
18. Kapitel Johann Christian Cunos Mitteilungen über Swedenborg. - Swedenborgs »Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche«. - Ein Besuch in Paris. - »Verkehr zwischen Seele und Körper«.
19. Kapitel Swedenborgs Freunde in England; Zeugnisse des Dr. Messiter und Rev. T. Hartley. - Verschwörungen und Verfolgungen seitens der Geistlichkeit in Schweden. - Dr. Beyer und Rosén wegen Ketzerei angeklagt. - Beyers Verteidigung. - Swedenborg appelliert an den König. - Aufhören der Verfolgungen. - Ägyptische Hieroglyphen und die Wissenschaft der Entsprechungen. - Swedenborgs Bekanntschaft mit General Tuxen.
20. Kapitel Swedenborgs Werk: »Die Wahre Christliche Religion, oder die ganze Theologie der Neuen Kirche«. - Seine »Denkwürdigkeiten«. - Gefahren des Geisterverkehrs.
21. Kapitel Swedenborgs letzte Reise nach England. - Seine Mission zu Ende. - Pastor A. Ferelius' und anderer Besuch bei Swedenborg. - Wesley und Swedenborg. - Swedenborgs letzte Tage. - Sein Tod und Begräbnis. - Gründung der »Neu-Jerusalem-Kirche«.
22. Kapitel Schlußbemerkungen: War Swedenborg ein Betrüger? War er verrückt? War er ein Fanatiker oder ein Enthusiast? War er ein bloßer Geisterwerkzeug (Medium)? Oder war er der Apostel einer neuen christlichen Kirche? - Emersons Urteil über Swedenborg.
- Anerkennendes Urteil: über die großen Verdienste Emanuel Swedenborgs um die Wissenschaft aus der Gelehrtenwelt unserer Gegenwart.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Auf die außerordentlich vielen, an uns in der letzten Zeit ergangenen Anforderungen, haben wir uns zu einer Neuauflage dieses Buches entschlossen, um den vielen Wünschen zu entsprechen.

Das Buch enthält die Lebensbeschreibung des geistreichen und verdienstvollen Forschers »Emanuel Swedenborg« - von seiner Geburt bis zu seinem Tode. - Staunend stehen wir vor seinen vielen, zum Teil außerordentlich großartigen Erfindungen. Hoch überragend sind seine phänomenalen Erfolge auf allen Zweigen der verschiedenen wissenschaftlichen Gebiete.

Sein nie ermüdender Geist und sein unausgesetztes Streben nach Vervollkommnung ließen ihn nicht ruhen. Noch im Alter von sechzig Jahren gab er sich mit aller Energie und allem Eifer dem ärztlichen Studium hin und erzielte bei seinen großen Talenten und seinem ausdauernden Fleiße staunenerregende Entdeckungen. Auch auf diesem Gebiete erntete er ganz überraschende, einzig dastehende Erfolge. So stellte er als Erster den Blutkreislauf im menschlichen Körper fest, geht als Erster an die Zergliederung des menschlichen Gehirns und entdeckte die mikroskopische Welt u. dgl. m.

Ohne Zweifel haben viele nach ihm sich seinen Ruhm angeeignet, indem sie seine Errungenschaften weiter ausbauten und verwerteten; aber dennoch gebührt ihm, dem wirklichen Entdecker, in Wahrheit das eigentliche Verdienst.

Durch vielseitiges, tiefgründiges Wissen und hohe Gelehrtheit war er die alma mater seiner Zeit, und viele Gelehrte verdanken ihren Ruf seinen Anregungen, und dennoch bedurfte es über hundert Jahre, bis die Gelehrtenwelt sich ihres verdienstreichen Altmeisters erinnerte. Staunend stand sie dann vor der umfangreichen, hochgeschätzten Hinterlassenschaft, die sie nun als kostbare Fundgrube und als Weisheitsquelle erkannte.

Jeder Leser sollte - bevor er an die vielen und umfangreichen Werke des Autors herantritt - erst dieses Buch mit seinem interessanten Inhalte und den Beweisen der Sehergabe unseres gottbegnadeten Schauers des Jenseits lesen, damit er den Geistesheroen auch richtig einzuschätzen und zu würdigen vermag.

So übergeben wir nun auch die zweite Auflage dieses Buches den nach Wahrheit und Aufklärung suchenden Lesern mit dem warmen Wunsche: »Es möge vielen von ihnen eine Anregung zu tieferen inneren grundlegenden Gedanken werden!«

Heinrich Joh.

1. Kapitel

Swedenborgs persönliches Aussehen und Lebensgewohnheiten. - Emersons Urteil über ihn. - Seine Biographien.

Im Jahre 1773 erschienene Beschreibung Londons sagt über »Coldbathfields«, es »bestehe aus einigen Straßen, welche das äußere Ende dieses Teils der Stadt bilden. Diese umgeben ein Square gleichen Namens, mit niedlichen kleinen Häusern, in dessen Mitte sich ein stattliches altes Wohnhaus mit einem kleinen Garten befindet, der ein gutes kaltes Bad enthält, von welchem die Nachbarschaft den Namen hat. Die Nordseite ist noch gegen die Felder hin offen«. Eine der Straßen, die uns in dieses Häuserquadrat führen, heißt Grethbathstreet, und hier in Nr. 26 wohnte gegen das Ende des letzten Jahrhunderts ein gewisser Richard Shearsmith, Perückenmacher.

Eines Tages, etwa zu Anfang August 1771, als Herr Shearsmith in der Nähe seines Hauses spazieren ging, hörte er eine ihm bekannt klingende Stimme hinter sich rufen: »Der ist's! Der ist's!« Sich umkehrend, entdeckte Herr Shearsmith, daß die Stimme aus einer Mietkutsche hervorkam, und in dem Fahrgast erkannte er bald einen bejahrten, fremden Edelmann, der vor längerer Zeit einmal bei ihm gewohnt hatte, und der jetzt den Wunsch äußerte, seine frühere Zimmer wieder zu beziehen. Dieselben waren besetzt, die Bewohner zeigten sich jedoch willens, sie abzutreten, und der neue Mieter war sehr bald wieder bequem darin eingerichtet.

Dieser alte Herr war kein anderer als der ehrenwerte Emanuel Swedenborg, unbestritten einer der außerordentlichsten Menschen, die je gelebt haben, und von dem wir daher hier einen kurzen Lebensabriß geben möchten.

Von Statur war Swedenborg etwa fünf Fuß neun Zoll hoch, etwas hager und von bräunlicher Gesichtsfarbe. Seine Augen waren nach der Aussage Shearsmiths bräunlich grau, nahezu nußbraun und klein; auf einem in Stockholm gemalten Portrait hingegen wird Swedenborg mit großen blauen Augen dargestellt, und es ist wohl möglich, daß Shearsmith sich irrte. Er trug eine Brille. Seine Kleidung bestand gewöhnlich in einem dunkelbraunen Rock, Weste von gleicher Farbe und Beinkleidern von schwarzem Sammet; wenn er jedoch ausging, erschien er in einem etwas altmodischen Anzug von schwarzem Sammet, mit langen Manschetten, einem Federhut, einem Degen mit eigenartigem Griff und silberner Scheide und trug einen Stock mit goldenem Knopf. Shearsmith sagt, er habe selten gelacht, aber immer freundlich ausgesehen. »Es lag etwas sehr Angenehmes in seinem Gesichtsausdruck eine gewisse Würde in seiner aufrechten Gestalt.« Andere Berichte sagen: »Um seine Augen spielte ein beständiges lächeln, und sein Angesicht leuchtete von der Klarheit seines ungewöhnlichen Geistes.« Seine Manieren waren die eines Edelmannes seiner Zeit; wo er hinkam, hinterließ er einen guten Eindruck; obgleich etwas zurückhaltend, war er gefällig und für jeden zugänglich und hatte etwas ganz besonders Liebenswürdigen und Anziehendes in seinem Benehmen. Er hatte die Kinder sehr gerne, und wenn er seine Spaziergänge machte, teilte er oft Naschwerk unter sie aus oder brachte ihnen etwas nach Hause. Seine Diät war fast ausschließlich eine vegetabilische, und unter der Gesellschaft, die dieser Lebensweise huldigt, werden viele zu seinen Anhängern gezählt. Shearsmith sagt, er habe zuweilen etwas Fisch und einmal auch gebratene Tauben gegessen; gewöhnlich aber bestand seine Nahrung in Brot und Butter, Milch und stark versüßtem Kaffee, Mandeln, Rosinen, Obst, Gemüse, Zwieback, Kuchen, usw. Er war auch mäßig im Trinken, ob-

gleich nicht Mitglied eines Mäßigkeitsvereines; Wein trank er, wie erzählt wird, zu Hause gar keinen, und in Gesellschaft nie mehr als ein Glas oder zwei. Von Kaffee, den er sich auf dem Ofen selbst bereitete, war er ein großer Liebhaber. Daß er viel schnupfte, davon zeugen noch seine Manuskripte.

Swedenborg ist eines der Rätsel der Welt. Emerson, einer der tiefsten Denker unserer Zeit, gab sich viel Mühe, es aufzulösen. »Seine Schriften,« sagt Emerson, »würden eine ausreichende Bibliothek für einen einsamen, mit bester Kraft ausgerüsteten Studenten abgeben. Ein wahres Missourus Mastodon der Literatur, mit dem sich ganze Kollegien gewöhnlicher Gelehrten nicht messen können. Es gibt wohl keinen einzelnen Menschen, der die Verdienste seiner Werke über eine solche Menge Gegenstände beurteilen könnte. ... Welch ein Ernst und welches Gewicht, ohne je abzuschweifen, ohne eine Spur von Eitelkeit oder einen einzigen Gedanken an sich selbst, in irgend einer der gewöhnlichen Formen des Autorstolzes. Ein Theoretiker und spekulativer Philosoph, über den kein Praktiker auf der ganzen Welt sich lustig machen darf. Plato trägt den Professorentalar, der, wenn auch von Purpur und mit Sternen besät, doch immer ein akademisches Gewand bleibt, dessen große Falten die Bewegung hindern. Dieser Mystiker (Swedenborg) aber vermöchte einem Cäsar zu imponieren, und vor ihm würde ein Lycurgus sich beugen.«

Selten ist ein großer Mann vollständig als das, was er war, geschätzt worden, eher er der Kritik seiner Zeitgenossen lange entrückt war; eine außerordentliche Größe aber muß es sein, welche die mehr als ein Jahrhundert fortdauernden Einwürfe und Schmähungen der ganzen Welt aushalten kann. Die langjährige, auf den Namen Swedenborg gehäufte Verachtung und das Vorurteil waren so groß, daß selbst jetzt, da man anfängt, ihn mehr anzuerkennen, sein Name noch wie mit einem dichten Gebirgsnebel umhüllt ist, und in gewissen Kreisen würde es nicht geringen moralischen Mut erfordern, durch den Nebel hindurch zu schreiten und auf der anderen Seite Stellung zu nehmen, mit dem Bewußtsein, die meisten der alten Freunde und Bekannten dahinten lassen zu müssen. Wie ein Schriftsteller sagt, wird Swedenborg von dem »vielköpfigen Ungeheuer«, genannt »öffentliche Meinung«, »für den Mystizismus selbst, für einen Erfinder von Sonderbarkeiten, für den Hohenpriester des Irrglaubens und den Verbreiter eines tollen Glaubens« gehalten.

Man braucht übrigens noch kein Swedenborgianer zu sein, um Swedenborg und seine Schriften mit der jedem Mitmenschen schuldigen allgemeinen Achtung und ohne jenes Vorurteil ansehen zu können, das so viele zu ungerechten Richtern stempelt. Unsere Ansicht ist, Swedenborg schrieb einfach um der Wahrheit willen und in der redlichen Überzeugung von der Wahrheit dessen, was er schrieb. Keiner kann mehr und keiner sollte weniger tun. Nie wurden schriftstellerische Arbeiten der Menschheit freigebiger zum Geschenk gemacht, als es Swedenborg mit seinen herkulischen Werken tat. Da steht nichts von »Privilegium gegen den Nachdruck«, »Übersetzungsrecht vorbehalten« u. dgl., so wenig als in der Bibel. Wie das Buch der Bücher scheinen die Werke Swedenborgs den Meereswogen der Weltgeschichte anvertraut worden zu sein, um von den Menschen angenommen oder verworfen zu werden, ganz nach freier Wahl. Wenn wir einen Schriftsteller eifrig gepriesen sehen von so vielen, die ihn gelesen haben, worunter Denker wie Emerson, Coleridge, Paxton Hood, Kant, Dr. Mill, Morell, Garth Wilkinson und viele andere genannt werden können, und wenn wir sehen, wie ihn fast ausnahmslos nur solche tadeln, die ihn nicht gelesen haben, so dürfen wir wohl annehmen, daß etwas an ihm ist. Wollen wir jedoch jemand richten nach dem, was uns von

ihm bekannt ist«, so kommt viel darauf an, was uns von ihm bekannt ist, oder, wenn er nicht mehr lebt, wer sein Leben beschrieben hat.

Es ist ein Glück für den Ruf eines Schriftstellers, wenn sich ein ehrlicher Kritiker zur Schilderung seiner Laufbahn veranlaßt fühlt. Dr. Johnson hatte seinen Boswell, Dickens seinen Forster, und gleich freundliche und befähigte Hände haben den literarischen Nachlaß anderer großer Männer gesammelt und in gefälliger Gestalt einem unternehmenden Verleger geboten, in der Hoffnung auf »baldiges und sicheres Wiedererstehen«. Dieses Glück hatte Swedenborg nicht, der doch mehr als alle andern einem Mißverständnis ausgesetzt und darum eines solchen Freundschaftsdienstes am meisten bedürftig war. Eine selbstberufene Autorität scheut sich nicht zu behaupten, er sei verrückt gewesen und lehnt daher ohne weiteres jede Prüfung seiner Werke ab; eine andere stellt ihn kühn als die wahre Quintessenz philosophischen Scharfsinns, gesunden Menschenverstandes und echter Frömmigkeit dar; während eine dritte, nicht nur unerbeten, sondern seinem Willen ganz entgegen, die Ehre der Unfehlbarkeit für ihn fordert. Man darf jedoch nicht glauben, daß Swedenborg keinen Biographen gefunden habe. Dr. J. F. J. Tafel Tübingen sammelte und veröffentlichte im Jahr 1839 eine große Anzahl Briefe und Urkunden über Swedenborg und lieferte den Stoff zu verschiedenen in Amerika und England herausgegebenen Lebensbeschreibungen. Unter diesen wüßten wir, sowohl in Bezug auf Schönheit der Sprache als Gerechtigkeit der Beurteilung und meisterhafte Behandlung, keine bessere zu nennen, als die von Dr. Garth Wilkinson (einem berühmten homöopathischen Arzte in London) im Jahr 1849 herausgegebene. Ihr zunächst steht die von Pastor Paxton Hood, gegenwärtig angesehene Prediger der Offord-road Congregational Chapel in London. Sein Werk ist ein treffliches Zeugnis dafür, daß Swedenborg als großer und nüchterner Religionslehrer anzuerkennen ist. Der Titel des Buches ist: »Emanuel Swedenborg. A Biography and an Exposition«, und es erschien im Jahr 1854. So viel wir wissen, ist sowohl dieses Buch als das von Dr. Wilkinson jetzt vergriffen, hat aber schon wegen des schriftstellerischen Rufes des Verfassers viele Leser gefunden in Kreisen, wo Swedenborg vorher ganz unbekannt war. Im Jahr 1854-55 schrieb Mr. William White, damals Geschäftsführer des Verlages der »Swedenborg Society« in London, ein Leben Swedenborgs in sehr bündigem und fließendem Stil, welches, nachdem es durch die Spalten des »Phonetic Journal« gegangen war, im Jahr 1856 in Buchformat ausgegeben wurde. Im Jahr 1867 schrieb und veröffentlichte der gleiche William White, der, wie es scheint, in der Zwischenzeit seines Postens bei der Swedenborg-Gesellschaft infolge seiner spiritistischen Richtung entsetzt worden war, ein Werk in zwei Oktavbänden unter dem Titel »Emanuel Swedenborg, his Life and Writings« (Emanuel Swedenborgs Leben und Schriften). Diese größte und vollständigste Lebensbeschreibung Swedenborgs ist leider keineswegs geeignet, den gewöhnlichen Leser zu befriedigen. Ob White seine Ansichten über Swedenborg änderte, als seine Beziehungen zur Swedenborg-Gesellschaft aufhörten, oder ob er mit seinem Buch Sensation machen wollte, ist schwer zu sagen. Tatsache ist aber, daß ein merklicher Unterschied ist zwischen der zuerst veröffentlichten und der uns nun vorliegenden Biographie, in welcher wir viel Widersprechendes entdecken. Dessen ungeachtet aber ist Whites Buch ausgezeichnet und zeugt von großem Fleiß. Wie alle Bio-

graphen, widmet es einen guten Teil seines Werkes dem persönlichen Lobe Swedenborgs und gibt viele Zitate aus seinen Schriften.¹

2. Kapitel

Emanuel Swedenborgs Geburt. - Seine Eltern und seine Großeltern. - Seine Kinderjahre und seine Erziehung. - Er war zum Seher geboren. - Tod seiner Mutter. - Seinen Vater wird Bischof in Skara. - Charaktereigentümlichkeiten seines Vaters.

Emanuel Swedenborg war geboren in Stockholm am 29. Januar 1688. Sein Vater, Jesper Swedberg, von welchem wir in folge mehr hören werden, war der Sohn eines gewissen Daniel Isakson, Kupferschmelzer in Fahlun, Schweden; und wenn wir beachten, daß viele Jahre später Emanuel den Satz aufstellte, daß das Kind die Gemütsanlagen vom Vater, die körperlichen Anlagen hingegen von der Mutter hat, so dürfte es nicht uninteressant sein, dem Charakter seiner unmittelbaren Vorfahren in der Kürze etwas nachzuspüren. Nach deutschem Gebrauch hätte Jesper Swedberg Jesper Isakson heißen sollen, aber nach einem in Schweden selbst jetzt noch zum Teil bestehenden Herkommen erhielt er seinen Geschlechtsnamen nicht vom Vater, sondern von dem kleinen Gute des Vaters, Sweden. Daniel Isakson und seine Frau waren beide arm, aber äußerst fromm und fleißig und hatten ein unbegrenztes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Manchen Eltern ist die Vermehrung der Familie, wenn sie größer ist, als sich mit irdischer Annehmlichkeit verträgt, eine große Sorge, Isakson jedoch nahm dies immer als eine Gunst von oben an. Seine Kinder hielt er für die Quelle all' seines Glücks, und oft hörte man ihn nach der Mahlzeit sagen: »Kinder, ich danke euch für das Essen. Gott hat mir um euretwillen Nahrung gegeben.« Die Worte des Psalmisten, »die den Herrn fürchten, werden keinen Mangel haben,« bestätigten sich vollkommen bei Isakson. Er trat einer Gesellschaft von Unternehmern bei, die ein verlassenes Kupferbergwerk wieder eröffneten; das Unternehmen glückte, und er wurde ein reicher Mann. Hierdurch war es ihm möglich, Jespern die beste Schulausbildung geben lassen zu kommen, die in jener Zeit zu erlangen war. Schon sehr jung zeigte Jesper Liebe und Talent für Literatur sowie Freude an der Bibel und religiösen Gesprächen; und als Knabe war ihm nichts lieber, als wenn er beim Spielen den Prediger machen konnte. In seinen Studentenjahren zeichnete er sich inmitten der Versuchungen, wie sie eine Universitätslaufbahn mit sich bringt, durch ganz besondere Frömmigkeit und religiösen Eifer aus, auch hatte er um diese Zeit ein- oder zweimal merkwürdige Engelsvisionen. Im Jahr 1683 wurde er zum Feldprediger bei dem Leib-Kavallerie-Regiment des Königs ernannt, und im gleichen Jahr heiratete er Sara, eine Tochter von Albrecht Behm, Assessor des Königl. Schwedischen Bergwerkskollegiums. Seine Gattin brachte ihm eine bedeutende Mitgift zu, und nachdem er nun sechs Monate zu Hause verweilt hatte, verwendete er ein Jahr für Reisen auf dem Festlande. Drei Monate verbrachte er auch sehr angenehm in Oxford, wo er mit Bischof Fell bekannt wurde, und in London. Hier machte das fromme Leben der englischen Geistlichkeit und die strenge Sonntagsfeier seitens des Volkes einen tiefen Eindruck auf ihn. In folge seiner freien, kräftigen Predigtweise erwarb er sich die Gunst des Königs (Karl XI.) und wurde im Jahr 1686 zum Hofprediger ernannt.

¹ Das letzte und wohl bedeutendste Werk für Swedenborgs Biographie ist von Dr. R. L. Tafel seiner Zeit in London beendet und von der Swedenborg Society in drei großen Bänden herausgegeben worden unter dem Titel: »Documents concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg.«

Dieses Beförderung geschah rasch und unerwartet. Jesper aber ließ sich dadurch nicht blenden, sondern behielt den Kopf am rechten Fleck. Er widmete sich nur um so ernster der Durchführung gewisser, sehr notwendiger Kirchenreformen, und zwar mit solchem Eifer, daß er sich viele Feinde machte. Der König sagte eines Tages zu ihm: »Du hast viele Feinde.« Swedberg antwortete: »Majestät, ein Diener des Herrn, der keine Feinde hat, ist wenig wert.« Ein andermal sagte der König zu ihm, er solle sich eine Gnade ausbitten. Da war Gelegenheit, etwas für sich herauszuschlagen; Swedberg uneigennützig Frömmigkeit aber war der Versuchung gewachsen. »Von jenem Tage an,« sagte er, »wurde ich ernster und vorsichtiger in allem, was ich tat und sprach. Ich erbat nichts für mich oder die Meinigen - nicht einmal einen halben Pfennig, empfahl aber dem König andere Männer, die verdienstvoll und arm waren, und er erfüllte stets meine Wünsche ... Wenn er mich zuweilen fragte, wem wohl diese oder jene einträgliche Stelle übertragen werden sollte, nannte ich ihm stets die Person, die ich für geeignet hielt, mit den Worten: er ist tüchtig und vom rechten alten Schlage; und er erhielt die Stelle ohne weiteres. Auf diese Weise erhielt mancher redliche Mann, zu seiner eigenen Überraschung und ohne sich denken zu können, wer ihm dazu verholfen habe, einen sehr guten Posten. Als mir mit jedem Tage freierer Zugang zu Seiner Majestät gewährt wurde, betete ich ernstlich zu Gott, Er wolle mich doch nicht stolz werden oder irgend eine der Gelegenheiten mißbrauchen lassen, sondern verleihen, daß ich mich Seinem Dienste und Seiner Ehre unablässig widme ... Ich nahm mir ferner folgende zwei Regeln vor: 1.) Mich in keine politischen oder weltlichen Angelegenheiten zu mischen, die mich nichts angehen. 2.) Nie übel von jemand zu reden, auch nicht von meinem ärgsten Feind und Verfolger.« Während die Sonne königlicher Huld ihre Strahlen auf Jesper Swedberg ergoß, wurde ihm sein drittes Kind und zweiter Sohn Emanuel geboren, dessen Lebensabrisse diese kurze Werk gewidmet sein soll.

Swedberg folgte beim Namengeben seiner Kinder einer gewissen Liebhaberei. Nicht zufällig, sondern mit besonderem Vorbedacht nannte er seinen Sohn Emanuel. Eingedenk, daß die in der heiligen Schrift vorkommenden Personen nicht nach ihren Vorfahren, sondern nach irgend einem wichtigen Ereignis oder einer göttlichen Eigenschaft benannt wurden, gab er seinen Kindern (mit Ausnahme von zweien) in dieser Weise ihre Namen. Im Jahr 1729, als Emanuel vierzig Jahre alt war, schrieb er hierüber: »Der Namen meines Sohnes Emanuel bedeutet ›Gott mit uns‹. Und gelobt sei der Name des Herrn: Gott war auch wirklich bis zu dieser Stunde mit ihm; und möge Er ferner mit ihm sein, bis er in seinem Reiche ewig mit ihm vereint ist!« Emanuel genoß eine sorgfältige Erziehung an der Universität in Upsala und studierte besonders die gelehrten Sprachen, Mathematik, Mineralogie und Naturwissenschaften.

Aus der Kindheit und den Schuljahren Emanuels ist wenig bekannt. Als er vier Jahre alt war, erhielt sein Vater die dritte Professur der Theologie an der Universität Upsala, und bald darauf wurde er als erster Professor und Rektor von Upsala angestellt. Der junge Swedberg verbrachte daher seine frühesten Jahre in der Nähe jenes ehrwürdigen alten Doms, des schönsten gotischen Gebäudes in Skandinavien, wo Schwedens Könige gekrönt und die Gebeine vieler von ihnen bestattet wurden. Upsala war zu jener Zeit eine annehmlich gelegene Stadt von etwa 5000 Einwohnern, und die an die Universität anstoßenden Häuser (wovon die Swedbergische Familie zwei bewohnte) hatten nach einer Seite die Aussicht auf geräumige Anlagen, in welchen ohne Zweifel Swedberg mit seinen Brüdern und Schuldkameraden sich herumtummelte.

Viele Jahre, nachdem er diese Jugendzeit hinter sich hatte, im Jahr 1969 schrieb Swedborg an seinen Freund Dr. Beyer: »Von meinem vierten bis zu meinem zehnten Jahre waren meine Gedanken beständig mit Betrachtungen über Gott, über die Erlösung und die geistigen Neigungen des Menschen beschäftigt. Ich sprach oft Dinge aus, welche meine Eltern mit Staunen erfüllten, so daß sie zuweilen sagten, es redeten gewiß Engel durch meinen Mund. Von meinem sechsten bis zu meinem zwölften Jahr war es mein größtes Vergnügen, mich mit den Geistlichen über den Glauben zu unterhalten, denen ich dann oft bemerkte, Liebtätigkeit oder Liebe sei das Leben des Glaubens, und diese lebendigmachende Liebtätigkeit oder Liebe sei nichts anderes als die Liebe zum Nächsten, Gott verleihe diesen Glauben jedem, er werde aber nur von solchen aufgenommen, welche jene Liebtätigkeit üben.« Er schildert ferner seinen Glauben an einen Gott, Schöpfer und Erhalter der Natur, die Quelle alles Guten, sagt aber: »Ich wußte zu dieser Zeit nichts von jenem Glauben, welcher lehrt, daß Gott der Vater die Gerechtigkeit oder die Verdienste Seines Sohnes wem und wann er wolle zurechne, selbst den Unbußfertigen. Und hätte ich von einer solchen Art des Glaubens gehört, es wäre mir damals, wie jetzt, völlig unverständlich gewesen.« Er sagt ferner: »Ich konnte die Idee von mehr als einem Gott niemals in mein Gemüt aufnehmen.« Man sollte meinen, solche Anweichungen vom orthodoxen Glauben hätten in dem Hause eines lutherischen Dekans nicht aufkommen können. Jesper Swedberg war aber in erster Linie ein Christ und in zweiter ein Protestant und war in seinem Leben viel zu weitherzig für die engen Dogmen seiner Zeit. Überdies war Emanuel auch ein ungewöhnliches Kind. Er hatte z.B. etwas ganz eigentümliches in seinem Atmen, - wenn er im Gebet auf den Knien lag, oder wenn er tief in Gedanken versunken war, standen seine Lungen gleichsam still, und er konnte nach Belieben, ohne Schwierigkeit, eine Zeitlang den Atem anhalten. Man sagt auch, er habe des Morgens beim Erwachen oft mahnende Stimmen gehört, habe Feuerflammen gesehen und viele merkwürdige Gesichte und träume gehabt. Diese jugendlichen Erfahrungen alle, zusammengehalten mit dem, was später sich ereignete, beweisen, daß dieser merkwürdige Sohn Schwedens zum Seher geboren war.

Im Jahr 1696, als Emanuel erst acht Jahre alt war, starb seine Mutter. Man weiß kaum mehr von ihr, als daß sie unzweifelhaft eine jener reinen, gottesfürchtigen, christlichen Frauen war, welche die Pflegerinnen und Stützen häuslichen Glückes und staatlicher Kraft sind, eine treue Mutter und hingebende Gattin. Ihr Hingang war für Jesper und seine acht Kinder, von denen noch keines das zwölfte Jahr überschritten hatte, ein schwerer Schlag. Im Frühling des nächsten Jahres verlor Swedberg auch seinen Freund und Gönner, König Karl XI., dessen Nachfolger Karl XII. der »Löwe des Nordens« war, mit dessen Geschichte der Name Swedberg unzertrennlich verwoben ist. Wir müssen aber diese Dinge, so interessant sie auch mögen, übergehen und wollen nur bemerken, daß Jesper Swedberg im Jahr 1697 sich wieder verheiratete und auch bei dem neuen König sehr bald in hohe Gunst kam; der Monarch bewies ihm seine Achtung in mehrfacher Weise und ernannte ihn zuletzt im Jahr 1702 zum Bischof von Skara (West-Gothland), zu Swedbergs größter Überraschung, der sich darüber folgendermaßen ausdrückte: »Es war mir völlig unerwartet, ich suchte niemals um den Posten an, öffnete nie den Mund deshalb oder tat irgend einen Schritt zu dessen Erlangung.« Die rasche Beförderung Swedbergs trieb ihn nur um so mehr an, seine Pflicht zu tun, und er galt bald in ganz Schweden als ein Mann von hoher Frömmigkeit und voll christlichen Eifers.

Eine Eigentümlichkeit Jespers Swedbergs verdient hier angeführt zu werden. Von Jugend an glaubte er an die Wirklichkeit und Nähe des Himmels und an eine enge Verbindung der Engel mit den Menschen. In diesem Glauben wurde er bestärkt durch mehrere Gesichte, die er zu verschiedenen Zeiten hatte. Auch besaß er, wie schon manche andere Geistliche von mächtiger Sympathie, energischem und tief religiösem Gefühl, eine Art magnetischer Heilkraft, die er einigemal mit gutem Erfolg anwandte. Im allgemeinen hatte Jesper Swedberg alle die Eigentümlichkeiten, welche, unter günstigen Verhältnissen zusammenwirkend, große und gute Männer hervorbringen. Er war weniger ein Theologe als ein eifriger Christ. Bloß spekulative Theologie nannte er Teufels-Glauben. »Davon kann jemand noch so viel haben und doch dabei zur Hölle fahren.« Er gönnte sich keine Ruhe, geizte förmlich mit seiner Zeit und suchte immer Gelegenheiten, andern Gutes zu tun; dabei war er außerordentlich gewissenhaft in der Ausübung seines Amtes. Ein Bischof, sagte er, hat »weit mehr zu tun, als in der Stiftsstube zu sitzen und sich Komplimente machen zu lassen, weit mehr auch, als Priester einzuweihen, wohlbezahlte Leichenreden zu halten, bei schönem Wetter von einem Haus ins andere zu gehen und nach fetten Pfründen für seine Kinder und Enkel sich umschaun.« Die Sorge um die Armen beschäftigte beständig seine Gedanken. Doch besaß er auch zur Genüge weltliche Klugheit, Vorsicht, Takt und Scharfsinn. Das Unrecht rügte er furchtlos, selbst höchsten Orts. Das war der Vater von Emanuel Swedberg, wir dürfen erwarten, daß das Kind dem Vater nachschlage, natürlich mit dem durch eine andere Erziehung und Bestimmung bedingten Unterschied.

3. Kapitel

Swedenborgs erste Reisen. - Er besteht große Gefahren. - Sein Aufenthalt in London 1710. - Er reist nach Holland, Belgien, Frankreich und Deutschland. - Seine gesellschaftliche Stellung. - Seine wissenschaftliche Beschäftigung. - Seine Korrespondenzen, Entdeckungen und Erfindungen. - Seine Gedichte.

Von dem Leben Swedenborgs vom 12. bis zum 21. Jahre wissen wir aus persönlichen Mitteilungen gleichfalls sehr wenig. Im Jahr 1709, noch nicht über 21 Jahre alt, soll er das Diplom eines Doktors der Philosophie erhalten haben; die lateinische Abhandlung, wodurch er sich diese Würde erwarb, war eine Auswahl von Sprüchen aus Seneca und Publius Syrus Mimus über kindliche Liebe, Tugend und Freundschaft. Die Ode widmete er, mit den Ausdrücken der wärmsten Liebe und Achtung, seinem Vater. Wie gebräuchlich für junge Männer in seiner Stellung, trat er jetzt eine größere Reise an. Seine erste Tour, im Jahr 1710, von Gothenburg nach London, war eine sehr gefahrvolle. Fürs erste wurde das Schiff von einem heftigen Sturme hin- und hergeworfen und scheiterte beinahe. Bald nachher entkamen sie mit knapper Not einem dänischen Kaper, der unter französischer Flagge segelte, und den Tag darauf feuerte ein englisches Schiff, das sie für obengenannten Kaper hielt, auf sie. Zuletzt, in London selbst, sagt er, »war ich noch viel größerer Gefahr ausgesetzt. Als wir in den Hafen einfuhren, kamen einige Landsleute in einem Kahn zu uns und beredeten mich, mit ihnen in die Stadt zu gehen. Nun wußte man aber in London, daß in Schweden eine Epidemie grassierte, weshalb alle von dort Ankommenden auf dem Schiffe Quarantäne halten mußten; und weil ich dieses Gebot übertrat, wäre ich beinahe gehängt worden; man ließ mich nur frei unter der Verwarnung, daß der Nächste, der so etwas wieder versuche, dem Galgen nicht entgehen würde.« »In London und Oxford,« sagt White, »verweilte er über ein Jahr und be-

nützte seine Zeit bestmöglich zum Besuch von Sehenswürdigkeiten und um die Bekanntschaft berühmter Männer zu machen.« Im Jahr 1710 war London eine Stadt von 500 000 Einwohnern, also ungefähr so groß wie jetzt Manchester oder Glasgow. Im gleichen Jahr kam die St. Paulus-Kathedrale nach 35-jähriger Bauzeit zur Vollendung; wir mögen uns daher wohl den jungen Swedberg vorstellen, wie er in den Hallen herumging, vielleicht dem großen Baumeister Wren begegnete und schüchtern von seinem bißchen Englisch Gebrauch machte, um einige Worte der Bewunderung auszusprechen. Addison und Steele gaben damals ihren »Spectator« heraus, und wer weiß, ob nicht unser Swedberg sich in diesem Blatt, frisch wie es von der Presse kam, im Englisch übte: Ein Swift schrieb in eben der Zeit seine Wochenschrift »Examiner« im Dienste seiner neuen Freunde, der Lories, gegen seine alten, die Whigst. Defoe auch trieb damals Politik, trat für die Thronfolge des Hauses Hannover ein und wurde zum Dank dafür eingekerkert. Pope versetzte die Stadt in Staunen durch seine »Pastorales«, seinen »Essay on Criticism« und sein »Rape of the Lock«. Pope war von gleichem Alter wie Swedberg. Dr. Isaak Watts predigte in jenen Tagen vor einer großen Zuhörerschaft in der Independent Chapel in Marklane. Sacheverell, dessen hohnsprechenden Mund das Oberhaus geschlossen hatte, konnte Swedberg nicht hören; wohl aber mag er zugeschaut haben, wie der Henker auf dem offenen Platze vor der Börse dessen Reden verbrannte und wie die Menge sich zusammenrottete und durch Lärm, trinken und Freudenfeuer ihre Begeisterung für die Kirche und Sacheverell an den Tag legte. Auch mag er von der mühseligen Wahlfahrt einer Frau Johnson vernommen haben, die von Lichfield nach London wanderte, um ihren schweren, dreißig Monate alten Knaben Samuel von der Königin Anna berühren und dadurch von seinen Skropheln heilen zu lassen. Im Jahr 1710 kam auch Händel als junger Mann nach London und begann seine musikalische Laufbahn in England. Übrigens zog die Wissenschaft unsern Emanuel mehr an als die Literatur. Seine Lieblingsstudien waren Mathematik, Astronomie und Mechanik, und es war ihm sehr darum zu tun, mit Männern bekannt zu werden, die darin Meister waren. Er besuchte John Flamsteed auf der Sternwarte in Greenwich. Sehr wahrscheinlich wohnte er auch den Versammlungen der Königlichen Gesellschaft bei, wo er den würdigen Präsidenten Isaak Newton, sowie Sir Hans Sloane, den Sekretär, umgeben von den gelehrten Größen jener Zeit, kennen lernen konnte. In Oxford kam er mit Edmund Halley zusammen, »einem Manne, der nur von Newton übertroffen ist,« welcher sich gerade damals damit beschäftigte, die Methode zur Bestimmung der Längengrade mittels des Mondes zu finden.

Swedberg verließ England im Jahr 1711 und ging nach Holland, von da über Brüssel und Valenciennes nach Paris und Versailles, wo er ein weiteres Jahr zubrachte. In Paris wurde er mit dem berühmten Pierre Varignon bekannt, in dessen Haus er mit Fontenelle, »dem geschmackvollen Kenner allgemeiner Wissenschaft und Literatur,« zusammenkam. Sehr wahrscheinlich lernte er auch Voltaire, der damals, ein junger Mann von 20 Jahren, eben anfang sich hören zu lassen, kennen, sowie den berühmten Prediger Massillon, der eben auf der Zinne seines Ruhmes stand. Von Paris ging er nach Hamburg und dann nach Greifswalde, wo er blieb bis 1715, und wo er »abwechselnd Mathematik und Poesie trieb.« Hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Stellung in dieser Zeit sagt Wilkinson: »Swedenborg begann seine Laufbahn unterstützt von einer mächtigen Verwandtschaft; eine seiner Schwestern war verheiratet an Erich Benzelius, einen Mann von großem Talent und bedeutendem Einfluß, der später Erzbischof von Upsala wurde; eine andere war die Frau von Lars Benzelstierna, Gouverneur einer Provinz,

dessen Sohn Bischof wurde. Es ist kein Zweifel, daß er am Hof in hoher Gunst stand, während außerordentliche Gaben und eine seltene Rechtschaffenheit ihn persönlich empfahlen. Auf seinen Reisen stand er in regelmäßigem Briefwechsel mit Erich Benzelius und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Upsala, deren Mitglied er war, und berichtete über jedwede Erfindung oder Entdeckung, die ihm aufstieß, wobei er seine eigene Börse durchaus nicht schonte zum Zweck des Ankaufs von Maschinenmodellen und wissenschaftlichen Werken, die er nach Schweden schickte, damit sein geliebtes Vaterland mit der Zeit fortschreite. Einigen dieser Briefe entnehmen wir, daß er verschiedene wichtige mechanische Erfindungen gemacht hatte, worunter ein Torpedoschiff, verschiedene neue hydraulische Maschinen, eine Zugbrücke, eine Luft-Mitrailleuse, eine Wasseruhr und ein fliegender Wagen, der die Möglichkeit, in der Luft zu schiffen oder zu fliegen darlegte.« Er beschäftigte sich eingehend mit dem Versuch, eine Methode zur Bestimmung der Längengrade auf der See zu entdecken, wofür die englische Regierung eine hohe Summe ausgesetzt hatte. Er erwarb sich eine gründliche Kenntnis der orientalischen und europäischen Sprachen, schrieb und veröffentlichte verschiedene wissenschaftliche Abhandlungen, verfaßte auch einige Fabeln und Gedichte und eine Rede über Karl XII. »Swedenborgs Gedichte«, sagte Wilkinson, »zeugen von Geschmack, aber etwas beschränkter Phantasie, sie sind kaum mehr als eine der Dichtkunst, jenem liebenswürdigeren und schwächeren Geschlecht der Wahrheit, dargebrachte Huldigung«. Swedenborg war kein Dichter; er war für etwas ganz anderes bestimmt, und er war verständig genug, solches bald zu entdecken. Darum war dies das erste und letzte Opfer, das er den Musen brachte.

4. Kapitel

Swedenborgs Herausgabe des »Daedalus Hyperboreus«. - Seine Freundschaft mit Christoph Polhem. - Polhem führt ihn bei König Karl XII. ein. - Swedenborg wird als Assessor am Bergwerks-Kollegium angestellt. - Er verliebt sich, ohne Gegenliebe. - Er leistet wichtige Dienste durch Beförderung von Schiffen über Land. - Tod des Königs. - Die Swedbergische Familie wird in den Adelsstand erhoben.

Nach Hause gekehrt, beschäftigte sich Emanuel von 1716-18 mit der Herausgabe einer wissenschaftlichen Vierteljahrsschrift in schwedischer Sprache, »Daedalus Hyperboreus« betitelt und der Besprechung von mathematischen und physikalischen Versuchen gewidmet. Das Unternehmen lohnte sich aber nicht und hörte daher mit der sechsten Nummer wieder auf. Es nützte jedoch immerhin, indem es dazu diente, Swedberg mit gelehrten Männern seines Vaterlandes in Verbindung zu bringen; mit einem derselben, dem »schwedischen Archimedes« - Christoph Polhem, - wurde er aufs engste befreundet. Polhem war es dann auch, der den jungen Swedberg im Jahre 1716 in Lund bei dem König einführte. Karl XII. konnte befähigte Männer wohl beurteilen und entdeckte bald, was hinter Swedberg war. Er bot ihm daher, unter anderen Stellen, die eines Assessors am Bergwerks-Kollegium an, nebst Sitz und Stimme in der Kammer, »besonders für den Fall, daß die Mechanik betreffende Gegenstände verhandelt werden«. Es fehlte nicht an Neidern, welche so früh schon bei Hofe Swedberg zu schaden suchten; aber ohne Erfolg. Ja der König zwang tatsächlich einen in seinen Erwartungen getäuschten Kandidaten für die Assessorstelle, sich an den Tisch zu setzten, um das Dekret zu schreiben, in welchem Swedberg für die Stelle ernannt wurde; in demselben heißt es: »Damit er dem Kommerzienrat Polhem in seinen Ingenieur-Arbeiten und der Ausfüh-

zung seiner Pläne behilflich sein möge«. Swedberg stieg bald hoch in der Gunst des Königs, und es wird über das gute Verhältnis, das zwischen dem König und Swedberg bestand, viel Interessantes erzählt.

Um diese Zeit ungefähr geschah es auch, daß Swedenborg sich verliebte. White sagt, der König »habe sich so gefreut über seine zwei Ingenieure, daß er, um deren Freundschaft zu besiegeln, Polhem vorschlug, Emanuel eine seiner Töchter zur Frau zu geben. Polhem war dazu gern bereit, und Emanuel war es womöglich noch lieber; denn, da er bei Polhem im Hause wohnte, hatte ihn dessen zweite, zwischen 15 und 16 Jahre alte Tochter Emerentia bereits sehr angezogen. Sie aber wollte nichts von Emanuel wissen und wollte sich nicht mit ihm verloben lassen. Ihr Vater setzte jedoch einen Vertrag auf, in welchem er Swedberg seine Tochter für später versprach. Als gehorsames Kind unterschrieb Emerentia diesen Vertrag; da sie aber ihr Herz einem anderen geschenkt hatte, wurde sie sehr schwermütig. Ihr Bruder nun, von Mitleid mit ihrem Gram bewegt, entwendete den Vertrag aus Emanuels Pult, welcher aber, da er gewohnt war, das Schriftstück fast jeden Tag zu lesen, ihn bald vermißte, und Polhem bat, einen neuen Vertrag aufzusetzen. Als er jedoch erfuhr, wie es um die Gefühle von Emerentia stand, verzichtete er sofort auf ihre Hand und verließ ihres Vaters Haus.

Dies war Swedenborgs erste und letzte Liebe. Er heiratete nie; hätte er es getan, so würde wahrscheinlich sein ganzer Lebensgang ein anderer geworden sein. Es wird ihm nachgesagt, er habe eine »Geliebte« in Italien gehabt, und White ist leichtgläubig genug, diese Sage zu verbreiten, nicht bedenkend, daß Swedenborgs Wort hierüber »In meiner Jugend hatte ich eine Geliebte in Italien«, aus zweiter Hand überliefert sind; und da ferner nachgewiesen ist, daß Swedberg vor seinem 52. Jahre nicht in Italien war und sein ganzes Leben von höchster Reinheit zeugt, so ist anzunehmen, daß hier ein Irrtum obwaltet.

Im Jahr 1718 hatte Emanuel Gelegenheit, seinem königlichen Wohltäter bei der Belagerung von Frederikshall, einer norwegischen Festung, einen wichtigen Dienst zu leisten. Swedenborg erfand und verfertigte Rollen, vermittelt welcher »zwei Galeeren, fünf große Boote und eine Schaluppe zu Land von Stromstadt nach Iddefjord, eine Entfernung von etwa 23 Kilometern, befördert wurden«. Durch diese Schiffe gedeckt, konnte der König seine schwere Artillerie bis unter die Mauern von Frederikshall bringen. Bei dieser Belagerung fand Karl XII. am 11. Dezember 1718 seinen Tod. Ein Jahr später erhob die Königin Ulrike die Familie Jesper Swedbergs in den Adelsstand, und von da an führte dieselbe den Namen Swedenborg. Der einzige Vorteil, den dieses Zeichen königlicher Anerkennung mit sich brachte, bestand in der Berechtigung zu Sitz und Stimme in der Adelskammer. Swedenborg war aber weder Graf noch Baron, wie manche geglaubt haben.

5. Kapitel

Swedenborgs Werke über »Chemie« und die »Eigenschaft des Feuers«, »Verschiedene Beobachtungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften«, »Opera Philosophica et Mineralia«, die »Principia«. - Er macht erstmals mehrere wichtige Entdeckungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, wofür andere später den Ruhm einernteten. - »Die Philosophie des Unendlichen und der Endzweck der Schöpfung sowie die Art des Verkehrs zwischen Seele und Körper«. - Sein wissenschaftlicher Ruf. - Tod seines Vaters. Weitere Reisen.

Im Jahre 1721 finden wir Swedenborg fleißig beschäftigt als Mitarbeiter des schwedischen Journals »Acta Literaria Sueciae« und mit der Abfassung mehrerer wissenschaftlicher Werke, worunter: »Ein Versuch, die Erscheinungen in der Chemie und Physik durch Geometrie zu erklären« und »Die elementarische Eigenschaft des Feuers«. (Wir geben die Titel gerne im Deutschen, obwohl diese Werke nie im Deutschen erschienen sind. Die bis jetzt im Deutschen erschienenen Werke wird man später genannt finden.) In seinem Werk über Chemie, worin er auch die Entstehung der Farben und manche andere viel erörterte Fragen beleuchtet, stellte er namentlich schon die Theorie von den Atomen auf, für deren Urheber der berühmte Dalton galt. Und in dem Werk über die elementarische Eigenschaft des Feuers legt er, nebstdem, daß er mit vielen vorgeschrittenen Anschauungen über jenen Gegenstand überrascht, der Welt die Grundsätze der Herstellung einer neuen Art von Ofen dar. Viele Jahre später nahm D. Orr aus Washington ein Patent auf diesen, jetzt in Amerika so vielfach in Gebrauch gekommenen Ofen (den sogenannten »air-tight stove«); man entdeckte aber, daß Swedenborg die Grundsätze der Konstruktion desselben schon mehr als hundert Jahre früher veröffentlicht hatte, weshalb dann Orrs Patent für ungültig erklärt wurde. In Leipzig gab Swedenborg im Jahr 1722 »Verschiedene Beobachtungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften« heraus, welches gleichfalls ein Werk voll neuer und kühner Ideen auf jedem Gebiet der Wissenschaft war, deren viele bereits Entdeckungen in sich schließen, wofür die Welt später unbedeutendere Schriftsteller gepriesen hat. Was die »Grundsätze der Chemie« betrifft, so schrieb der berühmte französische Chemiker Dumas Swedenborg das Verdienst zu, die neuere Wissenschaft der Kristallographie entdeckt zu haben. Wir »verdanken ihm«, sagt er, »die ersten Ideen der Herstellung von Würfeln, Tetraëdern, Pyramiden, sowie der verschiedenen kristallinen Formen, durch die Gruppierung sphärischer Teilchen - eine Idee, die seitdem durch berühmte Männer, insbesondere Wollaston, erneuert wurde«.

Um die Mitte des Jahres 1722 kehrte Swedenborg wieder in seine Heimat zurück, und man weiß nur wenig darüber, was er in den nächstfolgenden paar Jahren getan und erdacht hat. Im Jahr 1724 wurde ihm die Professur der Mathematik an der Universität Upsala, ein ansehnlicher Ehrenposten, angetragen, er schlug sie aber aus, weil er keine Neigung zu theoretischen Spekulationen empfand; »es ist das Unglück der Mathematiker, sich darin zu verlieren«, sagte er. In seinem 31. Jahre, 1729, wurde er zum Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Stockholm erwählt; und bald darauf, nachdem er eine weitere Reise durch Deutschland gemacht hatte, gab er in Leipzig seine »Opera Philosophica et Mineralia« in drei Bänden heraus. Die letzten zwei Bände umfassen trockene technische Gegenstände; der erste aber, »Principia« oder »Die Anfänge des Natürlichen« betitelt, ist ein Werk, das dem Verfasser einen großen Ruf erwarb. Der berühmte römisch-katholische Professor Görres sagt: »Es ist ein Werk, das in allen seinen Teilen ein tiefes Denken bekundet und nicht mit Unrecht Newtons »Prin-

cipia« an die Seite gestellt werden darf.« Dennoch, »trotz des sichtlichen frommen Sinnes, der das ganze Werk durchzieht,« sagt Dr. Wilkinson, »wurde es von der päpstlichen Kurie im Jahr 1739 auf den Index verbotener Schriften gesetzt«; wahrscheinlich weil Swedenborgs Hypothesen, wie diejenigen des Galileo, nicht mit den päpstlichen Anschauungen über orthodoxe Wissenschaft zusammenstimmten.

Die Principia sind ein wohl ausgearbeiteter Versuch, auf geometrischem Wege die Erzeugung der Elemente, die Erschaffung der Materie und die Eigenschaft der verborgenen, in der Natur wirkenden Kräfte zu erforschen. Dieses Werk allein reicht hin, ihn in die erste Reihe der spekulativen Naturphilosophen zu stellen. In den Principia machte er erstmals manche Entdeckungen, wofür später andere große Männer den Ruhm einernteten. Z.B. Herschel gilt für den Entdecker der Tatsache, daß unser Sonnensystem in der Milchstraße liegt, während vier Jahre vor seiner Geburt schon Swedenborg solches ausdrücklich dargelegt hatte; La Granges Theorie über die Störungen, wovon Professor Playfair sagt, sie komme Keplers Entdeckungen der elliptischen Bahnen der Planeten, ohne Zweifel der herrlichsten Wahrheit in der Naturlehre, an Wichtigkeit nahe, wird wiederholt und mit Bestimmtheit 44 Jahre vor Veröffentlichung der Theorie La Granges in Swedenborgs Principia dargelegt. Die versetzende Bewegung der Sterne entlang der Milchstraße wurde von Professor O. F. Mosotte im Jahr 1839 bekannt gemacht; aber schon im Jahr 1733 legte Swedenborg diese Wahrheit - eine der herrlichsten in der Astronomie - in seinen Principia dar. Kant, Mitchel und verschiedenen anderen wird gewöhnlich die Entdeckung der Gruppierung der Sterne im Sternensystem, ähnlich derjenigen der Planeten zum Sonnensystem, zugeschrieben, aber Swedenborg verkündigte diese Tatsache als Kant noch ein Knabe von 10 Jahren war. Es wird allgemein angenommen, La Place habe die »Nebelhypothese« zuerst aufgestellt; 75 Jahre früher aber trug Swedenborg eine ähnliche - nach einigen viel richtigere - Theorie in seinen Principia vor. White sagt: »La Place anerkannte Buffon als den ersten, welcher die Theorie des Ursprungs der Planeten aus der Sonne aufstellte. Buffon nun war mit Swedenborgs Principia bekannt, wie unzweifelhaft aus der Tatsache hervorgeht, daß ein hervorragender Londoner Buchhändler (Mr. Bohn, Henriettastreet, Coventgarden) neulich (1854) ein Exemplar von Swedenborgs Principia verkaufte, das Buffons Handschrift enthielt.« Dies sind nur einige wenige Züge aus dem reichen Inhalt dieses merkwürdigen Buches. Es ist voll von Originellem über Magnetismus und Elektrizität und gibt manche Entdeckungen, welche irrtümlich Franklin, Hanstreen und andern wissenschaftlichen Männern zugeschrieben werden. Ebenso in der Chemie. Priestleys berühmte Versuche, womit er die zusammengesetzte Eigenschaft der Luft beweist, sowie die beinahe gleichzeitig (1783) von Cavendish, Watt, Lavoisier und Priestley gemachte Entdeckung, daß auch das Wasser zusammengesetzt und kein Element sei, waren antizipiert in Swedenborgs Principia. Wäre Swedenborg nicht zur Theologie übergegangen und wären nicht die ausgezeichneten Leistungen seiner früheren Jahre durch seine spätere Laufbahn in Schatten gestellt worden, dann wäre wohl keine Veranlassung, sich zu verwundern, warum er von den Männern der Wissenschaft so sehr übersehen wird.

Im gleichen Jahr, 1734, veröffentlichte er ein kleines metaphysisches Werk über die Philosophie des Unendlichen und den Endzweck der Schöpfung und über die Art des Verkehrs zwischen der Seele und dem Körper. Es ist ein Versuch, das Dasein eines unendlichen Schöpfers und das Vorhandensein einer Seele im Körper fast den Sinnen zu beweisen. Die hier von Swedenborg dargelegten Anschauungen erlitten durch seine spätere Erfahrungen manche Modifikation; aber es scheint, daß er bereits sich der Kluft

näherte, welche diese Welt von der zukünftigen trennt, einer Kluft, über die er (nach seiner festen Überzeugung) unter der Leitung des großen Weltbaumeisters eine Brücke zu bauen hatte für alle zukünftigen Zeiten, so daß keine Todesfurcht, kein Zweifel über das, was nachher folgen wird, mehr sein sollte.

Swedenborgs wissenschaftlicher Ruf nahm jetzt immer mehr zu, und ein Verkehr mit ihm wurde von den Gelehrten jener Tage mit Eifer gesucht. Er wurde zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Petersburg ernannt und kam in nahe freundschaftliche Beziehung mit dem berühmten Christian Wolf. Zwischen diesen beiden in vielen sich so ähnlichen Männern bestand doch ein wichtiger Unterschied. Wolf heckte fortwährend allerhand Spitzfindigkeiten und Einfälle aus und war in der Metaphysik ein blinder Nachbeter von Leibnitz. Swedenborg war ein philosophischer, wissenschaftlicher Forscher, der nach festen Tatsachen suchte und den Geheimnissen der Natur unermüdet nachging.

Im Juli 1735 ging Swedenborgs Vater zu seiner ewigen Ruhe ein und hinterließ, wie es heißt, ein bedeutendes Vermögen, wovon Emanuel ein Teil zufiel. Ein Jahr später erhielt Swedenborg einen drei- bis vierjährigen Reiseurlaub; seinen halben Gehalt (zirka 3600 Mark) überließ er seinem Stellvertreter. Auf diesen Reisen, von welchen er ein »Itinerarium« veröffentlichte, besuchte er Dänemark, Holland, Hannover, Frankreich, Italien, usw. In Rotterdam notierte er einige Betrachtungen über den Wohlstand der Holländer, den er hauptsächlich ihrer republikanischen Regierungsform zuschrieb, welchem, wie er sagt, »gottgefälliger ist als eine absolute Monarchie.« »In einer Republik wird nicht Menschen Verehrung oder Anbetung gezollt, sondern die Höchsten und Niedersten dünken sich Königen und Kaisern gleich, und Gott ist der einzige, den sie anbeten.« Monarchien, meinte er (und er wußte, wie es bei Hof zugeht), seien schlimm für die Moral, indem sie Heuchelei und Verstellung, Schmeichelei, Anmaßung und unechte Eigenschaften des Gemüts begünstigen und Kriecherei, Schande und Menschenfurcht ausbrüten.

In Paris besuchte Swedenborg jeden interessanten Ort, von den Opern, Gärten, Konzerten bis zu den Hallen der Wissenschaft und Kunst. Seine unersättliche Wißbegierde übergang nichts Sehenswertes, und sein scharfes Auge entdeckte sogleich die Ursachen des Verderbens, welches nachher über jene große Stadt kam. »Die Vergnügungssucht«, sagte er, »oder richtiger ausgedrückt, die Sinnlichkeit, wird daselbst, wie es scheint, auf die höchst mögliche Spitze getrieben«, und »ein Fünftel des ganzen Eigentums im Lande befindet sich in den Händen der Geistlichkeit. Wenn dieser Zustand lange andauert, wird das Reich rasch zu Grunde gehen!« Von Frankreich ging er nach Italien, wo er mehr als ein Jahr zubrachte.

6. Kapitel

»Einrichtung des Tierreichs.« Anatomie und Physiologie. - Urteile von Emerson und S. T. Coleridge. - »Das Tierreich.« Psychologie. - »Die Verehrung und Liebe Gottes«: Eine Dichtung in Prosa. - Ende der wissenschaftlichen Studien Swedenborgs. - Rückblick. - Eröffnung einer neuen Welt.

Im Jahr 1740-41 kehrte Swedenborg nach Amsterdam zurück und gab sogleich ein berühmtes Werk heraus: »Die Einrichtung Tierreichs« (Oeconomia Regni animalis). Dieses Werk behandelt aber nicht eigentlich das Tierreich, sondern Einrichtung und Beschaffenheit des menschlichen Körpers oder die tierische Seite des Menschen. »Im Men-

schen«, sagt Swedenborg, »ist die natürliche Welt konzentriert, und in ihm als der kleinen Welt (Mikrokosmos) kann man daher das ganze Universum von Anfang bis zum Ende erblicken«. Das Werk handelt von der Zusammensetzung und dem Wesen des Bluts, den Arterien, Adern, dem Blutumlauf, den Bewegungen des Herzens, dem Gehirn und den Lungen, der Bildung des Küchleins im Ei, der Zirkulation im Fötus und anderen dem höheren Gebiet der Anatomie und Physiologie angehörenden Gegenständen. Die Absicht und der Zweck dieses Werkes war der Wunsch, im und durch den Körper die Seele zu finden - ein Wunsch, der sich Swedenborgs stark bemächtigt hatte und welcher vielleicht genährt wurde durch die damals unter den Männern der Wissenschaft herrschende Annahme, die Seele und der »animalische Geist« seien ein und dasselbe.

In diesem Werk ebensowohl als in seinen »Principia« gibt Swedenborg verschiedene Entdeckungen, welche gewöhnlich späteren Philosophen zugeschrieben werden; z.B. kommt er Wilsons Theorie des Blutumlaufs zuvor, ebenso Schlichtings Theorie von der übereinstimmenden Bewegung des Herzens und der Lunge und Monros Entdeckung eines Verkehrsweges zwischen den beiden Seitenkammern des großen Gehirns, welche jetzt noch unter dem Namen »Monros-Öffnung« bekannt ist.

Obgleich, wie zu erwarten, Swedenborg in seiner Forschung nicht zu dem gewünschten Ziele kam, bleibt sein Werk doch ein wertvoller Beitrag für das Studium der Anatomie, Physiologie und Psychologie. Wilkinson sagt von dem Werk: »Kein philosophischer Anatom ist sich selbst gerecht geworden, wenn er dasselbe nicht mit Ehrerbietung gelesen und studiert hat.« Emerson sagt darüber: »Swedenborgs mannigfaltige und solide Kenntnisse machen seinen Stil erglänzen von Pointen und treffenden Gedanken, einem jener Wintermorgen gleich, wenn die Luft von Kristallen erglänzt.« Und Coleridge sagt: »Ich weiß selbst in Baco nichts, das trefflicher wäre; und nur wenige Stellen, die Swedenborg gleich kämen an Tiefe des Gedankens oder Reichhaltigkeit, Würde, glücklichem Ausdruck oder an Gewichtigkeit der in diesen Artikeln enthaltenen Wahrheiten.«

In diesem Werk finden sich noch viel deutlicher Spuren eines beginnenden Übergangs in eine andere Laufbahn. Das oben erwähnte eigentümliche Atmen veranlaßte ihn, der von ihm entdeckten engeren Beziehung zwischen dem Gemüt, dem Gehirn und den Lungen (wovon bereits gesprochen) besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Er gibt Winke und Umrisse von einer »Entsprechungslehre«, einer »Lehre von den Graden«; er spricht von einem »geistigen Körper«, von einem Nichtwiederauferstehen des materiellen Körpers und spricht von einer Selbstverurteilung und einem Sichselbstrichten der in das Licht des Himmels gebrachten Seele; ferner spricht er von dieser Welt als der Pflanzschule des Himmels, vom Gott als dem »Leben selbst« und von der Schöpfung, als sei sie nur eine Kundgebung (Manifestation) des Göttlichen, gleich einem Spiegelbild; er spricht von der Sonne der Natur und der Sonne des Himmels und auch von jener bereits angedeuteten Lehre, welche Aristoteles schon lange vorher aufgestellt hatte, daß »der Mensch seine Seele vom Vater und seinen Körper von der Mutter« erhält.

Das Fehlschlagen seines Versuchs, die Seele zu finden, schrieb er seiner eigenen Eile und seinem übergroßen Eifer zu und machte sich nun wieder an die Arbeit, ein anderes großes Werk zu schreiben, betitelt »Das Tierreich«. In der Vorrede hiezu sagt er: »Ich bin entschlossen, nicht zu ruhen, bis ich das ganze animalische Reich durchschritten habe und zur Seele gekommen bin. Fortwährend nach innen vordringend, werde ich alle Türen öffnen, die zu ihr führen, und endlich mit göttlicher Erlaubnis die Seele selbst erblicken.« Von welcher Aufrichtigkeit das Streben dieses fleißigen Forschers

durchdrungen war, davon mag folgende Anführung zeugen: »Was könnte es mich nützen, jemand zu überreden, mir beizustimmen? Die eigene Vernunft soll ihn überzeugen. Ich unternehme dieses Werk nicht der Ehre oder des Geldes wegen; beide lehne ich eher ab, als daß ich sie suche, weil sie nur das Gemüt beunruhigen, und weil ich mit meinem Schicksal zufrieden bin; ich unternehme es nur um der Wahrheit willen, welche allein unsterblich ist.«

Dieses Werk wurde jedoch niemals vollendet; nur drei Bände davon sind gedruckt. Viele Manuskripte blieben unveröffentlicht, unter welchen ein Werk über das Gehirn von mehr als 1000 Seiten. Diese Manuskripte sind, so viel wir wissen, neulich von den Neukirchlichen Gesellschaften Englands und Amerikas photolithographiert worden.

Swedenborg veröffentlichte jetzt keine weltlichen Schriften mehr, ausgenommen ein kleines Dichtwerk in Prosa über »Die Verehrung und Liebe Gottes«, eine allegorische Beschreibung der Schöpfung der Erde und der ersten Menschen, von welchem Fletcher sagt: »Die Kühnheit dieser Auffassung der Schöpfung hält gleichen Schritt mit der logischen Genauigkeit ihrer Durchführung und der poetischen Schönheit der Darstellung.«

In den Jahren 1743-45, während er fleißig an seinem unvollendet gebliebenen Werke »Das Tierreich« arbeitete, hatte er eigentümliche innere Lebenserfahrungen, geistige Versuchungen und Prüfungen durchzumachen und hatte merkwürdige Träume und Gesichte; es war in der Tat ein Übergangszustand, wie vielleicht kein Mensch vor ihm oder seitdem ihn zu bestehen hatte. Mit seiner gewohnten außerordentlichen Schreibliebe und Freude an der Selbstzergliederung notierte er alle diese sonderbaren Vorkommnisse in ein »Traumbuch«, welches unbekannt und verborgen blieb bis zum Jahr 1859. Wir müssen nun den Leser bitten, uns zu begleiten zu der jetzt gemachten Entdeckung und Swedenborgs Beschäftigung im Jahr 1744, als er in Fetter-Lane, London, wohnte.

Hätte Swedenborg im Jahr 1743 diese Welt verlassen, so würde sein Name in den Analen der Geschichte glänzen als einer der weisesten und fruchtbarsten Denker jener Zeit; Männern wie Aristoteles, Plato, Newton, Kepler, Herschel und Baco ebenbürtig, ja, wie einige sagen, überlegen, obgleich die Verbreitung seiner Schriften, weil sie in der lateinischen Sprache erschienen, sehr beschränkt war. Halten wir eine kurze Rückschau über seine Laufbahn, so finden wir, wie Paxton Hood richtig sagt, seine Ausbildung als Naturforscher jetzt vollendet. Von früherer Jugend an war deutlich zu erkennen, daß er im Herzen kein bloßer Naturanbeter war und auch, daß selbst die höchsten Gaben, welche sie zu verleihen hatte, den Hunger dieses unermüdlichen Forschers nach Wahrheit nicht zu stillen vermochten. Er zeichnete sich aus als Mineraloge, Mathematiker, Astronom, Philosoph und Theosoph; - in jedem dieser Fächer erstieg er nicht nur die höchste Stufe des Bekannten, sondern er gab auch die Umriss von Ideen und Tatsachen, welche nach einem Jahrhundert und drüber immer noch neu waren - und bei diesem allem steht er vor uns in der Einfachheit und Reinheit eines tätigen christlichen Lebens. In seinem häuslichen Leben, in seinen Schul- und Studienjahren und auf seinen Reisen, als Kind, Jüngling und Mann, finden wir bei ihm echte religiöse Grundsätze, Liebe zu Eltern und Geschwistern, Eifer für das Wohl seines Vaterlandes und eine fleckenlose Moral ausgeprägt. In keinem seiner Werke findet sich ein gemeiner, niedriger oder unschicklicher Ausdruck; wiewohl er in einer Zeit schrieb, in welcher Unkeuschheit und Unglauben nicht nur gewöhnliche, sondern in der feinen Welt zur Mode gewordene Laster waren. Obgleich ihm die poetische Ader nicht abging und er ganz reizende Dichtwerke abfassen konnte, ward er doch niemals weder Dichter noch Ro-

manschreiber; und seine Schriften hätten in die Spalten eines heutigen Feuilletons schlecht gepaßt. Sein Stil war im allgemeinen nicht phantasiereich oder geschmackvoll, seine Sprache ist steif, trocken, weitschweifig, aber ruhig und tief wie ein Bergsee. Er war spekulativ, blieb aber niemals bei Theorien stehen; den theoretischen Wissenschaften war er abgeneigt und ein Feind der Synthese. Kein anderer Schriftsteller hat der Logik und den Tatsachen Aufmerksamkeit zugewandt, keiner hat mit mehr Fleiß Lehrsätze bewiesen und Probleme gelöst. Er suchte unablässig seine Kenntnisse von den höchsten Dingen, welchen das menschliche Gemüt seine Betrachtung zuwenden kann, zu vermehren. Das Geheimnis und der Verlauf der Schöpfung, das Verbindungsband zwischen dem Natürlichen, Menschlichen und Göttlichen, die Natur der Seele und der Sitz in und Verkehr mit dem Körper, waren einige der Probleme, die er zu erläutern sich vornahm, wobei er sich die drei Grazien: Erfahrung, Vernunft und Geometrie zu Führern wählte.

Sein Versuch, die Schöpfung den Grundsätzen der Geometrie gemäß zu erklären und zu finden, daß »die Elektrizität das Leben ist«, mißlang ihm; er vertiefte sich in die Metaphysik - und verlor sich fast darin. Dann arbeitete er im Präpariersaal und studierte Anatomie, um vielleicht im Körper des Menschen - dem »Inbegriff der Natur« - die Seele und die Beschaffenheit ihres Lebens zu finden. Wiederum getäuscht, legt er ohne Bedenken die Arbeit von 12 Jahren beiseite und geht daran, seine Methode zu verbessern und seine Forschungen zu erweitern. Und nun bekommt er allmählich Anzeichen und Lichtblicke von dem, wonach er schon so lange suchte, und vertraut sich zuversichtlich diesen neuen Flutwellen der Weiterentwicklung an, und nach vielem Hin- und Herstoßen und unsagbaren Ängsten landet er endlich an den Ufern einer neuen Welt, welche er sofort zu erforschen und zu beschreiben anfängt mit derselben Genauigkeit und demselben Fleiß, den er viele Jahre vorher anwandte, als er wissenschaftliche Entdeckungen und Erfindungen zum Besten seines Vaterlandes nach Hause berichtete.

7. Kapitel

Swedenborgs wird zum Seher vorbereitet. - Übergangszustände und Versuchungen. - Er sieht Jesum Christum im Gesicht. - Seine außerordentlichen Erfahrungen nicht gegen ihn zu bewerten.

Swedenborg wurde nicht plötzlich und mit einem Male ein Seher. Das hätte eine Geistesstörung sein können, wovon sich aber nicht die geringste Spur zeigt. Er mußte bedeutende Vorbereitungen durchmachen. Wilkinson bespricht sehr eingehend jenes eigentümliche innere Atmen Swedenborgs, von dem bereits die Rede gewesen, sowie andere den werdenden Seher bekundende Zeichen, welche schon von früher Jugend an auftauchten. Es besteht, sagt Wilkinson, eine nahe Entsprechung zwischen der Tätigkeit der Lungen und derjenigen des Gehirns. »Das Denken fällt mit dem Atmen zusammen und entspricht ihm. Wenn jemand ausgedehnten Gedanken hegt, holt er tief Atem; wenn er rasch denkt, folgen seine Atemzüge kurz aufeinander; wenn ein Zornessturm das Gemüt bewegt, wird der Atem ungestüm. Wenn die Seele sich innig und ruhig fühlt, ist das Atmen ebenso.« Das alles ist ohne weiteres klar.

Wilkinson stellt dann die zahlreichen Angaben Swedenborgs über diesen wichtigen Punkt zusammen, woraus wir entnehmen, daß zuerst in der Kindheit sein Atmen, wenn er betete, zuweilen unmerklich war; später war dies dann und wann bei seinen Studien, besonders aber, als er an seinen tieferen Werken arbeitete, der Fall. Er sagte,

sein Atem sei ein stilles gewesen und habe, wenn er in recht inneres Nachdenken versunken war, für eine Weile ganz aufgehört. Später, »als ihm der Himmel geöffnet wurde, und er mit Geistern redete, atmete er oft fast eine Stunde lang gar nicht.« Das gleiche fand bei ihm statt vor dem Einschlafen, und so ganz und gar entsprach sein Atmen seinem Denken, daß er sich oft völlig von seinem Körperlichen zurückziehen konnte.

Folgende Notiz aus Swedenborgs geistigem Tagebuch, in welcher er von sich in der dritten Person spricht, mag mit Nutzen obigem angehängt werden: »Viele Jahre, bevor sein geistiges Gesicht eröffnet und er befähigt wurde, mit Geistern zu reden, hatte er nicht nur Träume, wodurch er über geschriebenen Dinge Mitteilungen erhielt, sondern es traten auch, während er schrieb, Zustandswechsel ein, und ein eigentümliches außerordentliches Licht erschien in seinen Schriften. Später hatte er viele Gesichte bei verschlossenen Augen, wobei das Licht auf wunderbarer Weise gegeben wurde und Geister ihn beeinflussten, so fühlbar, als wären sie mit seinen körperlichen Sinnen in Berührung getreten; er hatte auch Versuchungen von bösen Geistern, die ihm furchtbare Schrecken einflößten; er sah flammende Lichter, hörte früh morgens Stimmen, und vieles Ähnliche ereignete sich.« Flammen verschiedener Größe und verschiedener Farben wurden häufig von ihm gesehen, als er ein gewisses Werk (Das Tierreich) schrieb, und diese betrachtete er als »Bestätigungen der Wahrheit dessen, was er schrieb.« In jenem Werk ist mehrere Male die Rede von »gehörten Warnungen« und »Befehlen, zu schreiben,« sowie auch von der Darstellung »eines goldenen Schlüssels, welcher die Pforte zu geistigen Dingen öffnen« sollte und von »Dingen, die ihm vorhergesagt wurden.«

Diese merkwürdigen Erfahrungen machte er durch, während er sein »Tierreich« schrieb und veröffentlichte; und der Leser steht hier vor dem außerordentlichen Fall, daß ein Mann von streng logischer und mathematischer Ausbildung ruhig beschäftigt ist mit der Herausgabe eines gewichtigen wissenschaftlichen Werkes, nach London reist, um es drucken zu lassen, Probebogen korrigiert, überhaupt in allem wie ein anderer großer Mann sich beträgt, trotzdem er zu gleicher Zeit in einem Taschenbuch verschiedene Träume, Visionen, Versuchungen und Prüfungen aufzeichnet, welche einige Kritiker - jedenfalls von der Sorte, die blättern und darauf losurteilen - als Beweise von Sinnes-täuschungen angeführt haben. Wahrlich, das ist eine Schmähung aller mathematischen und wissenschaftlichen Ausbildung, auch ist das ja nicht die Weise, in der sich Sinnes-täuschungen gewöhnlich ankünden. Wir wollen einen Augenblick bei diesem »Traumbuch« verweilen. Man wußte nichts davon bis zum Tode eines gewissen Professor Scheringsson im Jahr 1849, wo es von dessen Erben zum Verkauf ausboten, von Herrn Klemming, dem Bibliothekar der Königl. Bibliothek in Stockholm, gekauft und im Jahr 1859 veröffentlicht wurde. Der Inhalt ist zum Teil äußerst privater Natur, und das Ganze beweist wohl, daß es nie für andere Augen als die des Schreibers bestimmt war. Da dieses der Fall ist, so fordert, wenn es überhaupt kritisiert wird, schon die gewöhnliche Billigkeit, daß dieses mit Nachsicht oder doch wenigstens ehrlich geschehe. Wir finden aber leider, daß einige von Swedenborgs Schmähern sich mit einer Gier an dieses Buch gehängt haben, die keineswegs ein vorurteilfreies Urteil oder eine leidenschaftslose Rezension erwarten läßt. Sie vergessen, daß, wenn sie ihre Versuchungen, Prüfungen und Träume ebenso aufgezeichnet hätten, das Urteil ihrer Kritiker auch schwerlich ein gefälliges sein dürfte. Man könnte irgend jemand wegen seiner träume ebenso leicht

hängen als für einen Narren erklären, besonders wenn er beim Erwachen noch dazu vollständig seiner Sinne mächtig wäre.

Der Raum erlaubt uns nicht, hier vollständig zu zitieren, wir wollen aber doch eine Probe geben von einem der merkwürdigsten Gesichte, das Swedenborg am Ostermontag 1744 hatte. Am vorhergehenden Tage war er zum heiligen Abendmahl gegangen und befand sich in einem Zustand innerlichster religiöser Glückseligkeit. Auf dieses folgte eine schwere Versuchung, die jedoch »durch Gebet und das Wort Gottes bald beseitigt war.« Ein Zustand der Entzückung folgte wieder darauf, und er schreibt: »Kurz, ich war im Himmel und hörte Worte, die keine Zunge aussprechen kann.« Dieses Wonnegefühl dauerte jene ganze Nacht hindurch und den nächsten Tag bis zur folgenden Nacht; dann wurde er sehr erschreckt durch einen großen Lärm und zitterte vom Haupt bis zu den Füßen und wurde, wie er sagt, zuletzt ausgestreckt auf den Boden hingeworfen, blieb aber immer bei vollem Bewußtsein. Die Notiz fährt dann fort: »Ich redete, wie wenn ich wach wäre, fühlte aber, daß folgende Worte in meinen Mund gelegt wurden: ›Du Allmächtiger Jesus Christus, der Du in Deiner großen Barmherzigkeit zu einem so großen Sünder kommen willst, mach mich Deiner Gnade würdig.‹ Ich hielt meine Hände gefaltet im Gebet, und dann kam eine Hand hervor und preßte fest die meinige. Ich fuhr fort im Gebet mit den Worten: ›Du hast versprochen, gegen alle Sünder barmherzig zu sein, Du kannst nicht anders als Dein Wort halten.‹ In diesem Augenblick saß ich in Seinem Schoße und sah Ihn von Angesicht zu Angesicht. Sein Gesicht war unbeschreiblich, voll Heiterkeit, und Er lächelte so freundlich, daß ich glaube, gerade so sah Er aus, als Er auf Erden lebte.« Swedenborg geht dann daran, diese Vision zu zergliedern und den Eindruck und die Wirklichkeit derselben zu prüfen, und er sagt: »Ich fand, daß ich diese ganze Nacht vom heiligen Geist gereinigt, beruhigt und beschützt und auf diese Weise soweit vorbereitet worden war,« und er schloß, daß Gesicht sei ein wirkliches gewesen.

Wir möchten weder als für noch gegen Swedenborg eingenommen erscheinen. Der Zweck dieses Abrisses ist mehr der, zu beschreiben, als zu besprechen; mehr der, zu berichten, als seine Ansprüche und Anschauungen zu verteidigen. Wir fühlen uns aber doch verpflichtet, hier zu sagen, daß es weit mehr Leichtgläubigkeit erfordert, anzunehmen, dieser begabte Mann sei zur Zeit in Wahnsinn verfallen gewesen, als das Gegenteil zu glauben. Paxton Hood, der die Annahme einer Sinnentäuschung oder eines Betrugs aufs genaueste prüft, bemerkt sehr richtig, daß, was Swedenborg auch gewesen sein möge, er doch niemals in Widerspruch mit sich selbst geraten sei; und nur, wenn wir sein Traumbuch als Ganzes betrachten, kommen wir zu einer Erkenntnis von Swedenborgs wirklicher Stellung. Er befand sich zu der Zeit sichtlich in einem Übergangszustand, ähnlich dem, durch welchen jeder Christ zu gehen hat, der das Reich Gottes ererben will. Man kann sich eines tiefen Mitgefühls für diesen guten Mann nicht erwehren, wenn man ihn in diesen schweren, eigentümlichen Kämpfen gegen seine Unvollkommenheiten erblickt. Eine allgemeine Erfahrung bezeugt, daß dieses Leben ein Pilgerlauf ist - vierzig Jahre Wanderung in der Wüste; und ob wir während unseres Lebens in dieser Welt durch Eröffnung unseres geistigen Gesichts, wie Swedenborg von sich behauptet, in den Himmel eingelassen werden, oder ob wir warten müssen, bis der Tod uns abrufft und uns über die Schwelle führt, der Vorgang ist der gleiche; in beiden Fällen ist die Reinigung notwendig, sind die Zustände des Übergangs mannigfaltig und eigentümlich.

Swedenborgs Erfahrung ist von der anderer Menschen nur dem Grad nach unterschieden, sowie darin, daß er sie niederschrieb, während andere dies nicht tun. Uns wundert es weniger, daß er durch diese Erfahrungen ging, als daß er sie niederschrieb. Der Bericht ist so genau und ins Einzelne gehend, so ehrlich und offen abgefaßt, daß er mehr einer Abrechnung mit dem eigenen Gewissen als etwas anderem gleicht. Wäre Swedenborg in diesem Prüfungszustand und Übergang verblieben, dann wäre es möglich gewesen, die Beschuldigung des Irrsinns aufrecht zu halten; die Tatsache aber, daß er rasch über diese Zustände wegkam und seine ganze ursprüngliche geistige Kraft und seinen Scharfsinn wieder erlangte, spricht ganz unwiderleglich zu seinen Gunsten; nur ein oberflächliches Urteil könnte anders lauten.

8. Kapitel

Swedenborgs studiert die heilige Schrift im Hebräischen. - »Adversaria«. - »Das geistige Tagebuch.« - Er beansprucht, der Verkündiger des Neuen Jerusalems zu sein. - Anführungen aus Paxton Hood: Swedenborg kein Mystiker, sondern Apostel. - Swedenborgs körperlicher und geistiger Gesundheitszustand: Zeugnisse von Coleridge, Emerson, Prof. Görres, Tenemann und Sandel. - Swedenborgs Lebensregeln.

Im Mai 1744 finden wir Swedenborg wieder in England, wo er in Fetter-Lane, London, im Hause eines gewissen Herrn Brockmer Wohnung nahm. Am 20. Mai ging er in der schwedischen Kirche zum Abendmahl. Er besuchte auch die Herrnhuter-Versammlung und wurde mit mehreren der Brüder bekannt, die er damals sehr achtete und deren Gottesdienst er, nach Aussage Brockmers, jeden Sonntag anwohnte. Er blieb nur wenige Wochen bei Brockmer und zog dann zu einem gewissen Herrn Michael Caer, Perückenmacher in Warnerstreet, Coldbathfields. Über sein damaliges Leben in London weiß man wenig Bestimmtes. Ohne allen Zweifel hatte er die Absicht, den III. Teil seines »Tierreichs« und seine »Liebe und Verehrung Gottes« herauszugeben, welche er jetzt durch die Vermittlung eines Londoner Buchhändlers, Nurse, erschienen ließ. Gegen das Ende des Jahres 1745 kehrte er nach Schweden zurück und blieb bis zum Jahr 1747 in Stockholm. Diese Zeit verbrachte er mit eifrigem Studium des Hebräischen, indem er die Bibel in dieser Sprache wiederholt durchlas und eine umfangreiche Konkordanz der Texte anfertigte, sowie seine ersten Wahrnehmungen vom »geistigen Sinn des Wortes« in einem Werk, betitelt »Adversaria«, niederschrieb. Es war nie seine Absicht, dieses Werk zu veröffentlichen, und seine späteren Erfahrungen veränderten verschiedene der darin niedergelegten Anschauungen; das Werk ist indessen doch von Immanuel Tafel in Tübingen in den Jahren 1841-52 in neun Oktavbänden herausgegeben worden, welche Swedenborg sämtlich in zwei Jahren zusammen geschrieben hatte.

Gleichzeitig notierte er auch sorgfältig in einem »Geistigen Tagebuch« alle Ereignisse und Szenen, deren Zeuge er im Zustande der Entzückung war, beschrieb die Personen, mit welchen er verkehrte, und was sie sagten und taten. Dieses »Itinerarium« aus dem Jenseits, das er bis 1764 fortsetzte, enthält eine Menge der staunenswertesten Angaben. Gleich seinem »Traumbuch« war es nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Swedenborg scheint es als eine Art Notizbuch gebraucht zu haben, denn viele der Aufzeichnungen schaltete er unter dem Titel »Denkwürdigkeiten« in seine theologischen Werke ein; das »Geistige Tagebuch« wurde jedoch gleichfalls von Dr. J. F. J. Tafel in den Jahren 1844-59 in sieben Bänden herausgegeben.

Ob Swedenborg tatsächlich alles sah und hörte, was er in diesem Werke niederschrieb, ist eine Frage, die nur nach gründlicher Prüfung der von ihm vorgebrachten inneren und äußeren Beweise entschieden werden kann. Er selbst war fest davon überzeugt. Und um sich nun ungestört seinem neuen Beruf widmen zu können, bat er König Friedrich von Schweden um seine Entlassung unter Gewährung des halben bisherigen Gehalts als Pension; er verbat sich zugleich auch jederlei Rangerhöhung oder Ehrentitel. Seinem Gesuch wurde entsprochen, und in Anbetracht seiner großen Verdienste während 30jähriger Amtstätigkeit ward ihm gestattet, den halben Gehalt (ungefähr 3000 Mark) fortzubeziehen.

Im 58. Lebensjahre stehend, zieht er sich jetzt zurück, um seine neuen Studien mit all dem Eifer, der Tatkraft und wissenschaftlichen Methode seiner jüngeren Jahre zu verfolgen. Mochten andere die Glaubwürdigkeit seines Auftrags bezweifeln, bei ihm selbst stand die Sache fest. Ruhig macht er die merkwürdige Angabe und wiederholt sie immer wieder, von dieser Zeit an bis zur Stunde seines Todes, - daß die zweite Ankunft des Herrn kein persönliches Wiederkommen sein werde, sondern ein Herabkommen durch die das Wort Gottes verhüllenden Wolken des Buchstabens, und daß Er, der Herr, »eine neue Kirche«, welche das neue Jerusalem ist, gründen werde, und daß solches durch einen Menschen bewirkt werde, der die Lehren dieser Kirche nicht nur mit dem Verstand auffassen, sondern sie auch durch den Druck bekannt machen könne. »Daß der Herr sich vor mir«, sind Swedenborgs Worte, »seinem Diener, geoffenbart und mich zu diesem Amt berufen, und daß Er hierauf das Gesicht meines Geistes geöffnet und so mich in die geistige Welt eingelassen und mir gestattet hat, die Himmel und die Höllen zu sehen und auch mit Engeln und Geistern zu reden, und dies ununterbrochen schon viele Jahre hindurch, bezeuge ich in Wahrheit und ebenso, daß ich von dem ersten Tage jener Berufung an nie etwas, das die Lehren jener Kirche betrifft, von irgend einem Engel, sondern von dem Herrn selbst empfangen habe, während ich das Wort las«. Was läßt sich auf solche Behauptung erwidern? Paxton Hood widmet manche interessante Seite seiner »Biographie und Erklärung« einer Beleuchtung der Frage, ob Swedenborgs Ansprüche zufällig seien und führt uns dabei zu dem Schlusse, daß Swedenborg wirklich ein Seher war, daß seine Ansprüche zulässig sind, und daß die Beschuldigung, er sei wahnsinnig gewesen, nur aus Unwissenheit und Mißverständnissen entspringen könne. Er verwirft sogar die Bezeichnung Mystiker und sagt: »Der Mystiker widmet sein Leben theosophischen Spekulationen, der Apostel das seinige den Nutzzwecken. Wir werden daher Swedenborg nicht zu den Mystikern, sondern zu den Aposteln zählen. Seine Studien und Schriften waren sämtlich auf das Nützliche gerichtet, seine Arbeitskraft war eine großartige, seine Tätigkeit kennt keine Grenzen. Er war ein Apostel ... Jemanden, den wir nicht verstehen, des Wahnsinns beschuldigen, ist eine leichte Sache. Wissen wir nicht alle wohl, über wen die Worte gebraucht wurden: ›Er hat den Teufel und ist unsinnig?‹ Und wurde nicht zu einem der klarsten Denker einmal gesagt: ›Paulus, du rasest; dein vieles Wissen bringt dich zum Wahnsinn.‹« Ferner sagt er: Es gibt wenige, die wirklich geistig gesund sind, denn die Sünde ist Wahnsinn, und wenige sind von der Sünde frei. »Wenn wir aber Swedenborgs Laufbahn betrachten, so finden wir in seinem ganzen Leben eine Übereinstimmung und ein Gleichgewicht vorherrschend, das uns veranlaßt zu sagen: Wenn es je einen Menschen gab, der vor der Welt Anspruch auf Vollkommenheit machen konnte, so war es dieser.« Mit der gleichen Bestimmtheit fertigt Paxton Hood auch die Beschuldigungen ab, er sei ein »Betrüger« und ein »Fanatiker« gewesen.

S. T. Coleridge, in seinen »Literary Remains« sagt, er habe oft gedacht, er wolle »Eine Verteidigung mit Unrecht gebrandmarkter großer Männer« schreiben, worin er besonders Swedenborg erwähnt haben würde. »Ich wage zu behaupten,« sagt er, »daß er als Tugendlehrer über jedes Lob erhaben ist, und daß er als Naturforscher, Psychologe und Theologe manche und bedeutende Ansprüche auf die Dankbarkeit und Bewunderung der professionellen sowohl als philosophischen Fakultäten machen kann.«

Auch Emerson findet keineswegs Grund, seine Ansprüche zu belächeln. Er bemerkt, »Swedenborg nennt sich auf dem Titelblatt seiner Bücher »Diener des Herrn Jesu Christi«, und seine geistige Kraft macht ihn zum letzten Kirchenvater, und er wird schwerlich mehr einen Nachfolger haben. Kein Wunder, daß die Tiefe seiner ethischen Weisheit ihn zum Volkslehrer stempelt.«

Viel stärker noch, weil von einer Richtung kommend, woher solches am wenigsten erwartet würde, ist das Zeugnis des römisch-katholischen Professor Görres: »Swedenborg war kein phantastischer Mensch, noch weniger hat er je im Leben ein Zeichen von Verrücktheit blicken lassen. ... Von der anderen Seite war er im Leben und in Gesinnung so unsträflich, daß ihm nie ein Verdacht auf geflissentlichen Betrug unter die Augen zu treten wagte, und die Nachwelt hat nicht das Recht, ein unverdächtiges Zeugnis der Mitwelt von dieser Seite Lügen zu strafen, weil sonst alle historische Beglaubigung, selbst die heiligste und ehrwürdigste, zunichte würde. ... Könnet ihr einem glaubhaften, verständigen, wissenschaftlichen Manne, für dessen Unbescholtenheit, Geistesgegenwart und Wahrhaftigkeit die Zeitgenossen Bürgschaft leisten, hinterher nachreden, er habe nichtsdestoweniger sich selbst oder die Welt entweder unklug oder wissentlich unlauter mit Lügen getäuscht, so ist es fortan um alle Bewährung des Vergangenen geschehen. ... Nirgends erscheint (in den Schriften Swedenborgs) ein sich selbst aufhebender Widerspruch, nirgends das Abspringende, unzusammenhängende, Willkürliche, Unlogische, wie es die Erzeugnisse des Traumes oder einer regellosen Phantasie zu bezeichnen pflegt; es fügt sich vielmehr alles in ein ununterbrochen stetig zusammenhängendes Ganze leicht zusammen.«

Tennemann sagt in seiner »Geschichte der Philosophie«: »Vergeblich werden die Archive seiner Familie oder seine persönliche Geschichte durchstöbert, um irgend eine Spur von Wahnsinn zu entdecken. Und ebenso fruchtlos wird der Versuch sein, Zeichen von Nichtübereinstimmung oder Tollheit in seinen methodischen Schriften zu finden.«

Bergrat Samuel Sandel, ein schwedischer Edelmann von hoher Bildung und bedeutendem Range, hielt im Namen der königlichen Akademie der Wissenschaften kurz nach Swedenborgs Tod zu dessen Andenken eine lange Rede im Saale des Adelshauses in Stockholm, worin er dem verewigten ein hohes Lob spendete. Nachdem er in wohlanstehenden Bescheidenheit auseinandersetzte, wie schwierig es sei, ein Bild zu geben von einem so »umfassenden Genie, das nie ruhte, nie ermüdete, das sich mit den tiefstinnigsten Wissenschaften beschäftigte - aber niemals die Moral noch die Gottesfurcht aus den Augen setzte,« sagt Sandel unter anderem, »man fand bei ihm kein verstelltes Wesen. Er war ein aufrichtiger Menschenfreund. Er war ein rechtschaffener Staatsdiener, der seinen Amtspflichten treu oblag. In seinem Amte versäumte er nichts als seine Beförderung. Er besaß eine unschätzbare körperliche Gesundheit, so daß er wohl kaum jemals einige Unpäßlichkeit empfand, sondern, wie er zugleich allstets zufrieden in sich und mit allen seinen Verhältnissen war, so lebte er ein in jeder Hinsicht glückliches, ja ein im höchsten Grade glückliches Leben, bis endlich die Natur ihre Rechte forderte.«

Das Geheimnis dieser Glückseligkeit mag in der Beobachtung folgender Lebensregeln gelegen haben, die sich Swedenborg schon frühe gemacht hatte und die Sandel unter seinen Papieren fand: 1) Lies fleißig Gottes Wort und denke darüber nach. 2) Schicke dich in die Fügungen der göttlichen Vorsehung. 3) Sei im Benehmen anstandsvoll und halte dein Gewissen rein. 4) Befolge, was geboten ist; warte treulich deines Berufs und deiner andern Pflichten und mache dich im allgemeinen der Gesellschaft nützlich.

9. Kapitel

Arge Verleumdung Swedenborgs, aufgebracht von Mathesius und von John Wesley veröffentlicht. - Widerlegung derselben durch Hindmarsh und Brockmer. - Verschiedene Anekdoten; Mr. Robsahm; Mr. Lindsey. - Hypothesen über geistige Gesichte. - Swedenborgianismus und Spiritismus haben nichts miteinander gemein.

Die angeführten Zeugnisse über Swedenborgs körperliche und geistige Gesundheit stammen von unparteiischen und urteilsfähigen zeugen, die keineswegs Swedenborgianer waren. Deren Liste könnte bedeutend vermehrt werden; ja, in der Tat, nachdem wir so viel gegen den schwedischen Sehr haben sagen hören, sind wir geradezu überrascht, nach Prüfung einer ganzen Anzahl von Lebensbeschreibungen und anderen Werken, zu finden, daß all das Geschrei über Swedenborg nur auf eine oder zwei ganz unwahrscheinliche Aussagen, verbunden mit dem solchen Ansprüchen gewöhnlich sich entgegenstellenden Vorurteile, sich gründen kann. Eine der Hauptanekdoten in dieser Beziehung wird mit viel Ausführlichkeit, leider aber etwas leichtfertig, in Whites Biographie erzählt. Wie daraus hervorzugehen scheint, kam im Jahr 1766 der Rev. Aron Mathesius, ein schwedischer Geistlicher, nach London als Pfarrer der schwedischen Kirche in Princes Square. A. Mathesius kannte Swedenborg nur vom Hörensagen, hatte keines seiner Werke gelesen, hatte sich aber bitter gegen ihn begründet und erklärt. Brockmer (bei welchem Swedenborg im Jahr 1744 einige Wochen logierte) wohnte damals noch in Fetter-Lane, und Mathesius, absichtlich oder zufällig, scheint mit ihm bekannt geworden zu sein und ihm mehrere ganz außerordentliche Angaben über Swedenborgs Lebensweise entlockt zu haben, welche in kurzem folgende sind: Swedenborg sei im Jahr 1743, während er bei Brockmer im Hause war, von einem Fieber und Delirium befallen worden, in welchem er zu Brockmer sagte, er sei der Messias und sei wiedergekommen, um für die Juden gekreuzigt zu werden. Brockmer sei dann zu einem Dr. Smith in Coldbathfields gegangen, um sich mit ihm über den Fall zu beraten. Während seiner Abwesenheit sei Swedenborg zum schwedischen Gesandten gegangen, bei welchem er aber, da gerade Posttag war, nicht vorgelassen wurde; von da weggegangen, habe Swedenborg dann sich seine Kleider vom Leibe gerissen, sich im schmutzigen Straßengraben herumgewälzt und den Umstehenden sein Geld ausgeteilt. In diesem Zustand sei er von einigen Lakaien des Gesandten, die ihn kannten, gefunden und nach hause gebracht worden. Brockmer habe dann in dem Hause des (bereits erwähnten) M. Caer Zimmer für ihn bestellt, wo Swedenborg unter ärztlicher Aufsicht gestellt und eine Zeitlang von sechs Wärtern bewacht worden sein soll; nachher habe sich aber sein Zustand gebessert, so daß ein Wärter hinreichte. Die Geistesstörung soll aber noch lange andauert haben. Diese Geschichte ist in viel Anschein der Wahrheit gefaßt, mit vielen Zeugen und umständlichen Angaben begründet. Dennoch würde sie des natürlichen Todes gestorben sein, hätte nicht Wesley sich ihrer bemächtigt und vierzig Jahre nach dem angeblichen Vorfall einen weitläufigen Bericht darüber in dem »Arminian

Magazine« (1781) veröffentlicht als eine durch Brockmer bestätigte Mitteilung von Mathesius. Wesley war ein Zeitgenosse Swedenborgs und glaubte, wie wir später sehen werden, fest an ihn, bis er fand, daß seine Anhänger auch zu glauben anfangen. Diesen Abfall konnte Wesley nicht ertragen, und wahrscheinlich, um ihn zu verhindern, war er nur zu bereit, sich zu einem frommen Betrug herzugeben. Paxton Hood unter anderen drückt seine Verwunderung und sein Bedauern darüber aus, daß Wesley, »der Leichtgläubigste unter den Ungläubigen,« sollte eine »so erbärmliche Verleumdung veröffentlicht« haben. ... »Wesley hatte von Swedenborg (früher) gesagt: ›Wir können jetzt alle unsere theologische Bücher verbrennen. Gott hat uns einen Lehrer vom Himmel gesandt, und in den Schriften Swedenborgs können wir alles finden, was uns nötig ist.« »Die Beschuldigung des Wahnsinns,« fährt Hood fort, »hat aber einen naheliegenden Grund: Es ist gewiß, daß die Lehren Swedenborgs in die junge Methodistengesellschaft Eingang gefunden hatten, und wir wissen, wie entschlossen Wesley einschritt, wenn irgend eine Idee sich verbreiten wollte, von der anzunehmen war, daß sie seine Anhänger von den Regeln der Wesleyanischen Kirche ablenken würde.«

Wesleys öffentliche Verwertung der Verleumdung sicherte aber auch deren Widerlegung. Unter den Wenigen, die zu jener Zeit an Swedenborgs Sendung glaubten, befand sich ein gewisser Robert Hindmarsh, Hofbuchdrucker, Clerkenwell-Close, London. In einer gut geschriebenen Verteidigung Swedenborgs teilt uns Hindmarsh mit, daß er im Jahr 1783 Brockmer aufgesucht und auch gefunden habe, daß in Gegenwart von drei höchst glaubwürdigen Zeugen die Erzählung im »Arminian Magazine« ihren Einzelheiten nach Brockmer vorgelesen und dieser über die Wahrheit derselben zur Rede gestellt worden sei. Brockmer behauptete ohne Zögern aufs bestimmteste, weder Wesley noch sonst irgend jemanden je so etwas erzählt zu haben; »Swedenborg,« sagte er, »war während seines Aufenthalts in meinem Hause nie von einer Krankheit, viel weniger von einem heftigen Fieber befallen, noch hat er sich irgend so benommen wie Wesley fälschlich darstellt.« Brockmer war sehr ungehalten darüber, daß Wesley seinen Namen mißbraucht hatte und sagte: »Man weiß wohl, daß Mr. Wesley ein sehr leichtgläubiger Mann ist, der unschwer durch irgend ein Geschwätz, woher es auch kommen mag, hinter Licht geführt werden kann.« Eigentümlich ist, daß Mathesius bald darauf verrückt wurde und es neun Jahre lang blieb. Wenn wir Brockmer Verneinung, Mathesius Feindseligkeit, Wesleys Leichtgläubigkeit, die Länge der Zeit, welche verstrichen war, und die Tatsache, daß um die angegebene Zeit (1743) Swedenborg gar nicht in London war, zusammennehmen, und ferner alle die gewichtigen Zeugnisse von Swedenborgs guter Gesundheit in Anschlag bringen, so scheint die Kette von Beweisen für diese Geschichte sehr faul zu sein!

Eine andere Geschichte erzählt M. Robsahm, ein Bankier aus Stockholm, mit der Behauptung, sie aus Swedenborgs Munde vernommen zu haben. Nach dieser Angabe speiste Swedenborg in einer Herberge in London im April 1745 und aß, da er hungrig war, mit großem Appetit. Nach beendeter Mahlzeit hatte er ein Gesicht, welches ihm den geistigen Zustand solcher, die sich dem Essen und Trinken und sinnlichen Vergnügungen hingeben, darstellte; er sah den Boden mit Ungeziefer und kriechenden Tieren bedeckt, und in der Ecke des Zimmers saß ein »Mann«, welcher sagte: »Iß nicht so viel!« Swedenborg erschrak sehr darüber; als das Gesicht vorüber war, dachte er darüber nach, konnte aber keine physische Ursache dafür finden. Da nun aber Swedenborg fast ausschließlich vegetabilische Nahrung zu sich nahm, und seine Mahlzeit gewöhnlich nur aus Brot und Milch bestand, ist es nicht unwahrscheinlich, daß Robsahm Sweden-

borgs Erzählung mit einer etwas Ähnliches enthaltenden Notiz im Tagebuch, aus der aber nicht hervorgeht, daß sie sich persönlich auf Swedenborg bezog, verwechselt hat. Robsahm fügt hinzu, in der folgenden Nacht sei der »Mann« oder Engel dem Seher wieder erschienen und habe ihm gesagt, er sei Gott und sei gekommen, um Swedenborg den inneren Sinn der heiligen Schrift zu diktieren. Dieser Teil der Erzählung ist jedoch in keiner Weise bestätigt.

Der Unitarier Lindsey erzählt eine sonderbare Anekdote von Swedenborg, welche jedoch aus dritter Hand zu uns gelangt. Der Freund eines Freundes von Mr. Lindsey, heißt es, ging mit Swedenborg die Cheapsidestraße entlang, da verneigte sich plötzlich der Seher tief vor einem unsichtbaren Gegenstand und sagte zu seinem Begleiter: »Das war Moses; haben Sie ihn nicht gesehen?« Die letzten Worte beweisen, daß die Geschichte erfunden ist. Sie stimmt auch nicht mit Swedenborg häufigen Angaben, daß ein Geist oder Engel, wenn überhaupt, nur mit dem geistigen Auge gesehen werde und nicht mit dem gewöhnlichen. Southey bringt in seinem »Commonplace Book« eine ähnliche Anekdote, nur ist es diesmal Paulus, nicht Moses, und auch diese entbehrt Bestätigung. Es ist kein Wunder, daß solche sonderbare Erzählungen über einen Mann wie Swedenborg in Umlauf kamen, und man darf daher füglich zögern, derlei Aussagen über ihn, ohne sicheren Beweis, Glauben zu schenken. Sonst wäre es unmöglich, über ein so außerordentliches Genie sich ein billiges Urteil zu bilden.

Die Voraussetzungen, durch welche Swedenborg seine Sehergabe erklärt, verdienen kurz angeführt zu werden. Er sagt, die Seele sei der eigentliche Mensch, der Körper nur deren Behausung, Hülle oder Maske zum Gebrauch in dieser Welt der Vorbereitung. Der Körper werde von der Seele gebildet, empfangen all sein Leben und seine Kraft von dieser, und alle körperlichen Empfindungen und Fähigkeiten haben ihren Ursprung und ihren Sitz in der Seele, welche vom Körper ganz und gar verschieden - welche im Körper, aber nicht körperlich ist. Wir leben, sagt Swedenborg, in zwei Welten zugleich - in der natürlichen, in welcher wir unsern Mitmenschen sichtbar sind, und in der Welt der Geister, einem Mittelzustand zwischen Himmel und Hölle, in welchem die Seele des Menschen oder sein »geistiger Körper« mit Engeln oder Geistern verbunden ist. Einige von diesen sind bei jedem Menschen und bleiben entweder als seine Beschützer oder als seine Versucher bei ihm, solange er es ihnen gestattet. Es ist den beim Menschen gegenwärtigen geistigen Wesen jedoch nicht gestattet, mit dem Menschen zu reden; aber die Ideen und Gedanken, welche in uns auftauchen und von uns selbst zu kommen scheinen, sagt Swedenborg, rühren von Geistern her. Vermittelt Beeinflussung durch Engel erhält, beschützt, nährt und belebt der Herr die Seelen aller derjenigen, welche ihr Angesicht nach Zion wenden, und lenkt das Tun der Bösen möglichst zum Guten.

Nach der Swedenborgischen Anschauung ist der Mensch geschaffen, um ein Engel des Himmels zu werden, und er wird auf diese Welt gesetzt, ähnlich wie Samen in die Erde gelegt werden. Unsichtbare Einflüsse wirken auf sein Inneres und machen, daß es keimt und nach »mehr Licht« verlangt, so daß er aus dem dunkeln Naturalismus und der blinden Selbstsucht sich herauswinden und in die herrliche »Freiheit der Kinder des Lichts« gelangen kann. Er arbeitet sich über die Erde empor, treibt einen Schoß hier und eine Knospe dort und wird mit der Zeit befähigt, in seine zukünftige Heimat verpflanzt zu werden. Die Lostrennung wird Tod genannt, sie ist kein Fluch, sondern ein Segen; und die Auferstehung findet sofort nach dem Hingang statt. Die Pflanze kehrt niemals wieder in ihr Saatbeet zurück. Für die Lehre von des Menschen nahem Zusammensein mit Engeln und Geistern und die ihm unter gewissen Bedingungen inne-

wohnende Fähigkeit, sie zu sehen, beruft sich Swedenborg auf die biblischen Berichte von Sehergaben und geistigen Gesichten und behauptet, daß, gerade wie das geistige Auge eines Elisa, Daniel, Paulus oder Johannes geöffnet und ihnen vergönnt war, die Bewohner, Landschaften und gewisse Erscheinungen in der geistigen Welt zu sehen, auch sein Auge geöffnet war. Paxton Hood, in einer weitläufigen Verteidigung Swedenborgs, führt sehr passende Beleuchtungen und Beweise an, die wir, wenn es nicht der Raum verböte, gerne vollständig auch anführen möchten. »Das Auge,« sagt er, »ist das Fenster der Seele, durch welches sie in die Natur hinausblickt,« und sie mag, wenn es klar und rein genug ist, auch das Übernatürliche durch dasselbe erblicken. »Der Mensch hat ein geistiges Auge, durch welches er hinter die Umhüllung und das Sterbliche blicken kann; er sieht dann einen neuen Himmel und eine neue Erde, neue Herrlichkeiten und neue Schönheiten.« Und in Bezug auf den herrschenden Unglauben über diesen Gegenstand bemerkt er: »Die Vernunftgründe gegen den Ungläubigen scheinen sehr zu überwiegen«; ferner: »Die ganze heilige Schrift setzt voraus, daß der Mensch eine geistige Natur habe und daß demselben geistige Mitteilungen gemacht werden können. Ob eines Menschen Augen letzt geöffnet werden, so daß er die Dinge der geistigen Welt sehen kann oder nicht, gewiß ist, daß gewisser Menschen Augen schon so geöffnet worden sind; der Vorhang davor ist zu Zeiten weggezogen und deren Ausstattung und Einwohner dem Auge enthüllt worden. Die Schrift läßt uns nicht im Zweifel über die Natur des jenseitigen Landes, und unsere Vorstellungen darüber stammen aus den Beschreibungen derjenigen, welche dorthin gegangen sind.« ... »Als die Jünger mit dem Herrn auf dem Wege nach Emmaus wandelten, waren ihre Augen gehalten, daß sie ihn nicht erkannten, nachher aber heißt es: »Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn« ... Ferner, als der Diener Elischas verzagen wollte, weil der König von Syrien eine Streitmacht gesandt hatte, um seinen Herrn zu holen, betete Elischa und sprach: »Herr, öffne ihm doch die Augen, auf daß er sehe« (er konnte doch die Syrer gut genug sehen). »Und der Herr tat dem Jungen die Augen auf, und er sah, und siehe, der Berg war voll Rosse und feuriger Wagen rings um Elischa her.« Es besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen dem schwedischen Seher und den inspirierten Propheten; die Propheten schrieben nur, was sie sahen und was ihnen vorgesagt wurde, ohne Kenntnis der inneren Bedeutung ihrer Worte. Swedenborg hingegen berichtet nicht nur, was er gesehen und gehört, sondern auch, was er in der inneren Erleuchtung mit dem Verstande geschaut hat. Swedenborg war kein Prophet oder inspirierter Schreiber nach Art der Propheten des Altertums (obwohl ihm alle Eigenschaften eines geistigen Propheten, eines erleuchteten Lehrers der Wahrheit zugesprochen werden müssen); seine Offenbarungen müssen ihrem Werte gemäß angenommen oder verworfen werden, und die Verwerfung zieht nur die Strafe nach sich, welche die vorsätzliche Ablehnung von einmal erkannter und verstandener Wahrheit immer zur Folge hat. Das Vermögen, in die geistige Welt zu blicken, liegt in jedem Menschen, der Gesichtskreis ist jedoch beschränkt nach Fähigkeit und Ausbildung und die Ausführung gehindert durch die »Sorgen dieser Welt«.

Zwischen dem den Zauberern nachgehenden Saul oder seinen neueren Nachahmern und dem von Gott berufenen Seher ist ein ungeheurer Unterschied. Swedenborgianismus und Spiritismus, die in der öffentlichen Meinung häufig verwechselt werden, haben, soweit wir es verstehen, durchaus nichts miteinander gemein. Im Gegenteil, sie sind sich wesentliche Gegensätze. Swedenborg stellt geschickt und schonungslos die Greuel und Betrügereien fleischlichgesinnter Geister ans Licht und sagte schon im Jahr

1756 voraus, daß ein feindlicher Einfall unordentlicher Geister stattfinden und in Folge dessen ein unordentlicher Verkehr mit Geistern entstehen werde; er behauptet und erklärt die Möglichkeit und das Schädliche eines solchen Verkehrs und warnt seine Leser zum voraus davor. Mehr als neunzig Jahre später nahmen in einem Winkel von Amerika Geisterkundgebungen ihren Anfang und haben sich wie eine Plage seitdem über jenes Land und den größten Teil der zivilisierten Welt verbreitet. Swedenborg selbst wurde, als sich zuerst die Sehergabe bei ihm einstellte, einigemal von listigen und boshaften Geistern getäuscht, weshalb er auch, wo er von seiner besonderen Berufung spricht, wie schon erwähnt, ausdrücklich betont, daß er keine seiner Lehren von irgend einem Geiste oder Engel, sondern vom Herrn allein empfangen habe; daher seine Anhänger gewöhnlich nur diejenigen seiner Schriften, welche er selbst veröffentlichte, als lehrmaßgebend betrachten.

10. Kapitel

War Swedenborgs vom Herrn berufen? - Die Himmlischen Geheimnisse«: eine Auslegung der heiligen Schrift. - Swedenborgs Ansicht über die Engländer.

Es bleibt uns noch ein weiterer Punkt unter den Ansprüchen Swedenborgs zu erwähnen übrig - seine von Gott veranstaltete Berufung. Eine solche Frage zu erörtern, müssen wir uns für unfähig erklären. Nur innere beweise können die Berechtigung solcher Ansprüche feststellen. Die heilige Geschichte und die Weltgeschichte sind offenbar auf Swedenborgs Seite. Paxton Hood sagt: »Wenn der Herr jemand für irgend ein Werk braucht, so wird Er ihn gewiß auch dafür erziehen. Abraham, Moses, Daniel, Johannes der Täufer, Paulus, Luther und viele andere sind ›berufen‹ worden, und wir dürfen ja sagen, es gibt kaum einen Geistlichen, der nicht behauptet, ›Er sei zu dem hohen Amte eines Arbeiters im Weinberge vom Herrn berufen worden‹. Warum konnte Swedenborg es nicht auch sein?«

Swedenborg wurde über die Echtheit seiner Ansprüche oft zur Rede gestellt und hat auch von seiner Sehergabe Beweise geliefert, von welchen wir später einige anführen werden; in der Regel aber wies er nur auf seiner Schriften hin. »Man lese sie ohne Vorurteil, und sie werden für sich selbst reden,« sagte er bei solchen Anlässen. Der Umfang, daß er seine Ansprüche nicht durch Wunder beweist, kann kaum gegen ihn verwertet werden; was er Neues bringt, wendet sich an die Vernunft und die Urteilskraft. Wunder können zwar Staunen erregen, aber sie überzeugen nicht. Tat er auch keine Wunder, die ihm vielleicht Zulauf gebracht hätten, so war er dafür selbst ein Wunder unseres Zeitalters.

Vor dieser Abschweifung verließen wir Swedenborg, wie er sich anschickte, sein erstes theologisches Werk zu schreiben. Dieses, »Die Himmlischen Geheimnisse«, gab er ohne Nennung seines Namens heraus, durch Vermittlung eines Buchhändlers, John Lewis, Paternoster-Row, London. Das Werk bestand aus acht Bänden, die in verschiedenen Abteilungen von 1749-56 erschienen. Der erste (nur lateinisch erschienene) Band wurde ungebunden für sechs Schilling verkauft und scheint einige Leser gefunden zu haben. Der zweite Band wurde englisch sowohl als lateinisch in Lieferungen ausgegeben, deren jede acht Pence kostete. Lewis kündigte das Buch im »General-Advertiser« 1749-50 an und schrieb auch ein interessantes Heftchen, worin er das Werk anpries; wir entnehmen demselben folgendes: »Dieser Herr (Swedenborg) hat bei ungemeinem Fleiße und vieler Mühe ein ganzes Jahr auf das Studium und die Abfassung des ersten Ban-

des der Arcana verwandt; er hat für den Druck 200 Pfd. Sterling bezahlt und weitere 200 Pfd. Sterling für den Druck des zweiten Bandes vorgeschossen; und als er dieses getan hatte, gab er den ausdrücklichen Auftrag, den Gesamterlös aus dem Verkauf der Anstalt für die Verbreitung des Evangeliums zuzustellen. Er denkt so wenig daran, [aus seinen Werken] irgend einen Gewinn ziehen zu wollen, daß er vielmehr von den ausgelegten 400 Pfd. Sterling auch keinen Pfennig zurück haben will; und aus diesem Grund kommen seine Werke dem Publikum außerordentlich billig zu stehen.« Das Buch war zum Verkauf angezeigt »bei Mr. Nourse ›zum Lamm‹ gegenüber Catharinstraße, Strand; Mr. Ware ›zur Bibel‹ in Ludgatehill und bei genanntem John Lewis.« Es scheint nicht, daß die Arcana stark begehrt wurden. Die Zeit war ohne Zweifel noch nicht dazu angehtan. Die folgenden Bände erschienen daher ohne besondere öffentliche Anpreisungen.

Es wäre ein vergeblicher Versuch, ein Werk wie die Himmlischen Geheimnisse kurz beschreiben zu wollen, wir können nur im Vorbeigehen Andeutungen über einige Hauptpunkte geben. Im Deutschen ist das Werk in 16 Bänden erschienen (1847-69), die aus dem Lateinischen übersetzt wurden: bis zum fünften Band von Dr. Im. Tafel und nach dessen Tode die weiteren Bände abwechselnd von einem lutherischen Pfarrer (Wurster) und einer Dame (Frl. Julie Conring). Alle drei Übersetzer sind jetzt in der andern Welt.

Dieses Werk erklärt Wort für Wort die »geistige und göttliche Bedeutung« des ersten und zweiten Buches Mose; da aber Swedenborg viele tausend erläuternde Stellen aus allen Büchern der Bibel anführt, deren Register allein fast 100 Seiten ausmacht, so kann man dieses Werk fast eine Erklärung der ganzen Bibel nennen. Es ist in nummerierte Paragraphen abgeteilt, deren 10837 sind, manche einige Seiten, andere nur wenige Zeilen umfassend. Den Kapiteln sind fast durchweg Beschreibungen von »in der geistigen Welt Gehörtem und Gesehenem« vorausgeschickt und angehängt, um die Lehren mehr zu bekräftigen und zu erläutern.

Die Schriftauslegung Swedenborgs gründet sich auf die Wissenschaft der Entsprechungen oder des Verhältnisses zwischen Schöpfer und Geschöpf, Ursache und Wirkung, Geist und Materie, Bibel und Natur. Gott, die allein aus Sich Selbst bestehende Substanz, hat alle Dinge geschaffen, - nicht aus Nichts, sondern durch einen Ausfluß von Ihm selbst, und alles wird, infolge der Entsprechung mit Ihm, beständig gestützt und erhalten. Die Kenntnis der Entsprechungs-Wissenschaft ist daher der Schlüssel zu allen Wissenschaften, und unter Anwendung dieses Schlüssels erkennt Swedenborg, daß die natürliche Welt durch die geistige Welt gebildet und deren Umhüllung ist, daß der Mensch der Inbegriff der Natur und die Natur eine Art Mensch in der Ausdehnung ist, daß tatsächlich das Weltall vor dem Auge Gottes wie ein großer Mensch (Gesamtmensch) erscheint. Alle Dinge der Natur, Feuer, Luft, Erde und Wasser, jedes Tier, jeder Vogel und Fisch, jedes Insekt und Reptil, jeder Baum, jede Pflanze, Frucht und Blume stellen etwas zur menschlichen Seele gehöriges dar. Die Bibel ist durchweg nach dieser Wissenschaft geschrieben. Die ersten 11 Kapitel der Genesis sind rein allegorisch. Adam stellte den ersten oder ursprünglichen Zustand der Kirche vor; die 6 Tage der Schöpfung bezeichnen die Zustände des Wachstums in der Wiedergeburt und die Entwicklung der Kirche; der 7. Tag der Ruhe im Garten Eden stellt den himmlischen Zustand der ersten Kirche zur Zeit ihrer Blüte vor. Die Versuchung durch die Schlange - das Sinnliche - ist ein Vorbild der Hinneigung des Menschen zur Selbstliebe und zum Sinnlichen und der Anfang seines Abfalles. Die große Flut bezeichnet das Gericht und die Vollendung jenes Zustandes der Kirche, und Noah samt allem, was in der Arche

gerettet war, bildet die guten Überreste vor, aus welchen eine neue geistige Kirche gebildet werden konnte. Auch diese verfiel jedoch wieder, und aus ihren Ruinen entstand die Hebräische Kirche, ein Zustand äußerlicher Religion und äußerlichen Gehorsams. Diese Kirche kam aber im Laufe der Zeit auch wieder zum Ende, und die Menschheit fiel so tief, daß keine Grundlage für eine Kirche mehr übrig blieb.

Um nun die Verbindung zwischen Gott und Menschen aufrecht zu erhalten (ohne welche, wie Swedenborg sagt, der Mensch unrettbar verloren gegangen wäre), wurde das Vorbildende oder der Typus einer Kirche unter den Juden gegründet, in einer Form, wie es ihrem gesunkenen Zustande angemessen war; und weil das Wort Gottes nicht mehr auf innerem Wege aufgenommen werden konnte, sorgte die Vorsehung rechtzeitig dafür, daß es in Wort und Schrift gefaßt, aber so angeordnet wurde, daß es, während es seinem Buchstaben nach wahr und geeignet ist, für den natürlichen und fleischlichen Menschen ein Führer zu sein, seinem »Geist und Leben« nach, den Engeln und den Menschen der zukünftigen Kirche für alle Zeiten eine Quelle der Belehrung sein konnte. So sagt zum Beispiel Swedenborg, was von Abraham, Isaak, Jakob, Moses, Pharaon, Aaron, den Königen, Richtern und Propheten Israels, dem Zug der Juden durch die Wüste, ihren Kriegen und ihrer Gefangenschaft gesagt sei, habe im geistigen Sinne Bezug auf den Fortschritt jeder Seele im einzelnen oder der Kirche im allgemeinen in der Richtung nach oben, sowie im höchsten Sinne auf die stufenweise stattfindenden Kundgebungen und vermittelnden Wirkungen der göttlichen Weisheit, bis, als die Zeit erfüllt und die Menschheit geistig tot war, Jehovah Selbst herabkam, in der Person Jesu Christi menschliche Natur annahm, mit allen ihren Neigungen zum Bösen, aber ohne Sünde, den geistigen Tod überwand, die höllische Mächte unterjochte, die Menschheit aus ihrer Sklaverei erlöste, einen neuen und lebendigen Weg zwischen Gott und Menschen eröffnete und Sein Menschliches verherrlichte, indem Er es mit dem Göttlichen vereinte. Die durch die Apostel gegründete Kirche, sagt Swedenborg, kam im Jahr 1757 zu ihrem Ende, und von da an begann der Herr das Neue Jerusalem, von welchem in der Offenbarung Johannis die Rede, zu gründen; welche Gründung, wie Swedenborg sagt, durch seine Vermittlung (das heißt dadurch, daß er die ihm vom Herrn erteilten Aufschlüsse durch den Druck verbreitete) geschah.

Die »Himmlischen Geheimnisse« können jedoch von keiner Kritik erschöpft werden; man muß sie lesen, um sie würdigen zu können. Wir müssen daher zu anderem übergehen.

Wo sich Swedenborg in den Jahren 1749-56, während er die Himmlischen Geheimnisse schrieb, aufhielt, ist ungewiß. Man glaubt, er habe einen großen Teil dieser Zeit in London zugebracht, und White meint, er habe in der Nähe seines Druckes, Mr. Hart, Poppins Court, Fleetstreet, gewohnt, dessen Gesellschaft er sehr gerne hatte, und wo er häufig seine Abende zubrachte. Hinsichtlich seiner weiteren Beziehungen zu seinem Verleger Lewis ist gleichfalls nichts bekannt; es wird berichtet, Frau Lewis habe »Swedenborg für einen guten und verständigen Mann gehalten, der aber zu sehr geneigt sei, die Dinge zu vergeistigen.«

Im Jahr 1758 erschien er wieder in London, um verschiedene Werke zu veröffentlichen, auf die wir sogleich zu sprechen kommen werden. Um diese Zeit bemerkte er in seinem Tagebuch: »Die bessergear teten Engländer bilden den Mittelpunkt aller Christen, weil sie ein inneres Verstandeslicht besitzen, das sie sich infolge der Rede- und Preßfreiheit und der daher kommenden Denkfreiheit erworben haben. Unter ihnen ist eine solche Gleichartigkeit der Gesinnung, daß sie sich in Gesellschaften zusammenschließen und

selten andern Umgang suchen. Sie stehen einander freundlich bei und lieben die Aufrichtigkeit. Sie lieben ihr Vaterland und suchen eifrig dessen Ruhm zu befördern« - aber - »die Politik nimmt so sehr ihre Aufmerksamkeit in Anspruch, daß sie die erhabeneren Studien, welche zu einem höheren Verständnisse führen, einigermaßen hintansetzen.«

11. Kapitel

Anekdoten und Beweise von Swedenborgs Sehergabe. - Kant und Swedenborg.

Swedenborg verließ London im Sommer 1759, um nach Stockholm zu gehen. In diese Zeit fallen drei merkwürdige, die Echtheit seiner Gesichte feststellende Beweise, welche verdienen hier angeführt zu werden. Der Berühmte Philosoph Immanuel Kant sagt: »Samstag (den 19. Juli 1759) um vier Uhr nachmittags landete Swedenborg, von England ankommend, in Gothenburg, wo ihn, nebst einer Gesellschaft von fünfzehn Personen, Herr William Castel einlud. Abends um 6 Uhr war Herr von Swedenborg hinausgegangen und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei soeben in Stockholm am Südermalm ein gefährlicher Brand ausgebrochen (Gothenburg ist von Stockholm über 500 Kilometer entfernt), und das Feuer greife sehr um sich. Er war unruhig und ging oft hinaus. Er sagte, das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, liege schon in Asche, und sein eigenes sei in Gefahr. Um 8 Uhr, nachdem er wieder draußen gewesen, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Tür von meinem Hause! - Diese Nachricht versetzte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Aufregung, und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntag früh ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befragte ihn über die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört, wie lang er gedauert habe. Am Montag abends kam eine Estafette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In den von ihr überbrachten Briefen ward der Brand ganz gleichlautend mit Swedenborgs Bericht beschrieben. Dienstag morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Berichte über den Brand, den verursachten Schaden und die Häuser, die er betroffen, nicht im mindesten von der Angabe abweichend, die Swedenborg zur selbigen Zeit gemacht hatte, denn der Brand war um 8 Uhr gelöscht worden.« Kant setzte keinen Zweifel in die Geschichte, die, wie er sagt, genau untersucht worden sei und wofür »der größte Teil der Einwohner« von Stockholm und Gothenburg Zeugnis ablegen konnte.

Swedenborg wurde, wie sich denken läßt, häufig von Neugierigen und Wundersüchtigen oder in Verwicklung und Bedrängnis Geratenen angelassen. Unter diesen befand sich auch eine Frau v. Marteville, Witwe des holländischen Gesandten in Sweden. Wie es scheint, war sie in Gefahr, eingeklagt zu werden wegen 25000 Gulden, von welchen sie wußte, daß ihr Mann sie bezahlt habe, aber die Quittung nicht finden konnte. (Die Erzählung wird aus mehreren Quellen und auf verschiedenerlei Art, in der Hauptsache jedoch übereinstimmend berichtet und ist auch durch Kant bestätigt.) In ihrer Bekümmernis wandte sich die Witwe an den Herrn von Swedenborg, ob er nicht, wenn er die außerordentliche Gabe hätte, mit Abgeschiedenen zu reden, die Güte haben möchte, bei ihrem Manne Erkundigungen einzuziehen, wie es mit gedachter Forderung stünde. Swedenborg war es gar nicht schwierig, ihr in diesem Ersuchen zu willfahren. Drei Tage nachher sprach Swedenborg bei der Dame vor und brachte ihr in seiner kaltblütigen Art die Nachricht, daß er ihren Mann gesprochen habe. Die Schuld war sieben Monate

vor seinem Tode bezahlt worden, und die Quittung sei in einem Schranke, der sich im obern Zimmer befände. Die Dame erwiderte, daß dieser Schrank ganz ausgeräumt sei, und daß man unter allen Papieren diese Quittung nicht gefunden hätte. Swedenborg sagte, ihr Gemahl habe ihm beschrieben, daß, wenn man an der linken Seite eine Schublade herausziehe, ein Brett zum Vorscheine komme, welches weggeschoben werden müßte, da sich dann eine verborgene Schublade finden würde, worin seine geheim gehaltene holländische Korrespondenz verwahrt und auch die Quittung anzutreffen sei. Auf diese Anzeige begab sich die Dame in Begleitung der ganzen Gesellschaft in das obere Zimmer. Man eröffnete den Schrank, man verfuhr ganz nach der Beschreibung und fand die Schublade, von der sie nichts gewußt hatte, und die angezeigten Papiere darinnen, zum größten Erstaunen aller, die gegenwärtig waren.

Die eben erzählte Begebenheit ereignete sich im Jahr 1761, und im gleichen Jahre verlangte die Königin von Schweden, sehr wahrscheinlich neugierig gemacht durch die Geschichte mit der verlorenen Quittung, von der sie ohne Zweifel gehört hatte, und auch wohl in Folge der bei ihrer Schwester (der Herzogin von Braunschweig) über Swedenborg eingezogenen Erkundigungen, mit dem Seher eine Unterredung zu haben. Folgendes ist die Abkürzung der gutbeglaubigten Mitteilung eines Hofmannes, Kapitän Stahlhammer, datiert 13. Mai 1788: »Kurz nach dem Tode des Prinzen von Preußen kam Swedenborg an den Hof, wo er regelmäßig sich einfand. Sobald ihn die Königin gewährte, sagte sie: ›Ei, Herr Assessor, haben sie je meinen Bruder gesehen?‹ Swedenborg verneinte es, worauf sie sagte: ›Wenn Sie ihm begegnen, grüßen Sie ihn von Mir.‹ Diese Worte sagte sie bloß im Scherze. Acht Tage später kam Swedenborg wieder an den Hof, aber so früh, daß die Königin ihr Gemach, genannt ›das weiße Zimmer‹, noch nicht verlassen hatte, wo sie sich mit ihren Hofdamen unterhielt. Swedenborg wartete nicht, bis sie herauskam, sondern schritt geradezu ins Zimmer und sagte der Königin etwas ins Ohr. Die Königin, höchst erschrocken, fiel in eine längere Ohnmacht. Nachdem sie sich erholt hatte, sagte sie zu den Umstehenden: ›Nur Gott und mein Bruder konnten wissen, was mir eben gesagt hat!‹« Stahlhammer fährt fort und gibt seine Meinung über Swedenborg ab, welche hier angeführt zu werden verdient. »Die einzig schwache Seite dieses wahrhaft redlichen Mannes war sein Glaube an Geistererscheinungen; ich kannte ihn aber so viele Jahre, und ich kann versichern, er war von seinem Umgang mit Geistern so vollständig überzeugt, wie ich es nicht bin, daß ich dieses jetzt schreibe. Er war ein guter Bürger und ein aufrichtiger Freund, verabscheute jeden Betrug und führte ein musterhaftes Leben.« - »Es gibt,« sagt White, »wohl in der ganzen Literatur keine drei besser beglaubigten übernatürlichen Tatsachen als diese. ... Dessen ungeachtet sagt unser Autor: ›Wenn du nicht geneigt bist zu glauben, wirst du niemals glauben.‹«

Kant, der Skeptiker, und Swedenborg der Seher, waren Zeitgenossen. Über die Beziehungen des Letzteren zu Kant ist vieles Interessante in Borowskis Leben und Charakter I. Kants enthalten. Wie daraus hervorgeht, schrieb eine angesehene Dame, namens Charlotte v. Knobloch, an Kant um seine Meinung über Swedenborg. In seiner Antwort spricht Kant von der Notwendigkeit einer gründlichen und sorgfältigen Untersuchung, damit man nicht der Leichtgläubigkeit beschuldigt werde; er »betrachte die Neigung zum Anzweifeln als eine Regel der gesunden Vernunft« und so weiter. Als er aber von den eben erzählten Begebenheiten - die zu gut bestätigt waren, um sie nicht glauben zu müssen - Mitteilung erhielt, machte er sich sofort an eine genaue Untersuchung derselben. Zuerst schrieb er direkt an Swedenborg über den Gegenstand, erhielt aber keine

Antwort. Dann beauftragte er einen Freund in Stockholm, persönlich Erkundigungen einzubeziehen. Der Freund, selbst zuerst ungläubig, wurde nach einer Untersuchung mit Swedenborg ganz anderer Meinung und schilderte ihn »als einen vernünftigen, artigen, offenherzigen Mann und einen Mann von großer Gelehrsamkeit.« Swedenborg versprach, Kants Brief in einem Werke zu erörtern, das bald darauf zur Veröffentlichung kommen würde, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß das fragliche Werk dasjenige über den Verkehr zwischen Seele und Körper war, welches im Jahr 1769 in London gedruckt wurde; etwas genaueres ist jedoch nicht darüber bekannt. Im Jahr 1766 gab Kant ein Heft heraus unter dem Titel: »Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume eines Metaphysikers«, worin er sagt: »Unglücklicherweise ist das System Swedenborgs meiner eigenen Philosophie sehr ähnlich. Es ist nicht unmöglich, daß meine Vernunftanschauungen auf Grund dieser ihrer Ähnlichkeit für ungereimt gehalten werden. In Bezug auf die mißfällige Gleichheit erklärte ich, daß entweder mehr Verstand und Wahrheit Swedenborgs Schriften zugrunde liegen müssen als auf den ersten Eindruck erscheint, oder daß es bloßer Zufall ist, wenn er mit meinem System zusammentrifft.« Ohne Zweifel war es für Kant sehr unangenehm, daß ihm Swedenborg in seinen Anschauungen auf diese Weise zuvorkam; er machte sich jedoch daran, etwas von Swedenborg selbst zu lesen; leider aber las er, anstatt mit einem der mehr einleitenden philosophischen Werke zu beginnen, Swedenborgs *Arcana Coelestia*. Eine Erläuterung der heiligen Schrift, dem innern gemäß, war kaum dasjenige, was einen hartnäckigen Skeptiker wie Kant befriedigen konnte, der noch dazu an das Werk als an dasjenige eines vermuteten Nebenbuhlers in der Philosophie, sowie mit der gewohnten Neigung zum Anzweifeln ging. Man darf sich nicht wundern, wenn Kants Kritik spöttisch klingt und er Swedenborg lächerlich macht.

Johann Benedikt von Scherer, seinerzeit Professor in Tübingen und ein in Deutschland angesehener Mann, gibt folgendes Zeugnis, wie Swedenborgs Sehergabe einmal auf die Probe gestellt wurde: »Swedenborg befand sich einst zu Stockholm in einer Abendgesellschaft, welche, nachdem sie seinen Mitteilungen über die Geisterwelt mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war, ihn zum Beweis für die Glaubwürdigkeit seiner angeblichen Visionen mit dem Ansinnen auf die Probe stellte: ›Er möchte sagen, welcher aus der Gesellschaft zuerst sterben werde?‹ Swedenborg trug kein Bedenken, diese Frage zu beantworten, sondern erwiderte nach einiger Zeit, in welcher er in stilles Nachdenken versunken war, ganz offen: ›Olof Olofssohn wird morgen früh um 5 Uhr 45 Minuten seinen Geist aufgeben.‹ Durch diese mit aller Zuversicht ausgesprochene Voraussagung Swedenborgs in gespannte Erwartung versetzt, nahm sich einer aus der Gesellschaft, ein Freund von Olof Olofssohn, vor, am andern Morgen nach der Wohnung O.'s zu gehen, um zu sehen, ob die Prophezeiung in Erfüllung gegangen sei. Auf dem Wege dahin begegnete ihm schon der ihm wohlbekannteste Bediente des O. und zeigte ihm an, soeben sei sein Herr gestorben, ein Schlag habe ihn getroffen und seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht, worauf sich jener Freund durch den Augenschein von dem wirklich erfolgten Tode O.'s überzeugte. Dabei zog noch der besondere Umstand die Aufmerksamkeit auf sich, daß die in O.'s Wohnzimmer befindliche Uhr in eben derselben Minute, in welcher O. verschied, stehen blieb und der Zeiger darauf hinwies.«

12. Kapitel

Swedenborgs »Himmel und Hölle«. - »Das jüngste Gericht«. - »Erdkörper im Weltall«. - »Das neue Jerusalem und seine himmlische Lehre«.

Wir wollen wieder zum Jahr 1758 zurückkehren, in welchem Swedenborg in London folgende Werke veröffentlichte: »Vom Himmel und seinen Wunderdingen und von der Hölle, nach Gehörtem und Gesehenem«, »Die Erdkörper in unserem Sonnensystem«, »Das jüngste Gericht und die Zerstörung Babyloniens«, »Das weiße Pferd in der Offenbarung«. Alle diese Schriften ließ er auf seine eigenen Kosten drucken und verschenkte ganze Reihe derselben an die englischen Bischöfe und viele Personen aus dem Adel, der Geistlichkeit usw. Swedenborg ist für diejenigen, die seine Sehergabe anerkennen, vorzugsweise ein Seher dessen, was die andere Welt betrifft; darin kam und kommt ihm keiner gleich. Aus dem Grunde auch ist das Werk von »Himmel und Hölle«, abgesehen von dem wirklichen Werte des Inhalts, schon des Interessanten wegen, das mit dem Gegenstand verbunden ist, von allen Schriften des Sehers am meisten gelesen worden. Seit dessen ersten Erscheinen, 1758, haben die religiösen Dogmen viele Veränderungen erlitten. Einige der merkwürdigsten Lehren Swedenborgs werden jetzt ziemlich allgemein anerkannt, und viele der populärsten Prediger (in England und Amerika) haben, obgleich ihnen vielleicht unbewußt, ihre Zuhörer hingerissen infolge der Verkündigung von Anschauungen über die Zukunft, die Swedenborg viel klarer lange vor ihnen ausgesprochen hatte. Ja, wir finden in der Tat, so sagt die »Literary World«, daß ein amerikanischer Verleger zu sagen wagt: »Ein sehr großer Teil der Geistlichkeit von der liberalen Schule der anglikanischen Kirche stimme mit Swedenborgs theologischen Anschauungen überein.« Wir können nicht urteilen, ob dieses sich so verhält oder nicht. Aber, wie er in seinen wissenschaftlichen Werken vielen wissenschaftlichen Entdeckungen zuvorkam, so scheinen auch seine theologischen Anschauungen mehr als ein Jahrhundert dem Zeitalter voraus zu sein; es ist darin für eine neue Zeit gesorgt. Hätte Swedenborg sein »Himmel und Hölle« ausgegeben wie Dante sein »Inferno« oder Milton sein »Verlorenes Paradies«, als eine dichterische Betrachtung des jenseitigen Lebens, so würde es trotz der schweren Prosa, in der es geschrieben, gewiß jene Werke in Bezug auf Popularität tief in Schatten gestellt haben. Swedenborg aber war in vollkommenem Ernst; er schreibt, als wüßte er gar nicht, daß er Kritiker gebe, und geht seinen Weg, ohne im mindesten sich darum zu kümmern, was auch wohl die Rezension dazu sagen werde. Es ist allerdings keine Frage, seine Werke haben etwas an sich, vor dem die bloße Kritik schweigend stehen bleibt, und so bändereich und weitschweifig er auch scheint, so ist es dennoch außerordentlich schwierig, seine Sachen zusammenzudrängen; es ist viel leichter, sich über das, was er sagt, zu verbreiten. Wir werden daher dem Zweck dieser Skizze am besten entsprechen, wenn wir nur einige der Hauptpunkte des Werkes anführen. Das Werk ist schon mehrmals ins Deutsche übersetzt worden. Die letzte, eine gute Übersetzung, ist von Dr. Im. Tafel, deren dritte Auflage im Jahr 1873 ausgegeben worden ist. Das Werk besteht aus drei Teilen: der erste handelt vom Himmel, der zweite vom Zwischenzustand oder der Geisterwelt, und der letzte von der Hölle. In der Einleitung sagt Swedenborg folgendes: »Der Mensch der Kirche weiß heutzutage kaum etwas vom Himmel und von der Hölle und von seinem Leben nach dem Tode, obwohl alles sich im Worte beschrieben findet; ja viele, die innerhalb der Kirche geboren sind, leugnen sie sogar, indem sie in ihrem Herzen sprechen: Wer ist von dort gekommen und hat es erzählt? Damit nun solches Leugnen, das vorzüglich bei den Weltklugen herrscht, nicht auch diejenigen anstecke und verderbe, welche einfältigen

Herzens und einfältigen Glaubens sind, ist mir gegeben worden, mit den Engeln zusammen zu sein und mit ihnen zu reden, wie ein Mensch mit dem andern, und auch die in den Himmeln, desgleichen die in den Höllen befindlichen Dinge, und zwar nun schon dreizehn Jahre hindurch, zu sehen und so nun dieselben nach dem Gesehenen und Gehörten zu beschreiben, in der Hoffnung, daß so die Unkenntnis aufgeklärt und der Unglaube zerstreut werde. Eine solche unmittelbare Offenbarung findet heutzutage statt, weil sie diejenige ist, welche unter der Ankunft des Herrn verstanden wird.«

Der Herr Jesus Christus, in Seinem verherrlichten Menschlichen, ist, nach Swedenborg, der in den Himmeln verehrte einzige Gott. Es gibt drei Himmel. Dieselben sind jedoch nicht willkürlich, sondern der Beschaffenheit der Engel gemäß eingeteilt. Die Engel des natürlichen oder ersten Himmels stehen in der Liebe zum Herrn und zum Nächsten aus Gehorsam, aus Hoffnung auf Belohnung, aus natürlicher Güte und in Folge ähnlicher untergeordneter Tugenden. Diejenigen vom geistigen oder zweiten Himmel sind Engel des Lichts; die Wahrheit ist ihre Richtschnur und Weisheit ihr Hauptcharakterzug. Die Engel des dritten Himmels aber sind Engel der Liebe, der Unschuld, des Friedens; sie sind ihrem Meister am Nächsten, weil sie am meisten ihm ähnlich sind. Der herrschende Grundsatz der Himmel ist Liebe zum Herrn und zum Nächsten; Swedenborgs Begriff von einem »Nächsten« ist aber der denkbar ausgedehnteste. Er faßt Weib, Kind, Verwandte, Freunde, Gemeinde, Vaterland und Kirche in sich; ja, erstreckt sich über die staatlichen Grenzen hinaus und schließt den entferntesten Heiden oder den unbekanntesten Fremdling ein. Unter Nächstenliebe versteht er ebensowohl das Unterlassen von Vernichtungskriegen als die Kundgabe persönlicher Neigungen. Die Engel eines jeden Himmels sind in unzählige Gesellschaften eingeteilt, gemäß der Ähnlichkeit ihres inneren Charakters, so daß jede Gesellschaft einen kleinen Himmel für sich bildet, in welchem Engel mit Engel aufs brüderlichste verkehren, ohne jede Möglichkeit eines Zusammenstoßes oder Zwiespaltes. Alles ist da Übereinstimmung, Friede, Freude; der Hauptzweck eines jeden ist, möglichst vielen viel Gutes zu erweisen, und jede Zunahme an Zahl ist zugleich eine Zunahme der Wonne. Weil Gott Einer ist, so ist, sagt Swedenborg, auch der ganze Himmel Einer; und weil Er ein göttlicher Mensch ist, darum hat der ganze Himmel die Form eines Menschen. Das Wort »Form« kann hier jedoch kaum äußere Gestalt bedeuten. Wir nehmen an, es bezeichnet mehr den Begriff von »Funktion« oder »Leistung«. Wilkinson bemerkt: »Wie die Glieder des Körpers eine Person bilden, so machen vor dem Auge Gottes alle guten Menschen eine Menschheit aus. ... Der Himmel hat daher (geistig) alle Glieder, Organe und Eingeweide eines Menschen; jeder seiner Bewohner befindet sich in irgend einer Region des Gesamtmenschen,« und alle, wo sie auch in der Menschheit zu Hause sein mögen, erfüllen »geistig die Leistungen jenes Körperteils, welchem sie entsprechen.« Die Lehre klingt etwas mystisch; im ersten Momente faßt man nur ihre Umrisse. Mit einem Schlage aber wird durch sie die Anschauung von nationaler oder sogar tellurischer Isolierung beseitigt! Sie trägt den Stempel jener philosophischen Vollständigkeit, wie sie nur einer großen Wahrheit eigen ist. Swedenborg widmet zunächst mehrere Kapitel einer Erklärung der »Entsprechung«, welche zwischen allen Dingen im Himmel und allen Dingen im Menschen und allen Dingen auf der Erde, in der Luft und dem Firmament besteht. Der Himmel ist die Welt der Ursachen und der inneren Kraft. Die Schöpfung dort ist eine augenblickliche; schnell wie der Gedanke wird das im Gemüt entstehende Bild auch in der Umgebung dargestellt. Das Straßburger Münster oder irgend ein Kunstwerk war zuerst ein geistiger Bau, ehe es äußerlich sichtbar vor uns hingestellt werden konnte. Ein gleiches ist

der Fall bei allen großen Werken; seien sie literarisch, wissenschaftlich oder anderer Art. Ein Autor verliert seine Ideen nicht dadurch, daß er sie veröffentlicht; sie bilden einen Teil seiner selbst, und drüben wird er nach Swedenborg fortfahren, den unaufhörlich durch sein Gemüt strömenden Gedanken auf verschiedene Art lebendigen Ausdruck zu geben.

Das Grab schließt sich über den Künsten, Wissenschaften, der Literatur und den Dichtwerken, über dem Kirchengottesdienst und den häuslichen Freuden nur, um jenseits Entsprechendes zu wecken. Shakespeare oder Händel, Cicero oder Newton sind daher nicht »verloren, sondern nur vorausgegangen«, und da sie ihre Wirksamkeit, ihr Denken und Empfinden mit sich nehmen, haben sie unendliche Gelegenheiten zur Ausbildung. Der Himmel ist nach Swedenborg kein Ort ohne Bestand und Eigenschaft, sondern eine wirkliche Welt, dicht bevölkert mit lebendigen, aus allen Enden des Weltalls herkommenden Männern und Frauen und ausgerüstet mit allen zum menschlichen Leben notwendigen Gütern. Dennoch ist die Ordnung - des Himmels erstes Gesetz - eine so vollkommene, daß keine Mißhelligkeiten entstehen können; und weil kein Raum (der bloß der natürlichen Welt eigen ist) dort besteht, wird der Himmel auch niemals überfüllt, obgleich er stets Zuwachs erhält. Alle Dinge der Erde oder der menschlichen Natur haben ihr Vorbild im Himmel, von welchem sie, wie die Wirkung aus ihrer Ursache, ihr Bestehen empfangen, so daß es nichts Gutes und keinerlei reine Freuden hier gibt, die wir nicht auch dort in unendlich vollkommenerem Maße zu genießen haben werden.

Die Engel sind Menschen; sie haben Wohnungen, Gärten, Kleider, Nahrung sowie alle Notwendigkeiten des Lebens, aber sie müssen sich all dieses nicht in derselben Weise durch Arbeit erwerben, wie solches hier Grundbedingung ist. Alles wird, sagt Swedenborg, vom Herrn umsonst gegeben, und kein Engel entbehrt eine Freude, für welche er »Empfänglichkeit« hat. Es gibt auch Reichere und Ärmere im Himmel. Der Besitz eines jeden ist jedoch nur ein Widerspiegel dessen, was sein Herz und Gemüt enthält. Gerade so viel hat er dort auch äußerlich im Besitz. Weisheit und Tugend ist der wahre Reichtum, und ganz in dem Maße, wie diese der Engel sich zu eigen gemacht hat, gelangt er in den Besitz von Ämtern, Palästen und Kleidern. Die Sonne des Himmels ist der Herr Jesus Christus, und das von jener Sonne ausgehende Licht ist die göttliche Liebe und Weisheit, welche sowohl das Leben der Engel und Menschen als auch dasjenige des ganzen materiellen Weltalls ist. Es mildern auch Atmosphären die Glut des himmlischen Sonnenscheins und führen dem Engel gerade so viel von den belebenden Einflüssen zu, als er aufzunehmen fähig ist. Auch erscheint die Sonne nicht allen Engeln gleich; sie scheint ihnen verschieden, je nach der Verschiedenheit ihrer Gemütsverfassung, und obgleich es keinen Winter und keine Nacht im Himmel gibt, so verursachen doch die Wechsel in den Zuständen der Engel entsprechende Verschiedenheiten von Temperatur, von Zeiten und Jahreszeiten, von Morgen, Mittag, Abend und Dämmerung, so daß die glücklichen Himmelsbewohner vor ermüdender Einförmigkeit bewahrt bleiben. Der Engel ist je nach dem Grad seiner Unschuld und Reinheit gleichsam durchsichtig, so daß sein Herzenszustand vor seinen Brüdern offen da liegt, und die ganze herrliche Umgebung, in der man ihn erblickt, ist, fast wie eine photographische Aufnahme, das Bild jenes Innern, sich nur verändernd, wie er selbst sich verändert, und beständig zur Vervollkommnung seiner Freude beitragend. Solche, die hier die Nichtübereinstimmung äußerer Umstände mit innerem Streben zu beklagen hatten, werden gewiß eine solchen Himmels sich freuen. Swedenborgs Engel haben keine Flü-

gel - weil sie keine brauchen. Sie bewegen sich mit Gedankenschnelle; es braucht einer nur sehnlichst nach dem andern zu verlangen, um sofort diesen andern an seiner Seite zu sehen. Und ebenso wie kein Raum im Himmel, sondern jeder nur von dem andern entfernt ist, gemäß der Unähnlichkeit seiner Gemütsverfassung, gibt es auch keine Zeit dort wie hier auf unserer Erde, sondern es tritt an deren Stelle die Eigenschaft des Zustands; ganz dem Interesse entsprechend, das an der Tätigkeit genommen wird, der man sich gerade widmet, erscheint das Maß der Zeit. Diejenigen, welche schon erfahren haben, welche Hemmnisse für die Erreichung eines Ziels hier Zeit und Raum oft sind, werden verstehen, was Swedenborg meint.

»Werden wir einander dort wiedererkennen?« ist eine oft wiederholte Frage, welche unser Autor mit »ja« beantwortet, unter dem Vorbehalt jedoch, daß nur diejenigen, zwischen welchen eine echte Übereinstimmung besteht, beieinander bleiben können - andere Vereinigungen würden bald unangenehm werden. Der Himmel hat auch seine Regierungen, die ihrer Form nach in jedem Himmel verschieden sind, alle aber auf gegenseitige Liebe gegründet, und Gott regiert über alle. Jede Gesellschaft hat ihren Vorsteher, jedes Haus seinen Herrn, die Anstellung aber ist keine Sinekure, nur derjenige erhält sie, welcher sich durch Weisheit auszeichnet, und, obgleich die Fürsten in herrlichen Palästen wohnen und prächtige Gewänder tragen, sind sie in Wirklichkeit die demütigen Diener derjenigen, über welche sie herrschen, und schreiben alles Verdienst und jeden Ruhm dem alleinigen Herrn und Meister zu. Obgleich Swedenborg nicht sagt, daß im Himmel »ewiger Gottesdienst und ewiger Sabbath« sei, so teilt er uns doch mit, daß es dort herrliche Tempel und Gottesdienste gibt. Der Ritus ist ein einfacher, die Predigten sind Erläuterungen der tiefen Weisheit des Wortes Gottes, das im Himmel ebenso wie auf Erden besteht; die Engel fassen es aber in seinem geistigen Sinne auf und wissen nichts von dessen buchstäblicher und historischer Bedeutung. Jeder Mensch ist mit der andern Welt durch Engel oder Geister verbunden, durch gute sowohl als böse, die bei ihm sind und ihn zu leiten suchen. Obgleich er aber gewarnt wird und ihm die Folgen seines Entscheids vor die Seele geführt werden, behält er dennoch die Freiheit, zu tun, wie ihm beliebt. Er kann sich der Führung der Engel entziehen und sich feindlich zu ihnen stellen, oder er kann das Böse von sich weisen und das Gute annehmen. Gemäß seiner Wahl wird seine Zukunft sich gestalten.

Die Bibel ist der äußere Unterweiser des Menschen; Swedenborg zollt ihr die höchste Verehrung und erklärt sie für göttlich; sie ist, wie er sagt, das Mittel der Verbindung zwischen den Menschen und dem Herrn; und in dem Maße, wie sie, besonders hinsichtlich ihrer geistigen Lehren, geachtet und befolgt wird, kommt der Himmel auf die Erde herab. Eine weitere hierher gehörige leitende Idee ist die, daß der ganze Himmel und die ganze Hölle aus dem menschlichen Geschlechte stammen. Swedenborg wirft daher die ganze Verantwortlichkeit des Ursprungs der Sünde auf den Menschen und stürzt den Miltonischen Begriff von voradamitischen Engeln und Teufeln um.

Sehr schön ist, was er uns über die Kinder sagt, welche von dieser Erde weggenommen werden. Sie kommen, wie er uns mitteilt, unmittelbar in den Himmel. Die Verantwortlichkeit für Fehler fängt erst dann an, wenn dieselben, nachdem sie mit dem Verstande erkannt sind, beibehalten werden. Unwissenheit verdammt nicht. Der Kinder im Himmel sind es sehr viele; sie bleiben aber nicht Kinder. Weibliche Engel, die sich durch mütterliche Sorgfalt und Liebe zu Kindern auszeichnen, nehmen sie zuerst in Pflege und sorgen zärtlich für sie; wie sie an Erkenntnis wachsen, kommen sie unter andere Hände und werden je nach ihren Anlagen erzogen; jede Kraft und Fähigkeit wird ent-

wickelt und nutzbar gemacht, und wenn sie das mannbare Alter erreicht haben, kommen sie bleibend in eine ihrer Gemütsanlage entsprechende Gesellschaft. Dieses führt uns auf eine Anschauung Swedenborgs, welche von manchen sehr mißverstanden worden ist, nämlich über die Ehen im Himmel. Da der Himmel aus dem menschlichen Geschlechte ist, so besteht er aus männlichen und weiblichen Engeln, und das Gesetz Gottes, welches sagt, daß dieselben »nicht mehr zwei« sein sollen, besteht auch dort wie hier. Unverehelicht ist Mann oder Frau unvollständig. Ein Mann als Verstandeswesen hat das Bedürfnis, sich mit einem Wesen, bei welchem die Neigung vorherrscht, zu vereinigen, und eine Frau, geschaffen um zu lieben, sehnt sich nach einem männlichen Gemüt, mit dem sie sich verbinden kann. Die Scheidung des Männlichen und Weiblichen hier auf Erden ist die Quelle mancher Unordnung, worunter das Allgemeine leidet. Praxis sollte mit Theorie, Gefühl mit ruhigem Urteil, Wort mit Tat, Kopf mit Herz ehelich verbunden sein. Diese geistige Ehe kann auch im Himmel stattfinden - muß stattfinden, wenn jeder Engel glücklich sein soll. Es ist das kein sadduzäisches Freien. Es gibt Verbindungen des Gemüts ebensowohl als des Körpers, und jene sind es, die im Himmel stattfinden und dort die Ehe bedingen; und die innere Vereinigung eines Engelspaars ist, wie Swedenborg sagt, so innig, daß sie häufig und namentlich aus der Ferne wie Ein Engel erscheinen.

In dieser Idee liegt gewiß nichts Unvernünftiges; und wenn wir uns auch eines Urteils in dieser viel diskutierten Frage enthalten wollen, so müssen wir doch die eigentümliche Anschauung Swedenborgs in ein möglichst gerechtes Licht stellen. Alte Leute gibt es im Himmel nicht; alt werden, heißt dort, sich verjüngen. Die ältesten und weisesten Engel sind die unschuldigsten, sie besitzen und bewahren die jugendliche Frische des Übergangs vom Jünglings- zum Mannesalter, und von der Ferne erscheinen sie wie Kinder. Im Himmel herrscht die vollständige Freiheit. Jeder strebt nur, nach den »Gesetzen des Guten und Wahren« zu handeln; er kann daher seiner Neigung freien Lauf lassen und tun, was er will; einer steht dem anderen freudig bei und hilft ihm in der Erfüllung seiner Pflichten und Wünsche. Ferner stehen Kenntnis und Streben des Willens im Gleichgewicht, und die Anordnung und Einrichtung des gesamten Himmelreiches ist bis aufs einzelste so vollkommen, daß alle sich vereinigen zum Wohl des Einzelnen wie des Allgemeinen. Jeder Engel ist ferner so gleichmäßig in sich ausgebildet, daß er frei von Einseitigkeit oder Mängeln ist; in seiner Sphäre erreicht er eine Art von Vollkommenheit und ist seinem Beruf stets gewachsen. Da er keine persönlichen Interessen verfolgt und auch nicht mehr zu verfolgen versucht wird, fällt schmerzliche Selbstverleugnung weg; Anfechtungen, Kampf, Streitigkeiten usw. haben für immer ein Ende. Die ihn umgebende Natur steht mit seinen Gedanken und Neigungen, mit seinem Geschmack im Einklang. Alle seine Sinne und Fähigkeiten sind vervollkommnet. Die Musik ist die Sprache des Gefühls, und darum ist der Himmel das Land der Musik. Die Engel singen in Chören von vielen Tausenden, ohne jegliche Disharmonie; jede Note und jeder Ton ist rein, jeder Akkord voller Bedeutung. Auch der Sinn des Gesichts ist schärfer und feiner geworden. Weit entfernt davon, daß die Gegenstände geisterhaft, im Nebel oder unerkennbar erscheinen, stellt sich im Gegenteil alles im reinsten und hellsten Lichte dar. Ein »Gestern« oder ein »Morgen« gibt es im Himmel nicht. Trotzdem stehen aber die Engel nicht still. Jedes Mittel zur Entwicklung steht ihnen zu Gebot, und die beständige Übung erweitert das Gemüt. Die Schönheit der Engel, sagt Swedenborg, ist ganz unbeschreiblich. Obgleich der Himmel ein Ort der Ruhe genannt wird, ist er deshalb kein Ort des Ausruhens von nützlicher Arbeit, sondern nur des Befreitseins

von Sorgen und Unannehmlichkeiten. Ein untätiger oder träger Engel ist etwas ganz Undenkbares. Jeder Bewohner des Himmels hat seine besondere Nutzleistung zu erfüllen, welche kein anderer so gut als er erfüllen kann; und in der Ausübung dieses seines Berufs findet er sein größtes Vergnügen. Einige Sorgen für die Kinder; andere unterrichten die Erwachsenen; andere stehen den von den Bösen Angefochtenen bei oder geleiten neue Ankömmlinge durch die Tore der ewigen Stadt. Manchen auch liegt ob, die Wutausbrüche der Bösen im Zaume zu halten. Es werden also, nach Swedenborg, diejenigen, welche den Himmel nur als Belohnung für hier getanes Gute, als einen Ort des Müßiggangs oder der Ruhe von aller Arbeit betrachten, sich schrecklich getäuscht finden. Weder sinnliche noch künstliche Genüsse, noch unaufhörliche Lobgesänge und Verherrlichungen machen den Himmel aus; der Himmel ist nur ein Ort für diejenigen, welche die Bedingung seiner Existenz, eine himmlische Gesinnung in sich tragen. Wer den Himmel nicht inwendig in sich hat, ihn nicht im Herzen trägt, der kann ihn nie um sich haben oder in denselben gelangen. Gott will, daß alle in den Himmel kommen, von Seiner Seite wird keiner ausgeschlossen. Wer nicht in den Himmel kommt, sagt Swedenborg, trägt selbst die Schuld, er will nicht hinein. Der Himmel ist nicht bloß ein Gut oder ein Ruhesitz, den man als unbedingtes Geschenk erhält, oder welchen die ewige Liebe bereiten muß. Er ist ein Leben und ein Zustand und muß erlebt und erfahren werden. Auch stellt Swedenborg fest, daß nicht Reue auf dem Totenbette oder plötzliche Bekehrung den Himmel sichern können, sondern einzig und allein die Wiedergeburt, welche, wenn sie überhaupt stattfinden soll, hier begonnen werden muß.

In der Mitte zwischen Himmel und Hölle, gleichsam die Wage haltend, ist die Geisterwelt - eine Welt durch welche nach Swedenborg, alle Seelen zu gehen haben, bevor sie ihre ewige Heimat erreichen; und in den Abschnitten von dem Zwischenzustand beschreibt Swedenborg des Menschen Lage und Umstände unmittelbar nach dem Tode. Die Einwohner der Geisterwelt sind aus allen Klassen aller Gegenden dieser und jeder andern bewohnten Erde im Weltall zusammengesetzt. Von unserer Erde allein gehen täglich ungefähr 100.000 Seelen in die Geisterwelt! Von diesen sind nur wenige ganz und gar böse. Sogar ein Nero hatte möglicherweise noch einige gute Seiten. Aber auch nur sehr wenige sind so gut, daß sie sofort in den Himmel eingehen können; die Geisterwelt ist daher die Welt des Gerichts. Es ist jedoch hier zu bemerken, daß Swedenborgs Geisterwelt und das Fegfeuer, woraus der Papst erlösen zu können beansprucht, nichts miteinander gemein haben; die Lehre vom Fegfeuer ist jedenfalls nur eine Verkehrung des Glaubens an einen Vorbereitungszustand, welcher vielfach in der Christenheit Wurzel gefaßt hat. Die Auferstehung, welche als eine Herausziehung des geistigen Körpers aus seiner Hülle beschrieben wird, und welche durch eine Art geistiger, vom Herr her bewirkter Anziehung, wobei Engel Dienst leisten, stattfindet, erfolgt gleich nach dem Tode, nicht erst in einer fernen Zeit; und der materielle Körper hat nicht mehr Anteil an den Segnungen dieser Auferweckung, als die Spreu hat an der Verwendung des Weizens. Der Vorgang nimmt in der Regel etwa zwei oder drei Tage unmittelbar nach dem Aufhören des Atmens in Anspruch; der Tod selbst ist nicht die Folge der Übertretung Adams, sondern nur der Übertritt von einem Lebensgebiet auf ein anderes, wie die Nacht mit ihrem Schlaf zwischen den Abend und einen neuen Tag tritt. Wenn der Übergang vollendet und der Betreffende hell erwacht ist und ihm gesagt wird, er sei jetzt in der andern Welt, weiß er (NB. wenn er nicht ein zum voraus unterrichteter Swedenborgianer ist) für den Augenblick nicht recht, was er aus sich machen soll. Er fühlt sich als Mensch wie zuvor, nur ohne den schwerfälligen Körper, welchen

seine trauernden Freunde nun unter wehmütigen Gefühlen zur Erde bestatten, wovon er genommen ist. Er begegnet vorangegangenen Freunden und Verwandten, sieht um sich her die ganze, für ein geordnetes menschliches Dasein erforderliche Ausstattung, beinahe dem ähnlich, was er verlassen hat. Bald darauf geht das Gericht vor sich, wonach sein endlicher Zustand bestimmt wird; denn nach Swedenborg verbleibt der Mensch nur einige Zeit in der Geisterwelt, und das Gericht schließt sich an die Auferstehung an. Das Gericht besteht darin, daß der Geist gewordene Mensch vor die Schranken der göttlichen Wahrheit gestellt wird; mit andern Worten, seine Neigungen und Gedanken werden unter das klare Licht des Himmels gebracht, dessen durchdringende Strahlen den Umstehenden alle in seinem Lebensbuch verzeichnete Handlungen eröffnen. Das Lebensbuch ist aber kein Abrechnungsbuch, wo im Soll die begangenen Sünden einander gegenüberstehen, sondern es ist das »Innere Gedächtnis« der Seele, welchem Gedächtnis alle geheimen Triebfedern, Gewohnheiten, Wünsche und Beweggründe, die er während seines irdischen Lebens mit Vorsatz sich zu eigen gemacht hat, unverilgbar eingeschrieben sind, etwa wie die Geschichte des Baumes in seinen Ringen verzeichnet ist. »So«, lesen wir, »schreibt der Mensch seinen eigenem Ich sein Leben ein, und die Engel lesen seine Selbstbiographie aus dessen Struktur.« Dieser Anordnung gemäß kommt jeder Geist nach und nach zu der ihm angemessenen Stellung. Es wird ihm weder etwas zugute gebracht dafür, daß er viel über Religion gedacht oder viel religiöses Gefühl an den Tag gelegt hat, noch verfällt er in Strafen für Fehler, für die er nichts konnte, oder für Unvollkommenheiten, welche er keine Gelegenheiten hatte, hier zu beseitigen. Und er wird in voller Freiheit und auf eine Weise gerichtet, daß er sich selbst das Urteil fällt. Sobald er in die Geisterwelt eintritt, kommt er in die Gesellschaft der besten Engel, die mit ihm reden und seine innere Gesinnung zu erforschen suchen. Wenn ihm die Gesellschaft dieser Engel zusagt, bleibt er bei ihnen; wenn nicht, geht er weiter und kommt durch verschiedene Stufen von Engelsgesellschaften, bis er mit denjenigen zusammentrifft, die mit ihm übereinstimmen. Und damit er nun in dem ihm zusagenden Grade des Guten und Wahren vervollkommnet werden möge, hat er gewisse Wege der Erziehung und weiteren Besserung zu gehen, wodurch alles, was nicht übereinstimmt, ausgemerzt und die Hindernisse beseitigt werden, die seiner vollständigen Engelwerdung etwa im Wege sind, ebenso wie auch die Mängel des Verstandes sowohl als der Neigung ergänzt werden; denn bevor sein Gutes und sein Wahres, Herz und Verstand bei ihm in vollkommener Ehe vereint sind, kann er nicht in den Himmel eingehen. Dieses alles erfordert eine längere oder kürzere Zeit, je nach der Zähigkeit, womit er an seinen alten Lehren und Gewohnheiten hängt. Die Engel leisten Hilfe dabei, und die Mittel der Erziehung sind zweckdienliche Unterweisungen, Erfahrungen, durch die man den Geist gehen läßt, und allegorische Vorbildungen. Wenn die Entwicklung zur nötigen Vollständigkeit gelangt ist, steht er im Sonnenschein des Himmelslichtes, ein schöner Engel, und bezieht dann alsbald seinen ewigen Wohnort im Himmel.

Gerade das Umgekehrte geschieht mit dem Bösen, denn er flieht die Gegenwart der Engelserzieher wie eine Fledermaus das Sonnenlicht, bis auch er mit denjenigen zusammentrifft, welche, wie er, ein böses Leben geführt haben. Bald sind alle guten Außenseiten oder wahren Gedanken, die er etwa hatte, abgestreift, und er steht da, ein Bild seiner eigenen bösen Gedanken und Lüste. Das Gewissen erstirbt in ihm, alle zurückhaltenden Bande werden gelöst, und er sinkt infolge des Gewichtes seiner eigenen Bosheit hinab an seinen Ort, in die Hölle. Das oft abgebildete große Gericht vor dem

Throne des zornigen Gottes, der die Bösen unter schrecklicher Verfluchung in die Hölle wirft, findet keinen Anklang in Swedenborgs Büchern. Keiner kommt in den Himmel infolge eines Aktes unmittelbaren Barmherzigkeit, und keiner geht verloren anders als infolge seines eigenen freien Willens, womit er sich trotziger allen Mahnungen von Engeln und vom Herrn widersetzte. Einen Bösen in einen Engel umwandeln gegen seinen Willen, wäre so viel als seine persönliche Identität auslöschen, ihn als selbständiges Wesen geradezu vernichten; außerdem tut, wie Swedenborg sagt, der Herr nichts, was des Menschen Freiheit zerstören könnte. Es ist und bleibt wahr:

»Wird jemand gegen seinen Willen überführt,
Behält er doch die Meinung, die er hat erkürt.«

Wir haben so lange bei Swedenborgs interessanter Beschreibung des Himmels und der Geisterwelt verweilt, daß wir nur wenig über den »Ort der Qual« sagen können. Auch ist der Gegenstand nicht anziehend. Die Hölle, wie wir unterrichtet werden, ist gerade das Gegenteil des Himmels und entspricht demselben in einer Art gegensätzlicher Ähnlichkeit. Was im Himmel das Gute und Wahre ausmacht, wird in der Hölle in das Böse und Falsche verkehrt. Anstatt der Liebe zu Gott und dem Nächsten, welche im Himmel regiert, herrscht in der Hölle die Selbstliebe und Sinnlichkeit; und wie der gesamte Himmel einen Menschen im großen vorstellt, so stellt die Gesamthölle ein schreckliches Ungeheuer vor. Die Hölle wirkt gegen den Himmel, welcher seinerseits wieder entgegenwirkt, und auf diese Weise wird das Gleichgewicht zwischen dem Guten und Bösen, wodurch die menschliche Freiheit bewahrt wird, erhalten. Der Herr allein hält die Höllen unterjocht durch Furcht vor Strafen, als das einzige Mittel, die Bösen in Schranken zu halten. Einen persönlichen Teufel, wie man sich ihn gewöhnlich vorstellt, gibt es nicht. Die Höllengeister werden beschrieben als häßliche Ungeheuer, deren viele gar kein menschliches Aussehen mehr haben. Die verschiedenen, die Höllenstrafen erwähnenden Schriftstellen werden von Swedenborg in einem figürlichen Sinne gedeutet. So z.B. der »Pfuhl von Feuer und Schwefel«, »das Heulen und Zähneklappern«, »der Wurm, der nicht stirbt« usw. bezeichnen die schrecklichen Lüste und Leidenschaften, sowie die falschen Überredungen der Höllischen, welche beständig zusammenstehen und im Widerstreit miteinander sind. Das Aussehen der Höllen steht in genauer Übereinstimmung mit dem Gemüt ihrer Bewohner und kann leichter gedacht als beschrieben werden. Die schmutzigen Winkel gewisser Städte mit ihren Lasterhöhlen, dicht bevölkert mit Gesindel, das sich beständig rauft und balgt, das aber doch in deren Schlamme sich behaglich fühlt und den Aufenthalt nicht mit einem besseren und anständigeren vertauschen möchte - die Zustände in solchen Quartieren, hundertfach gesteigert, mögen ein annäherndes Bild der Hölle abgeben. Dennoch sagt Swedenborg, die Höllischen empfinden eine Art wahnsinniges Vergnügen in ihrer Lebensweise. Von ihren Freuden spricht er wie folgt: »Die größte Befriedigung ihres Lebens gewährt es ihnen, wenn sie einander strafen, quälen und peinigen dürfen, was sie auch tun durch in der Welt ganz unbekannte Künste, wodurch sie ganz außerordentliche Schmerzgefühle und schreckliche Phantasien erregen. Die teuflische Rotte empfindet so viel Vergnügen darin, daß sie nicht genug bekäme, selbst wenn die Qualen und Peinigungen ins Unendliche gesteigert werden könnten.«

Was die Strafen dieser Elenden betrifft, so sind Swedenborgs Anschauungen, obgleich sie gewissen populären Anschauungen widersprechen mögen, philosophisch und gerecht. Jeder Schmerz, sagt er, ist die unvermeidliche Folge der Übertretung irgend eines Gesetzes, und der hauptsächlichste Zweck und die Absicht jeder Strafe soll sein,

den Betreffenden von weiteren und ärgeren Übertretungen zurückzuhalten. Da das eigentliche Leben der Höllengeister den beständigen Wunsch und das Streben in sich schließt, andere böse Geister, das menschliche Geschlecht, ja das Weltall und seinen Schöpfer zu vernichten, so folgt, daß sie beständig Ordnungsgesetze übertreten und dadurch die unumgänglich damit verbundenen Schmerzen und Strafen sich zuziehen. Die Strafe wird aber stets für den besondern Fall verhängt; sie ist nicht eine allgemeine und willkürliche, sondern wird immer genau nach der Übertretung bemessen; es wird auch niemand für die hier begangenen Sünden dort bestraft. Strafe dafür findet nur dann statt, wenn der Mensch im Jenseits fortsetzt, was er sich hier zur Gewohnheit gemacht hatte; nur für Ausübung des Bösen dort wird er gezüchtigt. Die Strafen kommen weder vom Herrn noch von den Engeln; die Schmerzen und Leiden sind die unvermeidliche Folgen der Sünde; und die Furcht vor Schmerzen ist das einzige Mittel, wodurch der Herr die Bösen beherrschen und in der Botmäßigkeit halten kann. Eine andere Art, sie in Ordnung zu halten, ist dort nicht möglich; obgleich aber die unglücklichen Höllenbewohner durch Furcht vor Strafen zuletzt so herabgestimmt und eingeschüchtert werden können, daß sie fast untätig und wie tote Stöcke werden, so ist es doch nicht möglich für sie, Engel zu werden (wie manche weichherzige Humanitarier glauben), denn die zu einer solchen Umwandlung nötigen Elemente sind nicht mehr vorhanden. Da die Teufel in ihrem Grad vollendet sind, so ist ihnen da am wohlsten, wo sie sind; irgendwo anders könnten sie nicht existieren. Sie wünschen nichts anderes, sie haben kein Gewissen, keine Scham oder Reue, keine Liebe zum Guten und Wahren, kein Verlangen himmlisch zu werden. Swedenborg lehrt daher (obgleich unter gewissen Einschränkungen), daß die Hölle ewig dauert; ein Lehrsatz, der sich auf dasselbe göttliche Gesetz gründet, das den Engeln eine ewige Glückseligkeit sichert, das heißt, daß jeder genau dasjenige ist, zu was er sich aus eigenem freien Willen gemacht hat. Sein Leben ist seine Liebe, man nähme es ihm, wenn man ihm diese nähme. Einen Bösen mit Gewalt gegen seinen Willen umzuwandeln, hieße daher ihn gänzlich töten.

Das nächste Werk Swedenborgs führt den Titel »Vom jüngsten Gericht und vom zerstörten Babylonien, wonach alles, was in der Offenbarung vorausgesagt worden, nun erfüllt ist, so wie es gehört und gesehen worden.« In diesem Werke betritt, wie dessen Titel andeutet, Swedenborg einen viel bestrittenen Boden, und obwohl wir ihm nicht so vollständig, wie wir wünschten, folgen und seine Studien mit den Lehren der Chiliasten vergleichen können, so ist doch das Buch (eigentlich nur ein Heft) ein so wichtiges Glied in den Zeugnissen über diesen merkwürdigen Mann, daß wir es nicht ganz übergehen können. Wenige seiner Werke stellen so deutlich die volle Tragweite der Ansprüche Swedenborgs heraus als diese »Beschreibung des jüngsten Gerichts«, eines Gerichts, das der Herabkunft jenes Neuen Jerusalems, dessen Apostel (nicht Gründer) er war, voranging. Das jüngste Gericht ist im großen, in der Anwendung auf die Kirche oder das Zeitalter das, was der Vorgang des schon erwähnten Gerichts im kleinen, beim einzelnen ist. Dreimal schon, sagt Swedenborg, hat eine solche Vollendung des Zeitalters stattgefunden. Einmal zu den Zeiten Noahs, wo es unter dem Bilde der großen Flut dargestellt und die neue Kirche unter dem Symbole der Arche und ihrer Bewohner beschrieben wird. Und wieder, am Ende der jüdischen Kirche, als unser Herr auf der Erde erschienen, die Erlösung bewirkte und in der Geisterwelt die Ordnung wiederherstellte. Und zuletzt im Jahr 1757, als die durch die Apostel gegründete Kirche gerichtet und geistig ihres Ranges entsetzt wurde in der Weise, wie bildlich in der Offenbarung be-

schrieben. Dieses letzte Gericht war es, dessen Augenzeuge Swedenborg, wie er sagt, gewesen ist.

Seit der Zeit des Kaisers Konstantin fing die von den Aposteln auf Liebe und Glauben gegründete Kirche an, abzunehmen und von ihrem ersten Stand abzufallen. Zänkereien und Streitigkeiten traten an die Stelle der christlichen Liebe und Eintracht; grausame Kriege und Kreuzzüge wurden geführt, angeblich um die Religion auszubreiten, in der Tat aber nur aus Herrschsucht und Selbstliebe. Die Priester hatten die Erziehung in den Händen, und die Bibel war für das Volk ein versiegeltes Buch, zurückgesetzt zugunsten menschlicher Glaubenssatzungen. - Die Lehren der Kirche und des Wortes wurden den Zwecken und Meinungen der Priester und Prälaten zuliebe verkehrt, und die Päpste, brennend von Herrschsucht, maßten sich tatsächlich das Amt Christi an und suchten von der Teilhaberschaft an Seiner freien Gnade jeden auszuschließen, der nicht bezahlte und ihren Vorschriften gemäß glaubte. Die Reformation war ein Versuch, die falschen Lehren Roms umzustößen und an deren Statt die Lehren von einer Rechtfertigung durch den Glauben allein und von einer genugtuenden Versöhnung aufzustellen. Die Folge war ein beständiger Zusammenstoß zwischen Katholiken und Protestanten, deren heftige Streitigkeiten immer noch mehr dazu beitrugen, die religiöse Luft zu verderben, bis um die Zeit, von der unser Seher spricht - 1757 -, alle wahre Religion in der Kirche beinahe untergegangen war. Die Massen wurden sich selbst überlassen, um im Dunkeln nach der Wahrheit zu tappen, und Atheismus, Sittenlosigkeit und Gotteslästerung, gefördert durch die Greuel der Priesterschaft, drohten die ganze zivilisierte Welt zu überfluten. Während dieses in unaufhaltsamer Stufenfolge vor sich gehenden Herabsinkens der Kirche gingen beständig die von unreinem Feuer brennenden Eiferer, heuchlerische Mönche und Jesuiten samt den unwissenden Massen und den wenigen guten Kämpfern, die fest am Glauben hielten, wie er einst ihren Vätern überliefert worden war, in die Geisterwelt ein. Und obwohl sie dort dem Einzelgericht entgegengingen, wovon wir gesprochen haben, so war doch die große Mehrheit so sehr in wahnsinnigen Eigendünkel und in Phantasien eingehüllt, und ihre geistige Beschaffenheit war so durchaus ein Gemisch von Gutem und Bösem, Wahrem und Falschem, daß eine Lostrennung des einen vom andern ungemein schwierig war und sich sehr in die Länge zog. Sie blieben daher jahrhundertlang an diesem Zwischenort, und ihre Zahl nahm fort und fort zu; sie errichteten da Kirchen und Glaubenssysteme nach ihrer Art, machten sich falsche »Himmel und Erden«, wie sie in Wirklichkeit schon in diesem Leben getan hatten. Da sie nun vermöge gewisser Wahrheiten, die sie besaßen, ihren Glauben und Bekenntnis nach mit dem Himmel, vermöge ihres Lebens aber mit der Hölle in Verbindung standen, fingen sie alles Licht, das vom Himmel auf die Erde strömen sollte, auf und verkehrten es, - daher die tiefe religiöse Finsternis, welche auf das Dämmerlicht des Mittelalters folgte. Swedenborg behauptet, diese Scheinhimmel und Erden seien es gewesen, deren Zerstörung am jüngsten Tag, d.h. am Ende der Kirche, im Worte vorausgesagt und welche auch wirklich zerstört worden seien. Was aber den mit den Augen wahrnehmbaren Himmel und die bewohnbare Erde betrifft, so werden diese, wie Swedenborg sagt, nicht zerstört werden, sondern fort dauern. Das Gericht ergeht über die Menschen, nicht über Steine und Schollen.

Einziges Zweck des letzten Gerichts war daher die Zerstreung der dichten Wolken, welche, die Sonne des Herrn verfinsternd, sich an dem kirchlichen Himmel angesammelt hatten und das Gleichgewicht zwischen Himmel und Hölle, wovon der Bestand des menschlichen Geschlechtes abhängt, zu zerstören drohten. Dieses große Werk nahm

längere Zeit in Anspruch; die Römisch-Katholischen, wie uns mitgeteilt wird, wurden zuerst gerichtet, und die Protestanten etwas später. Alle die Nationen und Völker, welche gerichtet werden mußten, wurden in der Geisterwelt in einem Kreise versammelt; die Stellung eines jeden war seiner Fähigkeit für Aufnahme der Wahrheit entsprechend. Die Protestanten waren in der Mitte aufgestellt, um diese herum die Römisch-Katholischen, nach diesen die Mohamedaner, usw.: die Umkreise waren wie von einem großen Meer eingefasst. Hierauf kamen die Engel vom Himmel herab unter die Mengen, machten die Bösen ausfindig und trennten sie von den Guten, die hinweg und an einen sicheren Ort geführt wurden. Über den Scheinhimmeln erschien dann eine Gewitterwolke, aus welcher der Einfluß vom Herrn ganz besonders auf die da Befindlichen einwirkte. Das Ergebnis war eine Bloßlegung ihres eigentlichen Charakters, und als ihr Böses auf diese Weise hervorkam und ans Licht gebracht wurde, warfen sie alle geheutelten Tugenden von sich und stürzten sich in die größten Abscheulichkeiten. Nun entstanden furchtbare (geistige) Erdbeben und andere schreckliche Umwälzungen, und die Höllen wurden geöffnet, so daß sie vor den Blicken erschienen wie bodenlose Abgründe voll Feuer und Schwefel. Der Herr stieg nun in einer hellen Wolke mit den Engeln vom Himmel herab, ein Trompetenschall wurde vernommen, und man sah die Bösen alle versammelt in der Form eines großen Drachens, der mit seinem Schwanz hin- und herschlug, als wollte er den Himmel herabziehen; er wurde aber hinabgeworfen und versank. Die ganze Grundfeste der falschen Erden und Himmel verschwand nun, und jeder böse Bewohner derselben fand seinen Ort in dem bodenlosen Abgrund, während die Guten, welche auf die Seite gebracht worden waren, von ihren Schwachheiten befreit und in den Himmel aufgenommen wurden. So verging »der erste Himmel und die erste Erde«, und Swedenborg sagt: »Nachdem das Jüngste Gericht gehalten war, war große Freude im Himmel, und es ward Licht in der Geisterwelt, wie es zuvor nicht da war. Und nachdem so die Wolken am geistigen Firmament entfernt waren, ging ein ähnliches Licht nun auch den Menschen in der Welt auf, und durch dasselbe wird ihnen neue Erleuchtung zuteil.«

Hier dürfte Swedenborg ganz im Einklang mit der Geschichte sein, welche bezeugt, daß seit der genannten Zeit die Welt bedeutende Fortschritte zum Bessern gemacht hat. Swedenborgs Angaben über das letzte Gericht sind vorzugsweise merkwürdig hinsichtlich der Zeit und des Ortes der Begebenheit. Was das Datum betrifft, so war, teils infolge der Versuche dasselbe festzustellen, teils in Übereinstimmung mit der wohlbekanntesten Regel, daß Weissagungen niemals verstanden werden ehe sie in Erfüllung gehen, dieser Gegenstand mit so viel Geheimnisvollem umgeben, daß es ebenso leicht möglich ist, es hat bereits stattgefunden. Und was den Umstand betrifft, daß es in der geistigen Welt anstatt hier stattgefunden haben soll, so ist, abgesehen von der Möglichkeit, zu beachten, daß alles, was Johannes auf Patmos gesehen und gehört hat, »im Geiste« geschah, und daß Swedenborgs Eröffnungen praktische Erläuterungen des »geistigen Sinnes« jenes Teils der Offenbarung sind, welcher von diesem Gegenstande handelt.

Doch der Seher bringt noch mehr des Wunderbaren zu unserer Kenntnis. Sein Werk »Über die Erdkörper im Weltall« will uns fast noch erstaunlicher dünken als die beiden letztgenannten; aber ein näheres Eingehen auf den Inhalt dieses Buches wird die Übereinstimmung mit Swedenborgs früheren Schriften und mit seiner allgemeinen Art und Weise an den Tag legen. Man wird sich erinnern, daß er in seinen wissenschaftlichen Jahren ein eifriger Astronom war und mit weiterem Blick als viele seiner Genossen die Anschauung gelten machte, unsere kleine Erde sei nicht die einzige ihrer Art, sondern

der sternbesäete Himmel sei voller bewohnter Planeten. Und als er ein Seher wurde, machte er die Erfahrung, daß die Bewohner dieser Planeten nach dem Tode in die geistige Welt eingingen und mit den Erden, auf welchen sie geboren waren, für immer geistig verbunden blieben. Das vor uns liegende Buch enthält Mitteilungen des Sehers über die Planeten Merkur, Jupiter, Mars, Saturn, Venus und den Mond, sowie über fünf nicht benannte Erden des Fixsternhimmels. Die »beiden bedeutenden Naturforscher«, welche neulich in einem Werk (»The unseen Universe«) einige sehr interessante Hypothesen über die jenseitigen Zustände aufstellten, scheinen, wie andere vor ihnen, eine Schwierigkeit darin zu finden, diese astronomischen Wanderungen Swedenborgs zu glauben, und während sie ihm kein geringes Lob über seine Ehrlichkeit und tiefe Weisheit spenden, sagen sie: »Hätte er sich auf die unsichtbare Welt beschränkt, so wäre es sehr schwierig gewesen, ihm eine Täuschung nachzuweisen, aber wenn er die Planeten besucht und ihre Bewohner beschreibt, tritt er mit einem Male auf gefährlichen Boden.« Es ist das jedoch kaum die rechte Weise, den Gegenstand ins Auge zu fassen. Swedenborg gibt uns eine Erklärung darüber, wie es für ihn möglich war, die Planetenbewohner sehen zu können; es geschah einfach durch eine Erweiterung der Mittel, welche ihn befähigten, »die unsichtbare Welt« zu sehen. Da Zeit und Raum für einen Seher kein Hindernis sind, so war nur noch notwendig, daß Swedenborgs Gemüt in Übereinstimmung mit den Personen und Gegenständen gebracht wurde, die er zu besuchen hatte, um ihn zu befähigen, eine Reise dahin zu unternehmen, ohne daß er sein Zimmer verließ; und er sagt, es habe dem Herrn gefallen, ihn mit der zu dem Übergang und zu den geistigen Reisen nötigen Kraft auszurüsten. Er sah und sprach daher gewisse Geister, die von dessen verschiedenen Planeten stammten, und durch sie sah er die betreffenden Erden und bekam einen gewissen Einblick in die Lebensweise ihrer Bewohner, so daß er ihr Aussehen, ihre Nahrung, ihre Kleidung, ihren Gottesdienst, ihre Tätigkeiten und ihren allgemeinen sittlichen und geistigen Zustand beurteilen konnte. Das Werk muß selbst für solche, die seine Glaubwürdigkeit bestreiten, höchst interessant und neu sein. Man hat den Umstand, daß Swedenborg den zu seiner Zeit unbekanntem Planeten Uranus in seiner Beschreibung nicht aufgeführt hat, als Waffe gegen ihn benützen wollen. Der Seher, meinte man, hätte von ihm wissen sollen. Eigentümlicherweise ist aber das gerade ein Punkt, der zu seinen Gunsten spricht. Aus Swedenborgs wissenschaftlichen Werken ist erwiesen, daß er die Überzeugung hatte, es seien sieben Planeten in unserem Sonnensystem; und hätte er so etwas tun wollen, würde es ihm ein leichtes gewesen sein, aus seiner Phantasie die Beschreibung eines siebenten Planeten zu entwerfen. Daß er so etwas nicht tat, beweist seine Ehrlichkeit, und seine Anhänger sagen, die Unterlassung gründe sich darauf, daß er nur sah, was ihm zu sehen gestattet war, sowie, daß die Beschreibung eines unbekanntem Planeten (wenn dieser nachher entdeckt worden wäre) den Glauben an seine Sendung beinahe erzwungen haben würde, was nicht in dem Plane der Vorsehung liegen kann.

Ein weiteres kleines Werk »Vom Neuen Jerusalem und seiner himmlischen Lehre« ist eine gedrängte Zusammenfassung der Grundsätze der Neu-Jerusalems-Kirche und gewährt mehr als irgend ein anderes von Swedenborgs Werken dem Leser in engem Rahmen einen Überblick über die Lehren dieser Kirche. Am Schlusse des Buches gibt Swedenborg seine Anschauungen über die Verwaltung von Kirche und Staat. Er spricht sich gegen die geistige Herrschaft der Priester aus und fordert Toleranz gegen Andersdenkende in kirchlichen Kreisen. Ehre und Würde gebühren der Regierung des Amtes

wegen; die Personen können sie nicht für sich beanspruchen, sie werden ihnen nur zugeteilt, weil sie regieren.

13. Kapitel

Einsprache gegen Swedenborgs Schriften seitens der Geistlichkeit. - Swedenborg als Politiker; Hut- und Mützenpartei; finanzielle und andere Reformen. - Des schwedischen ersten Ministers hohe Achtung vor Swedenborg. - Weitere Anekdoten.

Es war vorauszusehen, daß Swedenborg, der Sohn eines lutherischen Bischofs und in naher Beziehung stehend mit andern Häuptern der Kirche, von seinen Freunden unter der Geistlichkeit nicht ganz unbeachtet bleiben konnte. M. Robsahm teilt uns mit, daß er »im Anfange offen von seinen Gesichten und geistigen Erfahrungen redete, als aber dies den Geistlichen mißfiel, und sie ihn einen Ketzer und Verrückten nannten, anfang, in Gesellschaft weniger mittheilsam zu sein«; der Pfarrer des Kirchensprengels, in welchem Swedenborg wohnte, sagte jedoch zu Robsahm: »Ich kann nicht denken, daß er so schlimm ist, wie viele sagen; ich habe allein, und wenn wir in Gesellschaft zusammen waren, mit ihm geredet, und ich habe immer einen guten und frommen Mann in ihm gefunden.«

Im Jahr 1760 machten zwei Bischöfe, Verwandte von Swedenborg, ihm ihre Auswartung und erinnerten in freundlicher Weise an sein Wegbleiben von der Kirche und den Sakramenten. Dies war nach sorgfältiger Erforschung seines Verhaltens das Einzige, was sie gegen ihn finden konnten. In seiner Antwort sagte er, solche religiösen Gewohnheiten seien für ihn nicht so notwendig wie für andere, weil er ja im Umgange mit Engeln stehe. Des »guten Beispiels« wegen versprach er aber doch, ihrem Wunsche nachzukommen. Wenn er jedoch zum heiligen Abendmahl ging, gab er einem nicht sehr beliebten Geistlichen den Vorzug; als Grund gab er an: »Ich höre, daß er spricht, wie er denkt und hierdurch die Gunst seiner Gemeinde verloren hat, wie es gewöhnlich in der Welt geht.«

Religiöse Disputationen liebte Swedenborg im allgemeinen nicht. Wenn er in Gesellschaft angegriffen wurde (was oft und manchmal auf die unverschämteste Weise geschah), antwortete er nur in wenigen ruhigen Worten, und wenn seine Zuhörer sich nicht überzeugen ließen oder Aufregung zeigten, brach er ab mit den Worten: »Leset meine Schriften sorgfältig und ohne Vorurteil, sie werden euch Gründe geben, eure Anschauung zu ändern.« Er versuchte nie Proselyten zu machen oder jemand zu überreden seine Meinung anzunehmen und rückte mit seinen Anschauungen nur heraus denjenigen gegenüber, von welchen er denken konnte, sie seien tugendhaft, geneigt, sie unparteiisch anzuhören, fähig, sie zu begreifen und wahrheitsliebend.

Inmitten seines übernatürlichen Berufs vergaß dieser außerordentlicher Mann dennoch die Pflichten gegen sein Vaterland als Mitglied des Adelshauses nicht. Vom Jahr 1718, als er das Amt eines Assessors im Bergwerkskollegium antrat, bis zu seinem Tode (1772) war er ein standhafter Verteidiger der konstitutionellen Regierungsform. Im Jahr 1761 finden wir, daß er ziemlich tätigen Anteil an den politischen Debatten des schwedischen Reichstags nahm. Der damalige Premierminister Schwedens, Graf Höpken, teilt mit, daß Swedenborg das wertvollste und bestgeschriebene Gutachten über die Finanzen an den Reichstag im Jahr 1761 eingereicht habe. Er war außerdem Mitglied des geheimen Ausschusses des Reichstags, welcher Posten nur den verständigsten, verantwortungswürdigsten und einflußreichsten Politikern zukam. Um diese Zeit verursach-

ten die beiden Parteien der Hüte und der Mützen viel Aufregung in Schweden. Swedenborg scheint nicht entschieden Partei genommen zu haben; in einer seiner Reden aber unterstützt er die Hutpartei und befürwortet, einer Allianz mit Frankreich den Vorzug vor einer solchen mit England zu geben wegen der Verwicklungen des letzteren mit Holland. Einige von Swedenborgs Angaben an den Reichstags sind noch vorhanden; sie sind durch die Anstrengungen des Dr. R. L. Tafel aus London der Vergessenheit entrissen worden. Eine derselben enthält einen Vorschlag an die Regierung, einen jährlichen Etat der Einnahmen und Ausgaben auszufertigen, aus welchem die finanzielle Lage des Landes zu ersehen sei. Ein hervorragender schwedischer Geschichtsschreiber sagt, es sei dies der erste Vorschlag der Art in Schweden sowohl als anderswo gewesen! Außerdem sind noch zwei andere Eingaben vorhanden in Bezug auf Förderung des Bergbaus und der Künste sowie über Beschränkung der Bergwerksanlagen. In einem weiteren Schriftstück erklärt sich Swedenborg energisch gegen die Kriegserklärung an Rußland; er spricht sich in starken Worten gegen einen Angriffskrieg als verschieden von einem Verteidigungskrieg aus. In einer andern Eingabe kämpft er für Beschränkung des Verkaufs geistiger (alkoholischer) Getränke; er macht den Vorschlag, den Verkauf wie bisher zu gestalten, aber Maßregeln zu treffen, daß die Käufer nicht in den Schenken sitzen bleiben können. Sie »mögen sich mit dem Nötigen versehen, sollen aber dann ihrer Wege gehen.« Er empfiehlt auch, die Branntweimbrennereien einzuschränken und dieselben von einer Konzession abhängig zu machen, so daß wenigstens ein Gewinn für den Staat daraus erwachse - »wenn es denn«, sagt er, »nicht möglich ist, den Gebrauch eines so verderblichen Getränks zu beseitigen.« Eine der interessantesten Eingaben des Sehers ist aber diejenige, in welcher er von dem schrecklichen Unheil redet, das die Folge despotischer Regierungen ist; er zeichnet in den kräftigsten Ausdrücken die verführerischen Künste des Papsttums, wie dieselben in den Nachbarländern zutage treten, und verteidigt aufs beredteste die Beibehaltung der konstitutionellen Freiheiten, damit nicht unter einer despotischen Monarchie das Land in die Klauen der Jesuiten gerate. Folgende Stelle seines Schriftstücks erinnert an Gladstones neuliche Broschüre gegen den Vatikan. »Der einzige Schutz und das einzige Gegenmittel gegen solche klägliche Zustände (Papstherrschaft und was damit zusammenhängt) würden der Eid und das Gewissen sein. Gewiß, wenn ein Eid bestünde und die Mehrheit Gewissen genug hätte, ihn zu achten, dürfte bürgerliche und religiöse Freiheit und alles Schätzenswerte in jedem Reiche unangetastet bleiben; aber wir müssen auf der andern Seite wohl bedenken, daß der päpstliche Stuhl jedes Eides entbinden und jedes Gewissens befreien kann, kraft der Schlüssel des heiligen Petrus.« Eine weitere Eingabe ist noch vorhanden, in welcher Swedenborg die Entwertung des Papiergeldes infolge Einstellung der Barzahlung beklagt. Mehrere Briefe, die Graf Höpken in den Jahren 1772 bis 1781 an General Tuxen schrieb, und die in Dr. Tafels Urkunden veröffentlicht sind, zeigen uns, welche Achtung ein so tüchtiger Staatsmann und Weltmann wie dieser erste Minister Schwedens vor Swedenborg hatte.

»Ich habe«, sagt Höpken, »Swedenborg nicht nur diese zweiundvierzig Jahre gekannt, sondern war auch vor einiger Zeit täglich in seiner Gesellschaft. Ein Mann, der, wie ich, lange in der Welt gelebt hat, und dessen Wirkungskreis noch dazu von großer Ausdehnung war, mag zahllose Gelegenheiten haben, die Menschen in Rücksicht ihrer Tugenden oder Laster, ihrer Schwäche oder Stärke kennen zu lernen, und ich erinnere mich nicht, jemals einen Mann von mehr gleichförmig tugendhaftem Charakter gekannt zu haben als Swedenborg, der immer zufrieden, niemals grämlich oder mürrisch war. Er

war ein wahrer Philosoph und lebte als ein solcher; er arbeitete fleißig und lebte mäßig ohne Geiz; er machte fortwährend Reisen, und seine Reisen kosteten ihn nicht mehr, als wenn er zu Hause gelebt hätte. Er war mit einem sehr glücklichen Genie begabt und mit einer Fähigkeit für jede Wissenschaft, welche ihn glänzen ließ in allen, mit denen er sich befaßte. Er war ohne Widerspruch wohl der gelehrteste Mann in meinem Vaterlande.« ... »Der Lehrbegriff Swedenborgs ist der vernünftigste von allen christlichen Lehrbegriffen und dringt vor allem auf gute und schöne Grundsätze und Gesinnungen. Es gibt in der Lehre und den Schriften Swedenborgs zweierlei Bestandteile. Der erste sind seine Offenbarungen. Von diesen kann ich nicht erteilen, weil ich selbst keine gehabt habe, gegen die ich seine Behauptungen halten könnte, um sie entweder zu bestätigen oder zu bestreiten, aber sie können nicht außerordentlicher erscheinen als die Offenbarung Johannis und ähnliche andere in der Bibel enthaltene Berichte. Der zweite sind seine Lehrsätze. Von diesen kann ich urteilen. Sie sind vortrefflich, unwiderleglich und das Beste, was jemals gelehrt wurde; sie befördern das glücklichste gesellschaftliche Leben.«

»Die gegenwärtige Religion ist mystisch und voll von Widersinnlichkeiten; sie ist so unzusammenhängend und unvernünftig, wie wenn sie für vernunftlose Tiere und nicht für vernünftige Menschen gemacht wäre. Nach ihren vorherrschenden Lehren könnte man jede Schlechtigkeit begehen und dennoch selig werden. Die Lehre der Geistlichen ist Vielgötterei. Sie behaupten, daß Einer die Welt geschaffen und ein anderer die Religion gestiftet habe.«

»Ich habe zuweilen dem Könige gesagt, daß, wenn je eine neue Kolonie zu gründen wäre, für dieselbe keine Religion besser taugen könnte als die von Swedenborg, und dies aus folgenden zwei Gründen: »1) Diese Religion muß vorzugsweise und in höherem Grad als jede andere die rechtschaffensten und fleißigsten Bürger hervorbringen, denn diese Religion führt recht eigentlich die Gottesverehrung ins Leben ein. 2) Sie erzeugt die wenigste Furcht vor dem Tode, sofern diese Religion den Tod bloß als einen Übergang aus einem Zustand in einen andern betrachtet, aus einer schlechten Lage in eine bessere.« -

Der Umstand, daß Swedenborg - auf dem Gipfel seines Rufes als Geisterseher stehend, und aller Anfechtungen seitens der Geistlichkeit ungeachtet, ein hohes Ansehen auf politischem Gebiet genoß und sich die Achtung und Bewunderung eines scharfsehenden Weltmannes wie Graf Höpken erwarb und sich von der Regierung sowohl als dem Volke Schwedens die Duldung seiner eigentümlichen Anschauungen errang, legt ein unwidersprechliches Zeugnis ab für seine gesunden Geisteskräfte, seine Tugend und seinen guten Menschenverstand. Robsahm sagt: »Swedenborg nahm lebhaften Anteil an den Verhandlungen des schwedischen Reichstags, als er aber wahrnahm, daß Neid und Selbstsucht darin herrschten, ließ er sich selten mehr darin blicken. ... Er schloß sich keiner Partei an, sondern liebte die Wahrheit und Gerechtigkeit in allem seinem Tun und Lassen.«

Im Juli 1762 finden wir Swedenborg in Amsterdam, und White erzählt folgende Anekdote, deren Gewährsmann Jung Stilling ist. »Ich war«, sagt der Erzähler, den Jung Stilling anführt, »im Jahr 1762, gerade an dem Tage als der Kaiser Peter III, von Rußland starb, in einer Gesellschaft in Amsterdam, wo auch Swedenborg gegenwärtig war. Mitten im Gespräch veränderte sich seine Physiognomie, und man sah ihm an, daß seine Seele nicht mehr gegenwärtig war, und daß etwas Außerordentliches mit ihm vorging. Sobald er wieder zu sich gekommen war, fragte man ihn, was jetzt vorgefallen sei? Er

wollte nicht gleich mit der Sprache heraus, sagte aber doch auf wiederholtes Anhalten endlich: Jetzt in dieser Stunde ist Kaiser Peter III. in seinem Gefängnis gestorben (wobei er auch die Art seines Todes anzeigte). Meine Herren belieben nur diesen Tag zu bemerken, um denselben mit der Nachricht in den öffentlichen Zeitungen, die seinen Tod ankündigen werden, vergleichen zu können; und die Zeitungen haben hernach den Tod des Kaisers, als am nämlichen Tag vorgefallen, angekündigt.« Peter wurde auf Anstiften seiner Gemahlin Katharina II., die ihn vom Thron gestoßen, von Graf Orlow im Gefängnisse erdrosselt.

Jung Stilling macht noch folgende Mitteilung, deren Wahrheit er, wie gesagt, »mit der höchsten Gewißheit verbürgen« könne:

»In den siebziger Jahren des verflorenen Jahrhunderts war in Elberfeld ein Kaufmann, mit dem ich in die sieben Jahre meines dortigen Aufenthaltes in vertrauter Freundschaft lebte. Er war ein strenger Mystiker im reinsten Verstand. Er sprach wenig, aber was er sagte, war ein goldener Apfel in silbernen Schale; um aller Welt Güter willen hätte er es nicht gewagt, eine wissentliche Unwahrheit zu sagen. Dieser nunmehr schon längst verklärte Freund erzählte mir folgende Geschichte:

Er verreiste in Handlungsgeschäften nach Amsterdam, wo sich damals Swedenborg aufhielt. Da er nun vieles von diesem sonderbaren Manne gehört und gelesen hatte, so nahm er sich vor, ihn zu besuchen und ihn näher kennen zu lernen. Er ging also hin und fand einen sehr ehrwürdig aussehenden, freundlichen Greis, der ihn höflich empfing und zum Niedersitzen nötigte. Nun begann folgendes Gespräch:

Der Kaufmann: Bei dieser Gelegenheit, wo ich hier Handlungsgeschäfte zu verrichten habe, konnte ich mir die Ehre nicht versagen, Ihnen, Herr Bergrat, meine Aufwartung zu machen; Sie sind mir durch Ihre Schriften ein sehr merkwürdiger Mann geworden.

Swedenborg: Darf ich fragen, wo Sie her sind?

Der Kaufmann: Ich bin von Elberfeld, aus dem Herzogtum Berg. Ihre Schriften enthalten so viel Schönes und so viel Erbauliches, daß Sie tiefen Eindruck auf mich gemacht haben; aber die Quelle, woraus Sie schöpfen, ist so außerordentlich, so fremd und ungewöhnlich, daß Sie es dem aufrichtigen Freund der Wahrheit wohl nicht verübeln werden, wenn er unwiderlegbare Beweise fordert, daß Sie wirklichen Umgang mit der Geisterwelt haben.

Swedenborg: Es wäre sehr unbillig, wenn ich das übel nehmen wollte; aber ich glaube Beweise genug gegeben zu haben die nicht widerlegt werden können.

Der Kaufmann: Sind das die bekannten: mit der Königin, dem Brand in Stockholm und der verlegten Quittung?

Swedenborg: Ja, die sind's, und die sind wahr!

Der Kaufmann: Und doch wendet man vieles dagegen ein. Dürfte ich es wohl wagen, Ihnen einen solchen Beweis aufzutragen?

Swedenborg: Warum nicht? Von Herzen gerne!

Der Kaufmann: Ich hatte ehemals einen Freund, der in Duisburg Theologie studierte; er bekam aber die Schwindsucht, an der er auch dort starb. Diesen Freund besuchte ich kurz vor seinem Ende, wir hatten ein wichtiges Gespräch miteinander, könnten Sie wohl von ihm erfahren, wovon wir gesprochen haben?

Swedenborg: Wir wollen sehen. Wie hieß der Freund? Der Kaufmann sagte ihm den Namen.

Swedenborg: Wie lange bleiben Sie noch hier?

Der Kaufmann: Etwa acht oder zehn Tage.

Swedenborg: Kommen Sie in einigen Tagen einmal wieder zu mir; ich will sehen, ob ich den Freund finden kann.

Der Kaufmann ging nun fort und verrichtete seine Geschäfte. Nach einigen Tagen ging er mit gespannter Erwartung wieder zu Swedenborg, der ihm lächelnd entgegenkam und sagte: Ich habe Ihren Freund gesprochen, die Materie Ihres Diskurses ist die Wiederbringung aller Dinge gewesen; und nun sagte Swedenborg dem Kaufmann aufs genaueste, was er, und was der verstorbene Freund behauptet habe.

Mein Freund erblaßte, denn dieser Beweis war mächtig und unüberwindlich; er fragte ferner: Wie geht es denn meinem Freund, ist er selig? Swedenborg antwortete ihm: Nein! er ist noch nicht selig, er ist noch im Hades und quält sich noch immer mit der Idee von der Wiederbringung aller Dinge. Diese Antwort setzte meinen Freund in die größte Verwunderung. Er erwiderte: Mein Gott, auch noch jenseits? Swedenborg versetzte: Ja wohl! Die Lieblingsneigungen und Meinungen gehen mit hinüber, und es geht schwer her, bis man ihrer los wird, daher soll man sich hier schon davon entledigen. Vollkommen überzeugt, verließ mein Freund den merkwürdigen Mann und reiste wieder nach Elberfeld.«

14. Kapitel

Swedenborgs »Lehre vom Herrn«; »Von der heiligen Schrift«; »Vom Glauben« und »Lebenslehre«. - »Die göttliche Liebe und Weisheit«. - »Die göttliche Vorsehung«.

Während seines Aufenthaltes in Amsterdam von 1763-64 veröffentlichte Swedenborg vier Abhandlungen: »Die Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn«, »Von der heiligen Schrift«, »Vom Glauben« und »Die Lebenslehre«. Ferner eine »Fortsetzung vom Jüngsten Gericht« und zwei Werke: »Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und Weisheit« und »Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Vorsehung«.

Wir wollen in kurzem einen Überblick über diese Werke, der Reihe nach, versuchen.

Die Abhandlung über »Die Lehre vom Herrn« stellt sorgfältig und auf bestimmteste fest, daß der Herr Jesus Christus einziger Gott ist - eine Lehre, welche den Grund- und Eckstein von Swedenborg Theologie und Philosophie bildet. Eine Eigentümlichkeit dieses Heftes sind die Menge Bibelstellen, welche als Zeugnis angeführt werden; es möchte einem in der Tat scheinen als seien Swedenborgs Aufstellungen buchstäblich aus den Worten der heiligen Schrift zusammengesetzt. Kurz geschildert ist die Lehre vom Herrn folgende: Jehovah Gott, der Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde, Seinem Wesen nach Liebe und Weisheit oder das Gute und Wahre selbst, ist dem Wesen und der Person nach Einer. Die Dreipersonenlehre, sagt Swedenborg, wird nirgends in der heiligen Schrift gelehrt, und war vor der Zeit des Nizäischen Konzils in der Kirche unbekannt. Die Gottheit besteht aber aus drei in einer Person vereinigten Wesenheiten. Der Vater oder die Göttliche Liebe ist die wesentliche Gottheit, der Sohn oder die Göttliche Weisheit ist das Göttlichmenschliche, und der heilige Geist ist das Göttliche Leben, das vom vereinten Vater und Sohn ausfließt. Diese drei Wesenheiten sind jetzt vereint in der Person des Herrn Jesus Christus. Swedenborg beleuchtet den Gegenstand in sehr passender Weise, indem er den Menschen, welcher eine Art Ebenbild Gottes und auch ein Dreifacher ist, zum Vergleich anführt. Wie Seele, Körper und wirksame Kraft einen

Menschen bilden, so machen Vater, Sohn und heiliger Geist eine göttliche Person aus. Das Werk der Erlösung beschränkt sich nach Swedenborg nicht bloß auf die kurze Periode des Lebens Jesu, sondern begann schon in Eden, so bald als der Mensch von seinem ursprünglichen unschuldigen Zustande zu sinken anfing. Derselbe Jehovah, welcher mit unendlicher väterlicher Sorgfalt den ganzen Niedergang seiner Kinder verfolgte und stetes suchte, einmal durch den »Engel seiner Gegenwart«, ein andermal durch Moses, durch Propheten oder Seher, sie von dem Untergang zu retten, kam, als die Richtung niederwärts ihren äußersten Punkt erreicht hatte, und das geistige sowohl als das materielle Weltall in gänzliche Unordnung geraten waren, Selbst herab aus dem Himmel als göttliche Wahrheit oder als das Fleisch gewordene Wort und nahm in der Jungfrau Maria eine menschliche Natur an, die, was ihre Anlagen betraf, gänzlich verdorben und böse war, aber kein mit Willen gehegtes Böse, keine Sünde an sich hatte. In dieser menschlichen Natur trat Er den höllischen Mächten gegenüber und kämpfte mit ihnen, und durch verschiedene Kämpfe, Prüfungen und Versuchungen - deren letzte und heftigste das Leiden am Kreuze war - unterjochte Er die Höllen vollständig bis zur untersten derselben und errettete ein für allemal die Menschen aus deren Gewalt. Durch diesen Vorgang zog Er nach und nach das von seiner Mutter Maria angenommene Menschliche aus und zog an dessen Stelle ein Menschliches aus dem Göttlichen in Sich an; so verherrlichte Er Sein Menschliches und machte es Eins mit dem Vater; mit diesem stand Er auf vom Grabe, erschien seinen Jüngern, stieg hinab in den Hades, brachte alle Dinge dort in Ordnung und stieg endlich über die Himmel hinauf, indem Sein Menschliches »ein neuer und lebendiger Weg« geworden war, auf welchem alle, die an Ihn glauben und nach Seinem Beispiel leben, von ihren Sünden errettet werden können. In anderen Abschnitten dieses Werkchens erklärt Swedenborg die Bedeutung der verschiedenen, dem Messias beigelegten Namen in der heiligen Schrift und legt auch dar, daß das Athanasische Glaubensbekenntnis in dieser Lehre mit der Wahrheit übereinstimmt, wenn nur anstatt einer Dreieinheit von Personen eine Dreieinheit der Person in dem Herrn Jesus Christus anerkannt wird.

Wie unsere Leser bemerkt haben werden, verneint Swedenborgs Lehre von der Erlösung gänzlich die stellvertretende Eigenschaft der Versöhnung, denn nach seiner Anschauung starb Christus »für uns«, nicht aber an unserer Statt; er starb, um uns »von unseren Sünden zu erretten«, nicht bloß um die Strafe der Sünde zu erlassen; Er starb, um den Menschen mit Gott auszusöhnen, nicht, um eine zornige Gottheit durch Opferung eines Unschuldigen zu besänftigen. Es gibt übrigens auch außerhalb der »Neuen Kirche« viele, die Swedenborgs Lehren als mit der Schrift, mit den Gesetzen der Gerechtigkeit und dem gesunden Menschenverstand übereinstimmend finden. Ebenso, wenn Swedenborg unter den Dogmen die Dreipersönlichkeit Gottes, die Lehre vom Sohn von Ewigkeit, die unbefleckte Empfängnis, die Erbsünde und die vollständige Genugtuung für die Strafen des Gesetzes durch Christum verwirft, stellt er aufs neue die Lehre von der Einheit Gottes wieder her, erklärt das Geheimnis der Dreieinheit (so weit als es erklärt werden kann) und befriedigt unsere besten Begriffe über Gott und über das, was von den Menschen gefordert wird. Ja man kann wirklich nicht umhin, zuzugeben, daß seine Lehre wundervoll ist, sowohl was Einfachheit als auch was ihre Übereinstimmung und Schriftbeweise betrifft, sowie in bezug auf den Brennpunkt des christlichen Glaubens, jenen einzigen Gegenstand der Verehrung, die göttliche Person, mit deren Milde, Barmherzigkeit und Freundlichkeit die Evangelien uns so vertraut gemacht haben.

In der Abhandlung über die heilige Schrift geht Swedenborg mit bejahendem Geiste auf das Bibelbuch ein; anstatt ihre äußere Fassung zu kritisieren und ihre Echtheit und Glaubwürdigkeit anzuzweifeln, leitet er ohne weiteres mit der Lehre ein, daß die heilige Schrift oder das Wort Gottes die göttliche Wahrheit selbst ist, weil sie innerhalb ihres natürlichen Sinnes eine geistige und göttliche Bedeutung hat, infolge deren sie göttlich inspiriert, heilig in jeder Silbe, eine Quelle der Weisheit für Engel sowohl als für Menschen ist. Kein Schriftsteller hat die heilige Schrift so hoch gestellt als Swedenborg, noch hat je einer sie so vielfach angeführt; man kann in Wahrheit sagen, Bibelstellen sind die Bausteine seines Lehrgebäudes. Sind seine Lehren wahr, dann ist die Frage der Inspiration entschieden, und damit auch die untergeordneten Fragen in Bezug auf die Echtheit oder Genauigkeit der heiligen Schriften. Denn wenn die Schrift durch innere Beweise als göttlich festgestellt ist, so können füglich die Forschungen nach Beweisen für ihre Glaubwürdigkeit unterlassen werden. Der geistige Sinn hängt mit dem Buchstaben durch Entsprechungen zusammen; jedes Wort oder jeder Ausdruck schließt einen geistigen und göttlichen, von der buchstäblichen Bedeutung ganz und gar verschiedenen Begriff in sich, »entspricht« geistigen und göttlichen Begriffen. Der buchstäbliche Sinn enthält jedoch die göttliche Wahrheit (wie der Körper die Seele enthält) in ihrer Fülle, Heiligkeit und Macht, und alle Lehren der Kirche müssen aus dem buchstäblichen Sinn gezogen und dadurch bestätigt werden. Durch die Entsprechungen, in welchen das Wort geschrieben ist, wird die göttliche Wahrheit umhüllt und kann dem Verständnis eines jeden Gemütszustandes angepaßt werden, ob derselbe nun himmlisch, geistig, natürlich oder fleischlich ist - jeder kann daraus die seinem Zustande zusagenden Wahrheiten ziehen. Für die himmlischen Engel (denn das Wort ist geistig in allen Himmeln vorhanden) ist es eine Schatzkammer göttlicher Weisheit; die geistigen Engel ziehen daraus geistige und die natürlichen Engel natürliche Wahrheiten. Wenn die Bibel von jemand auf Erden andächtig gelesen wird, so nahen sich Engel und lesen sie ihrer Wahrnehmung entsprechend mit. Während die Menschen von den Schilderungen aus dem Leben heiliger Männer, Erzählungen von Kriegen und Streiten und Beschreibungen von Städten und Ländern angeregt werden, lesen darin ihre unsichtbaren Genossen die Zustände des inneren Lebens und der Kirche, die Kämpfe des Wahren gegen das Falsche und des Guten gegen das Böse, sowie die Ordnung und Einrichtung des Gemüts, der Kirche und des Himmels, oder die Siege des Herrn über die Höllen. Die Beschaffenheit der im Besitz der Kirche oder ihrer Glieder befindlichen Wahrheiten wird durch ihr Verständnis der heiligen Schriften bestimmt, woraus ihre Lehren gezogen werden müssen. Durch das ganze Wort hindurch, bis aufs einzelste herab, ist von der Vereinigung des Guten mit dem Wahren oder der Verbindung des Herrn und Seiner Kirche die Rede: dies erweist sich aus dem wiederholten Gebrauch von zweierlei Ausdrücken, wie z.B. von Gerechtigkeit und Gericht, Freude und Fröhlichkeit, Volk und Völkerschaften, der eine Ausdruck hat immer Bezug auf das Gute, der andere auf das Wahre, das Wörtchen »und« bezeichnet die Verbindung. Es gibt Abschnitte in der Bibel, welche, wie gewisse Naturerscheinungen, die Wahrheit in umgekehrter Gestalt darstellen. So sagen wir z.B. »die Sonne geht auf, geht unter«, ebenso lesen wir in der Bibel: »Der Herr ist zornig über die Bösen«. Diese beiden Dinge sind nur dem Anscheine nach wahr. Das eine ist wahr für den Unwissenden, der nur kennt und glaubt, was er mit seinen Sinnen schaut, das andere für den, der sich vom Zorn beherrschen läßt; »denn

jeder«, sagt Swedenborg, »sieht den Herrn so an, wie er selbst ist.«² Und diese scheinbaren Wahrheiten sind im Wort vorgesehen für diejenigen, welche durch solche Mittel angehalten werden können, den Herrn zu fürchten und Ihm zu dienen. Ein Galileo war notwendig, um trotz Verfolgung den Satz aufzustellen, daß die Erde sich um die Sonne bewegt und nicht umgekehrt, wie man glaubte; ebenso blieb es Swedenborg vorbehalten, aufzustehen und der Welt zu verkündigen, daß die Stellung der Sonne der Gerechtigkeit, dem Menschen gegenüber, stets dieselbe ist, und daß nur des Menschen Stellung zu ihr sich verändert.

Vor unserer jetzigen Bibel bestand ein altes Wort (das jetzt noch irgendwo in der Tartarei vorhanden ist, wie Swedenborg sagt), welches seiner Form nach durchaus allegorisch war. Aus diesem Wort sind die ersten elf Kapitel der Genesis entnommen, und auch sonst in der Bibel finden sich einige Anführungen daraus; das »Buch Jaschar« (2. Sam. 1,7.8) und die »Kriege Jehovahs« (4. Mose 21,14.15) gehören dazu. Mehrere Bücher unserer Bibel, die nicht durchaus den Entsprechungen gemäß geschrieben sind, gehören nicht zum eigentlichen Worte Gottes. Zu diesen nichtkanonischen Schriften, welche Swedenborg aufzählt, gehören auch die Apostelbriefe, »welche«, wie er sagt, »gute Bücher für die Kirche sind, da sie aber nur dogmatisch sind und nur eine mittelbare Verbindung mit dem Himmel haben, sind sie nicht das Wort.« Und was die inspirierten Verfasser des Wortes betrifft, so sagt Swedenborg, sie haben bloß geschrieben, was ihnen vom Herrn diktiert worden sei; im übrigen seien sie keine Heiligen, sondern Menschen wie wir gewesen. Auch die Juden wurden das auserwählte Volk Gottes genannt, nicht ihres besonderen Verdienstes wegen, sondern weil sie mit einer gewissen Zähigkeit die ihnen anvertrauten Schriften bewahrten, und weil ihre Geschichte zugleich dazu diente, den Gang der Wiedergeburt bildlich darzustellen. Nationen und Völker außerhalb der christlichen Kirche erhalten Licht aus dem Wort - je nach ihrer Verbindung mit den Christen. Ohne das Wort, als das einzige Verbindungsmittel mit dem Himmel, könnte der Mensch keine Kenntnis vom Herrn, vom Himmel und der Hölle oder vom Leben nach dem Tode haben.

Die Abhandlung über den Glauben beginnt mit einer etwas ironischen Beleuchtung des heutigen Begriffs vom Glauben, als etwas, das auf die Autorität der Kirche hin geglaubt werden müsse, weil es nicht begriffen werden könne. »Der echte Glaube«, sagt Swedenborg, »ist eine Anerkennung, daß etwas so ist, weil es wahr ist.« Er ist »die Zuversicht, mit der wir das Wahre annehmen«, und nur was als wahr eingesehen wird, kann einen eigentlichen Gegenstand des Glaubens ausmachen. »Geistige Wahrheiten«, fährt er fort, »können ebenso gut begriffen werden als natürliche Wahrheiten. Jeder hat die Fähigkeit, die Wahrheit einzusehen, wenn sie seinem Geiste klar gemacht wird, und auf diese Wahrnehmung muß er einen Glauben gründen. Die Engel sagen, wie kannst du etwas glauben, wenn du nicht siehst, ob es wahr ist oder nicht? Denkt aber jemand, er sei nicht imstande, in den Besitz einer solchen Wahrnehmung zu kommen, so ist Swedenborgs Rat der: »Fliehe das Böse als Sünde und wende dich an den Herrn, und du wirst bekommen so viel du bedarfst.« Glauben aber ist nicht denkbar ohne Liebtätigkeit; und diese besteht in der Neigung zum Guten, weil das Wesentliche des Glaubens die Liebtätigkeit und die Form der Liebtätigkeit der Glaube ist. Wenn Glaube und Liebtätigkeit in der Kirche getrennt sind, hört diese auf zu bestehen. Das bloße Wissen dessen, was gut oder wahr ist, ist ebenso wenig Glaube oder Liebtätigkeit als eine Eichel ein

² Gott schuf den Menschen Ihm zu Bilde. Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde.

Eichbaum ist; bei richtiger Anwendung aber kann daraus Glaube oder Liebtätigkeit entstehen. Der wahre Glaube ist ein Glauben an den Herrn; aber »an Ihn glauben, heißt glauben, daß Er selig mache, und weil niemand einen solchen Glauben haben kann, als wer ein gutes Leben führt, deshalb ist auch dieses darin inbegriffen.« Die übrigen Teile des Heftes sind einer entschiedenen Bekämpfung der Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben gewidmet und stellen in rechter Nacktheit den geistigen Zustand solcher dar, deren Glaube von der Liebtätigkeit getrennt ist; von diesen, wie Swedenborg sagt, ist in der Schrift bildlich die Rede, wo von den Philistern, dem Drachen in der Offenbarung, den Böcken usw. gehandelt wird.

Kann man Swedenborgs Anschauungen über den Glauben praktisch nennen, so ist dies noch weit mehr der Fall bei seiner Lebenslehre für das Neue Jerusalem. Diese beginnt mit dem unumstößlichen Satz: »Alle Religion ist Sache des Lebens, und das Leben der Religion ist das Tun des Guten.« Swedenborg sagt: »Insoweit, und nur insoweit, als der Mensch das Böse als Sünde gegen Gott meidet, kann er Gutes tun, dies jedoch nicht aus sich selbst, sondern allein aus dem Herrn. Unterlassung des Bösen muß dem Tun des Guten vorangehen. Niemand kann wirklich die Wahrheit lieben oder fromm oder weise oder gut sein, der das Böse nicht als Sünde flieht. Es ist nicht ein Sandkorn groß mehr Wahrheit beim Menschen als Gutes, daher kein Körnchen mehr Glaube als Leben; Glauben und Leben gehen zusammen.« Die zehn Gebote lehren, was böse ist, und Swedenborg geht diese der Reihe nach durch und zeigt, daß darin nicht bloß von natürlichem Bösen, sondern auch von dessen geistigen Quellen die Rede ist. Dann führt er weiter zu der Lehre hin, daß des Menschen innere Abneigung gegen das Böse im Verhältnis stehe zu der Energie, mit welcher er gegen das Böse wie aus sich selbst kämpft, dabei aber stets den Herrn um Kraft anfleht und Ihm allein die Ehre zuschreibt. Flieht der Mensch das Böse aus irgend einem andern Grunde, als weil es Sünde gegen Gott ist, so flieht er es in Wirklichkeit nicht, sondern verhütet nur dessen Sichtbarwerden vor den Menschen; nach seinem Tode aber zeigt sich seine wahre Beschaffenheit.

In der Fortsetzung vom Jüngsten Gericht wird das Gericht der Protestanten in der geistigen Welt beschrieben; diesen Gegenstand haben wir jedoch bereits in dem Überblick über das letzte Gericht beschrieben.

»Die Weisheit der Engel, betreffend die göttliche Liebe und Weisheit«, ist eine bündige Darstellung aller der Grundsätze, auf welche Swedenborgs Theosophie gebaut ist. Dieses Werk enthält seine geistigen Principia; und solchen, die sich mit den höchsten Gegenständen des Denkens, nicht von doktrinärer, sondern von philosophischer und wissenschaftlicher Seite ausgehend, beschäftigen, wird dieses Werk den besten Einblick in Swedenborgs Philosophie der Schöpfung gewähren. Wegen seiner jedenfalls großen Vorzüge verdient dieses Werk die sorgfältigste Prüfung. An den eigentümlichen Stil Swedenborgs einmal gewöhnt, findet der junge Theosophische oder wissenschaftliche Student volle Lösung mancher der schwierigsten Probleme und wird gewiß dem Autor wenigstens dafür dankbar sein, daß er ihm seinen Gesichtskreis und die Grundlagen der Kenntnis des Wesens und der Werke Gottes erweiterte. Das Buch ist in fünf Abschnitte eingeteilt, betitelt: 1) Gott. 2) Die geistige Sonne. 3) Die Grade. 4) Die Schöpfung des Weltalls. 5) Die Schöpfung des Menschen. Wir können hier nur ganz allgemeine Umrisse über die Grundsätze des Buches geben und müssen den Leser im übrigen auf das Buch selbst verweisen.

In Teil I stellt Swedenborg vor allem fest, daß »das Leben des Menschen die ihn leitende Liebe ist«; Leben und Liebe, sagt er daher, sind eins; zerstört man das eine, so hört das

andere auf. Gott ist das Leben Selbst - weil Er die Liebe Selbst und auch die Weisheit Selbst ist. Das Göttliche Sein, die göttliche Seele oder Substanz ist Liebe; das göttliche Dasein, der göttliche Körper oder die göttliche Gestalt ist Weisheit; und Liebe und Weisheit, nämlich Gott, ist die Substanz und Form in Sich selbst, folglich das Selbst- und das Einzige in Sich Bestehende. Gott ist deshalb die einzige Quelle des Lebens, aus Seiner Substanz strömen alle Substanzen, und aus Seiner Weisheit alle Formen. »Weil also der Mensch nicht das Leben selbst, sondern nur Aufnahmegefäß des Lebens ist, so folgt, daß die Empfängnis eines Menschen von seinem Vater nicht eine Empfängnis des Lebens, sondern nur der ersten und reinsten lebensempfänglichen Formen ist, zu welchen sich als zu ihrem Anhalt und Anfangspunkt nach und nach im Mutterleibe Substanzen und Stoffe fügen. In das so gebildete Aufnahmegefäß fließt Gott mit Seinem Leben ein, und das Geschöpf wird eine lebende menschliche Seele. Die Ursache der Schöpfung, sagt Swedenborg, liegt in der einfachen Tatsache, daß die göttliche, ebenso wie die (unselbstische) menschliche Liebe Gegenstände haben muß, auf die sie ihre Liebe übertragen kann und die fähig sind, diese Liebe vollständig aufzunehmen. Getrennt von Gott - ist das Weltall tot und starr; Er erfüllt es mit Seinem Leben und dadurch mit Freude. Der Zweck der Schöpfung ist das Menschengeschlecht. Der Mensch ist die Krone von allem, er steht auf der obersten Sprosse der Stufenleiter des Geschaffenen; alle vorhandenen Formen, alle Kräfte - geistig, natürlich, dynamisch - laufen in ihm zusammen und deuten auf ihn. Der Mensch ist der Inbegriff des natürlichen sowohl als des geistigen Weltalls. Und da die Wirkung schon in der Ursache liegen muß und der Mensch (im einzelnen wie in der Gesamtheit) aus Gottes Hand gekommen ist, so ist Gott ein Mensch im Ersten - ja in der Tat der einzige vollkommene, einzig wahrhaft weise und gute Mensch, welchem alle Eigenschaften und Verrichtungen der Menschheit in unendlicher Vollkommenheit eigen sind, der aber völlig unabhängig von Raum und Zeit ist, welche bloß Bedingungen des irdischen Daseins sind.

Ogleich der Begriff von Gott als einem göttlichen Menschen der beste ist, den man sich denken kann, ist er doch nicht so leicht faßbar für den Menschen, dessen gewöhnliche Vorstellungen in Bezug auf Form, Gestalt und Wohnort den Begriff beschränken und verwirren. Swedenborg betont daher öfters, daß sich das Gemüt über die natürlichen Denkvorstellungen hinauf zu geistigen erheben müsse. Wir mögen eine Gesellschaft, eine Nation, ja sogar das ganze Menschengeschlecht, als einen Menschen anzusehen, weil sie in einem gewissen Sinne eine menschliche Form haben. Ein Teil stellt das Haupt vor, andere die Hände und Füße und Gliedmaßen, noch andere den Rumpf, das Herz, die Lunge und den Magen - ja, alle diese Teile fügen sich, rücksichtlich der Nutzleistungen, die jedes für sich das Ganze erfüllt, in ein harmonisches Ganzes zusammen. Eine solche Vorstellung von der menschlichen Form ist völlig außer Zeit und Raum - ist in der Tat geistig und gründet sich, wie wir annehmen, auf ähnliche Grundsätze des Denkens, auf welchen Swedenborgs Begriff vom Gottmenschen ruht. Er ist aber sehr auf der Hut vor dem Pantheismus, und er zeigt, daß man beim Denken über Gott die Ideen natürlicher Größe, Gestalt und räumlichen Wohnorts gänzlich entfernen müsse und nicht vergessen dürfe, daß der Allmächtige in Sich Selbst unsichtbar und unnahbar ist und nur in der Person Jesu Christi wahrhaft verehrt werden kann. Gleichwie die Sonne in jedem Teilchen der Natur und die Seele in jedem Atom des Körper gegenwärtig und dennoch vollkommen davon unterschieden ist, so ist Gott, des Weltalls allgegenwärtige Substanz, allwissende Weisheit und allmächtiges Leben, dennoch vom Weltall und allem Geschaffenen vollkommen unterschieden, so unterschieden, als nur

das Unendliche vom Endlichen es sein kann. Der Gegenstand erfordert reifes Nachdenken, wird aber die auf seine Klarstellung verwandte Geistesarbeit lohnen. Swedenborg hat offenbar den Schlüssel zu allen Harmonien der Schöpfung gefunden, und die wunderbare Übereinstimmung ist ohne Schwierigkeit wahrzunehmen, wenn nur die Fesseln des Materialismus abgestreift werden.

Im II. Teil beschreibt Swedenborg die Mittelursache des Weltalls - die Sonne der Geistigen Welt. Das göttliche Wesen ist umgeben von einer Sphäre von Ausflüssen, welche vor den Engeln sich als Sonne darstellt. Diese Sonne ist nicht Gott, ist auch nicht unendlich, sondern mit ihm durch Berührung verbunden; die Wärme und das Licht dieser Sonne sind die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit, und sie besteht aus den ersten und reinsten, dem Göttlichen am nächsten kommenden Substanzen. Die Sonne erscheint den Engeln wie unsere Sonne uns erscheint, bleibt aber stets in derselben Höhe in einem Winkel von 45 Graden; und in Übereinstimmung mit einem der Hauptsätze der geistigen Welt richtet sich deren scheinbarer Glanz und deren Entfernung von den Engeln nach dem Maß und der Beschaffenheit ihrer Liebe zum Herrn. Wohin die Engel aber auch ihr Angesicht wenden mögen, so erscheint die Sonne beständig vor ihnen. Diese geistige Sonne erleuchtet nicht nur die Engel, sondern ist auch die Lebensquelle für die Seelen der Menschen und belebt sie ganz in dem Maße wie ihr Inneres sich ihren Einflüssen öffnet.

In allen Dingen, groß oder klein, sagt Swedenborg, besteht ein Endzweck, eine Ursache und eine Wirkung. Im ausgedehntesten Sinne ist die geistige Sonne der Endzweck, die geistige Welt die Ursache und das natürliche Weltall die Wirkung. Eine Verschiedenheit besteht in den Wirkungen nach dem Verhältnis, wie sie von ihren ersten Ursachen entfernt sind, aber im göttlichen Wesen ist alles in unendlicher Übereinstimmung und Einheit. Die Sonne unseres Systems ist reines elementarisches Feuer, und weil materiell, ist sie an sich tot; da sie aber von der geistigen Sonne, der sie entspricht, den Impuls empfängt, so werden durch sie die von dieser Sonne strömenden geistigen Kräften (gekleidet in materielle Formen) allem Irdischen mitgeteilt. Da der Endzweck der Schöpfung eine ewige Verbindung mit dem Schöpfer ist, so ist in jedem, selbst dem kleinsten Dinge eine anerschaffene Neigung zu einer solchen Verbindung, und die Nutzwirkungen aller geschaffenen Dinge steigen in »Graden« auf zum Schöpfer, dem sie entstammen.

Im III. Teil erklärt Swedenborg, welches dieser Grade der Verbindung zwischen Gott, dem Menschen und der Natur sind. Die geistige Welt, wie er auseinandersetzt, ist eine wirkliche, bewohnbare Welt: die Engel atmen in einer Luft, gehen auf festem Boden, kurz, besitzen alles, was sie als geläuterte Menschen bedürfen. Aber die Beschaffenheit dieser Dinge ist dem Grade nach verschieden in den drei Himmeln. Die Luft, welche die himmlischen Engel atmen, ist eine reinere und mehr vom göttlichen Leben erfüllte als die Atmosphäre des geistigen und natürlichen Himmels. Daher gibt es dort drei Atmosphären, ähnlich der »Aura«, dem »Äther« und der »Luft«, und mit diesen durch Entsprechungen verbunden. Die Grundlage des Gesetzes der Entsprechungen ist die Lehre von den Graden, deren es zweierlei gibt, nämlich: getrennte und stetig fortlaufende. Stetig fortlaufende Grade sind die Abstufungen, wie sie zwischen Licht und Schatten, Dunkel und Klarheit, Hitze und Kälte oder zwischen verschiedenen Dingen derselben Art bestehen; und mit diesen Graden sind wir ziemlich vertraut. Getrennte Grade hingegen sind die Abstufungen, welche zwischen Endzweck, Ursache und Wirkung bestehen, und Swedenborg haben wir es zu verdanken, daß diese verlorene Kenntnis, diese

Auslegerin der Geheimnisse von Mutter Natur, wieder ans Licht gekommen ist. Die getrennten Grade von Endzweck, Ursache und Wirkung sind überall zu erkennen; der Endzweck bringt die Ursache hervor, und als Folge der Ursache ergibt sich eine Wirkung; jeder Grad ist aber unterschieden und gesondert, wie die Stufen einer Leiter. In der aufeinanderfolgenden Ordnung ist der erste Grad oder der Endzweck das Oberste und der letzte oder die Wirkung das Unterste; und in der gleichzeitigen Ordnung ist der erste Grad das Innerste und der letzte das Äußerste. Aber der niederste oder äußerste Grad ist das Enthaltende oder die Grundlage der beiden anderen. Es gibt drei unendliche und unerschaffene Grade in Gott, welche Liebe, Weisheit und Nutzwirkung sind, und diese sind dargestellt durch die drei Grade der Seele des Menschen, den himmlischen, geistigen und natürlichen Grad, welche gesondert sind wie drei Stockwerke eines Hauses. Diese getrennten Grade sind im Menschen von seiner Geburt an, und sie sollen einer nach dem anderen, der Ordnung nach, den göttlichen Einflüssen geöffnet werden. In dem Maße, wie dieses stattfindet, wird der Mensch zu einem Bild und Ebenbild Gottes und wird ewig mit Ihm verbunden. Wenn weder der himmlische noch der geistige Grad bei ihm geöffnet wird, bleibt der Mensch bloß ein natürlicher und sinnlicher Mensch und ist, wenn auch nicht in Wirklichkeit, doch theoretisch nicht weit über dem Tier. Der Unterschied zwischen Mensch und Tier liegt daher darin, daß ersterer einen geistigen und himmlischen Grad des Gemüts besitzt, welcher letzterem fehlt. Wenn die höheren Anlagen der Seele offen und entwickelt sind, so findet Wechselwirkung zwischen dem natürlichen Gemüt und den göttlichen Zwecken statt, Gegenwirkung aber, wenn sie verschlossen und unentwickelt bleiben. Der Vorgang der Wiedergeburt schließt daher eine tatsächliche Umkehrung des natürlichen Gemüts in sich. Der Ursprung des Bösen beim Menschen liegt in dem Mißbrauch seiner zwei Vermögen - Vernunft und Freiheit, welche beide Vermögen in einem verkehrten Gemüt zur Bestätigung des Bösen und Falschen benützt werden; durch eine solche Bestätigung wird das Böse und Falsche dem Charakter einverleibt, bleibt nach dem Tode und geht, gemäß den Gesetzen der Vererbung von Eigenschaften, auf die Kinder über. Alles Böse, sowohl angeborenes als angeeignetes, hat seinen Sitz im natürlichen Menschen, welcher daher dem Himmel schnurgerade entgegengesetzt und in der Tat eine kleine Hölle ist. Kurz, die Wissenschaft der Grade bekundet, daß alles zu des Menschen Gemüt oder zu seinem Willen und Verstand gehörige in seinen Handlungen und Werken eingeschlossen liegt, genau so, wie ein Same, eine Frucht oder ein Ei Sichtbares und Unsichtbares in sich schließt.

Wie das Weltall erschaffen wurde, beschreibt Swedenborg im IV. Teil. Er erklärt die Theorie, daß alles aus Nichts geschaffen worden sei, für ungereimt, indem er, und gewiß mit gutem Grund, behauptet, aus nichts wird nichts! Das Weltall wurde nach Swedenborg von Gott aus Sich Selbst erschaffen vermitteltst der geistigen Sonne und ihrer Atmosphären sowie der natürlichen Sonne und ihrer Atmosphären. Zur Beleuchtung führt Swedenborg eine jetzt in wissenschaftlichen Kreisen auch zugegebene Tatsache an, daß von allen Körpern, seien es Menschen, Tiere, Pflanzen oder selbst Minerale, beständig eine Sphäre ausströmt. Die Ausströmungen sind sehr umfangreich und erstrecken sich auf eine weite Entfernung; sie bestehen aus den feinsten und reinsten Substanzen der Körper, von welchen sie ausfließen. Sie sind, obwohl unsichtbar, materiell, und ihre Tätigkeit oder Untätigkeit steht im Verhältnis zu der Entfernung von ihrer Ausgangsquelle. Der Geruch der Blumen und die Anziehung des Magnets sind zwei Beispiele aus vielen, die angeführt werden könnten. Durch das Gesetz der Entspre-

chungen entwickelt Swedenborg das Vorhandensein ganz ähnlicher Sphären, die von den geistigen Körpern der Menschen und Engel ausgehen. Diese Sphären bestehen aus Neigungen und Gedanken, welche in ihrer letzten geistigen Form die Substanzen bilden, aus welchen der geistige Körper zusammengesetzt ist. Folglich berührt die Grundbeschaffenheit eines jeden Menschen tatsächlich jeden in der Gesellschaft, in welcher er sich bewegt; und das ist es auch, was jene günstigen oder ungünstigen Eindrücke hervorbringt, welche man bekanntlich beim Zusammentreffen mit einem Fremden zum erstenmal empfindet. Dies erklärt auch manche der wunderbaren Erscheinungen des Mesmerismus und Spiritismus.

Die Analogie noch weiter treibend - entdeckt Swedenborg, daß die geistige Sonne und ihre Atmosphären die wirkende Kraft des göttlichen Wesens sind, welches sich so ausbreitet und selbst das Kleinste und Einzelste des Schöpfungswerkes erfüllt. Die drei Atmosphären der geistigen Sonne, welche der Aura, dem Äther und der Luft der natürlichen Welt entsprechen, erfüllen einen ähnlichen Nutzen, d.h. sie spenden in gemildeter, angemessener Form jedem Engel göttliches Leben und erhalten durch eine Art von Druck alle Dinge in ihrer richtigen Gestalt. Die drei Atmosphären sind durch getrennte Grade voneinander unterschieden und unter sich verbunden, nicht durch Fortsetzung oder Übergang der einen in die andern, sondern durch Berührung. Und in dem Verhältnis, wie sie sich von ihrer Quelle entfernen, werden sie vergleichsweise starr und bilden feste Substanzen, entsprechend dem Wasser, dem Gestein, der Erde und andern elementarischen Stoffen, welche, wie einige Philosophen behaupten, aus der Atmosphäre unserer Erde gebildet sind. In keiner Hinsicht aber sind diese Substanzen göttlich; sie enthalten einfach nur inwendig das göttliche Leben als die verborgene Quelle ihres Bestehens. Die Schöpfung war auch nicht das Werk einer Zeit, da das Göttliche nicht durch stufenweise Fortschreitung sondern durch augenblickliche Wirksamkeit tätig ist.

Swedenborg zeigt ferner, daß in allen irdischen Dingen ein verborgenes Streben liegt, sich fortzupflanzen, und daß dieses Streben durch die ganze Kette geschaffener Dinge sich hindurchzieht bis hinauf zum Menschen, in welchem alles gipfelt. Jeder Gegenstand in der Schöpfung, wie gering er auch sei, ist dem Menschen dienlich; alle Nutzleistungen zusammengenommen, erfüllen drei hauptsächliche Nutzleistungen, nämlich 1) dienen sie zur Erhaltung und Ernährung des Körpers, 2) tragen sie bei zur Vervollkommnung des Vernünftigen, und 3) fördern sie die Verbindung der Seele mit Gott. Diese drei, hält Swedenborg fest, sind eines und unteilbar, denn »ein Mensch kann nicht mit dem Herrn verbunden sein, ohne geistig zu sein, noch kann er geistig sein ohne vernünftig, noch vernünftig sein, ohne daß sein Körper in gesundem Zustande ist.« Wahrhaftig, das ist eine neue Auslegung der Maxime »Mens sana in corpore sano« (»Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper«).

Durch das Gesagte sind gewiß unsere Leser vorbereitet worden für das Verständnis des Satzes, daß böse Werke, d.h. »diejenigen Dinge, welche das Vernünftige zerstören und den Menschen verhindern, geistig zu werden«, nicht auf einen göttlichen Ursprung zurückzuführen sind, sondern von der Hölle durch menschlichen Mißbrauch des göttlichen Lebens herkommen. Die Hölle ist, wie der Himmel, mit der Welt durch Entsprechungen verbunden, und die Hölle ist der Ausgangspunkt aller bösen Charaktere oder abstoßenden Dinge. Da alle Formen des tierischen und pflanzlichen Lebens ihren Ursprung aus einem Einfluß der geistigen Sonne herleiten und nur ihre materielle Umkleidung von der natürlichen Sonne haben, so ist die Art und Weise, wodurch das Gute

böse und das Wahre falsch wird, die, daß die Strahlen der geistigen Sonne auf verkehrte Aufnahmegefäße wirken, genauso wie die Sonnenwärme, wenn sie auf eine stehende Wasserpflanze fällt, einen schlimmen Geruch verursacht. Jedermann, sagt Swedenborg, kann, wenn er über die sichtbaren Dinge der Natur nachdenkt, schließen, daß sie einen göttlichen Ursprung haben müssen.

Im V. Teil beschreibt er »die Schöpfung des Menschen«, d.h. seiner Seele, nicht seines Körpers. Bezugnehmend auf Genesis 1,26 sagt er: »Das Bild Gottes bedeutet hier die göttliche Weisheit und das Ebenbild Gottes die göttliche Liebe; denn die Weisheit ist nichts anders als das Bild der Liebe, denn die Liebe äußert und bekundet sich durch die Weisheit. ... Das Bild und Ebenbild erscheint deutlich bei den Engeln: Liebe leuchtet aus ihnen von innen her in ihren Angesichten und Weisheit in ihrer Schönheit; Schönheit ist die Form ihrer Liebe. Dieses habe ich gesehen und weiß es. Ein Mensch kann kein Bild Gottes nach Seinem Ebenbilde sein, wenn Gott nicht in ihm und Sein Leben vom Innersten aus ist.«

Die wahre Schöpfung des Menschen ist daher seine Bildung zu einem Engel, der das Bild und Ebenbild Gottes an sich trägt; der Vorgang findet nur nach und nach statt und schreitet in Stufen aufwärts, welche unter den sechs Tagen der Schöpfung vorgebildet werden. Damit der Mensch göttliches Leben aufzunehmen fähig sei, hat er eine Seele, die eine feste organisierte Form ist, zusammengesetzt aus den reinsten geistigen Substanzen. Sie ist wirklich ein Organismus und hat eine Form; denn wie, fragt Swedenborg, kann sie sonst Substanzen aufnehmen und festhalten von so alles übertreffender Kraft und Wirksamkeit, wie sie aus dem göttlichen Wesen fließen? Die Seele hat zwei Abteilungen: der Wille ist der Sitz der Liebe und die Geburtsstätte der Neigungen; der Verstand ist der Sitz der Weisheit und die Quelle der Gedanken. Die so aufgenommene Liebe und Weisheit ist das eigentliche Leben und Dasein des Menschen. Sie nimmt ihren Weg durch getrennte Grade in das Gehirn, von da aus zum Herzen und zu der Lunge, den Nerven und dem Blute in jedes Atom des Körpers. Streng genommen, wird daher die Eigenschaft des Körperlebens durch die Eigenschaft des Lebens bestimmt, wie es seinen ersten Prinzipien nach im Gemüt besteht. Das Herz und die Lungen entsprechen dem Willen und Verstand, so daß eine Untersuchung der Nutzleistungen des Herzens und der Lungen in der Einrichtung des Tierlebens, unter Anwendung der Ähnlichkeitsgesetze, die Art und Weise geistiger Existenz sogar dem natürlichen und zweifelnden Gemüt begreiflich und klar machen kann. Wie zwischen Herz und Lungen eine Art Ehe besteht, aus der alle größeren und kleineren Nutzleistungen des ganzen Körpers entspringen, und wie durch eine ähnliche Vereinigung des Willens und Verstandes unter der göttlichen Obhut die Seele aufhört sinnlich zu sein, aufhört zu vegetieren, zu kriechen und auf allen Vieren zu gehen und endlich dasteht als ein himmlischer Mensch, ein Engel, wird von Swedenborg aufs genaueste beschrieben. - Wir haben jedoch die uns gezogenen Grenzen fast überschritten und müssen abbrechen, nur noch kurz bemerkend, daß Darwins Theorie der natürlichen Zuchtwahl, Huxleys Protoplasma, Tyndalls Wärme und Licht, Herbert Spencers Soziologie, alle um sehr viel besser sein könnten, wenn sie von Swedenborgs »Göttlichen Liebe und Weisheit« sich beeinflussen ließen.

Swedenborgs »Die Weisheit der Engel betr. die Göttliche Vorsehung« behandelt, wie der Titel andeutet, wichtige Fragen, Fragen, welche für denkenden Gemüter stets Steine des Anstoßes und für die Ungläubigen stets eine ergiebige Quelle zur Schöpfung ihrer Gründe gewesen sind - und es behandelt diese Fragen in einer Weise, die das Werk zu

einer unschätzbaren Rüstung für diejenigen machen sollte, welche um ihrer selbst oder anderer willen gegen die furchtbaren Riesen: Zweifel und Verzweiflung zu kämpfen haben.

Swedenborg versteht unter der göttlichen Vorsehung das Walten der göttlichen Liebe und Weisheit - die Herrschaft Dessen, der »zu weise, um zu irren, und zu gut ist, um ungünstig sein zu können.« Dieses Walten der göttlichen Liebe und Weisheit hat einen Haupt- und Endzweck, nämlich die Bildung eines Himmels aus dem menschlichen Geschlechte. Die göttliche Liebe und Weisheit will die ewige Seligkeit aller und eines jeden; diese hat sie vor allem im Auge, und sieht daher auf zeitliche und irdische Dinge nur insofern, als sie unendlichen und ewigen Interessen dienlich sind. Wer diesen ersten und Hauptgrundsatz der göttlichen Vorsehung zu erfassen vermag, hat einen festesten Standpunkt.

Ein weiteres Gesetz der göttlichen Vorsehung ist, daß der Mensch mit dem Herrn in Seinen großen Zwecken zusammenwirken muß; alles Ungemach beim Menschen hat seine Ursache nur in einer Nichtbeachtung dieses Gesetzes. Gott gibt die Mittel - der Mensch muß sie benützen. Er gibt Liebe und Weisheit für die Seele, Wärme und Licht, und was daraus entsteht, für den Körper - der Mensch muß von diesen für seine besonderen Bedürfnisse Gebrauch machen, sonst geht er zu Grunde. Die Mitwirkung aber muß eine freiwillige, sie darf nicht erzwungen sein. Die Worte: »Ihr wollet nicht zu mir kommen, auf daß ihr Leben habet«, Joh. 5,40., zeigen nicht nur, daß der Mensch Freiheit hat, sondern auch, daß er sogar seine eigene Seligkeit nur in Freiheit hat, sondern auch, daß er sogar seine eigene Seligkeit nur in Freiheit annehmen soll. Swedenborg bestätigt wiederholt, »daß die Wiedergeburt im Menschen dadurch erfolgt, daß der Mensch wie von sich selbst, aus seinem äußeren Leben, das Böse beseitigt, dabei aber weiß, daß alles Gute und Wahre vom Herrn ist und in folgedessen anerkennt, daß alle Kraft zur Beseitigung dieses Bösen notwendigerweise vom Herrn allein kommen muß.« Und in dem Maße, wie der Mensch sich zwingt, von irgend einem Bösen abzustehen, weil es Sünde ist, wird vom Herrn die innere Quelle des Bösen unvermerkt beseitigt. Flieht also der Mensch das Böse, so entledigt er sich der Herrschaft desselben, und die Versuchungen hören auf. Ein bekannter Skeptiker fragte einst, warum Gott nicht Seinen Namen auf die Sonne geschrieben habe, so daß ihn jedermann lesen und an Sein Dasein glauben könne! Sein Name ist, behaupten wir, auf die Sonne geschrieben; Thomas Paine konnte ihn aber trotzdem nicht sehen, und Swedenborg sagt uns, die göttliche Vorsehung zwingt niemand zum Glauben durch Zeichen und Wunder, Gesichte, Drohungen oder Strafen; - ein williges Herz verlangt diese Dinge nicht, und bei einem Widerstrebenden fruchten sie nichts.

Nach einem anderen Gesetze der göttlichen Vorsehung kann jeder, der Willens ist, durch das Wort mit dem Herrn verbunden werden (welche Verbindung der Himmel ist). Wie der Mensch das Wort liest und über dessen Lehren nachdenkt, stellt er sich unter die Einflüsse der göttlichen Weisheit, und wie er nach dem lebt, was er gelernt hat, kommt er unter die Einflüsse der göttlichen Liebe und so in die Nähe des Herrn. Diese Lenkungen werden aber nicht fühlbar empfunden; die Anziehung scheint dem Menschen als von ihm selbst kommend; er fühlt sich ganz unabhängig, er weiß und anerkennt aber, daß er in seinem Rechtun stets durch unsichtbare Bande gezogen wird. Swedenborg legt sehr viel Gewicht auf diese Anerkennung einer tatsächlichen Abhängigkeit bei dem vollen Anschein von Unabhängigkeit. Es ist so vorgesehen, sagt er, daß das Wirken der göttlichen Vorsehung dem Menschen zur Zeit verborgen ist und er die-

selbe nur im Rückblick erkennt. Wäre es anders, so würde das Vorauswissen ihm die größte Unbehaglichkeit bereiten; sein Vernünftiges würde ausgelöscht, sein Urteil zerstört, und mit dem Reiz der Hoffnung und der Liebe zum Leben würde es aus sein. Scheinbar für sich allein und selbstbestehend, ist er in jedem Augenblick für seinen Unterhalt von seinem Schöpfer abhängig, und der wahrhaft Weise behält das stets in der Erinnerung. Diese Abhängigkeit erniedrigt den Menschen nicht; im Gegenteil, sie trägt zu seiner Würde bei und versetzt der Gottesleugnung, dem Unglauben und vielem anderen Bösen, das Swedenborg mit dem milden Ausdruck »Dünkel eigener Einsicht« belegt, den Todesstoß. Auf alle diejenigen schwierigen Fragen, welche aus der göttlichen Zulassung des Bösen, der Schmerzen und des Unglücks entspringen, geht Swedenborg erschöpfend ein. Er beantwortet Fragen, wie die folgenden: Warum wurde der Fall Adams zugelassen? Warum sind die Bösen und Gottlosen und die ein schändliches Leben führen, häufig im Besitz von Würden und Reichtümern, während die Frommen und Gottesfürchtigen und die ein reines Leben führen, arm und verachtet sind? Warum werden Kriege, Hungersnot, Pestilenz, Morde, Tyrannei, Feuerverheerungen, Stürme, Unglücksfälle u.dgl. zugelassen? Warum wurde zugelassen, daß die Menschen in Götzendienst, Unwissenheit und Barbarei versanken? Warum ist das Christentum unter dem kleinsten Teile der Erdbevölkerung verbreitet, und warum gibt es darin Spaltungen und Sekten? Warum gibt es eine Hölle? Und warum wird die Bosheit häufig nicht bestraft? usw. Die Grundsätze, auf welche Swedenborgs Erklärung gegründet ist, sind sehr einfach. Alles Böse, sagt er, hat seinen Ursprung im Menschen und entsteht stets durch eine Verletzung der göttlichen Gesetze. Die Unterdrückung des Bösen wird nur bewerkstelligt durch die Beseitigung seiner Ursachen, und für diese Arbeit der Beseitigung ist der Mensch verantwortlich. Würde jeder einzelne seine Pflichten gegen Gott und seinen Nächsten erfüllen, so würden alle Arten des Bösen bald verschwinden, wie die wilden Tiere aus einem wohlbebauten Lande weichen. Das Böse wird von der göttlichen Vorsehung mit gewissen Einschränkungen zugelassen, um ärgeres Böses zu verhüten. Der Böse ist ebenso sehr ein Gegenstand der göttlichen Überwachung als der Gute; der Endzweck geht immer dahin, sein Böses zu mildern oder seine Kräfte, soweit es geschehen kann, zum Nutzen für die Menschheit zu verwerten. Swedenborg zeigt ferner, daß jeder während seines Lebens in dieser Welt himmelsfähig werden kann, wenn er will. Daß es so etwas wie Vorherbestimmung durchaus nicht gibt; wenigstens nicht in einem andern Sinne als dem, daß vom Herrn aus jeder für den Himmel bestimmt ist (was aber nicht verhindert, daß der Mensch in voller Freiheit anders über sich bestimmen kann, wie denn auch wirklich viele sich selbst zur Hölle bestimmen), daß der Herr keinem weder Böses noch Gutes zurechnet, sondern jeden frei läßt, das eine oder das Andere zu wählen, und daß er niemals gegen Seine unfehlbaren Gesetze handelt, welche die Gesetze der unendlichen Liebe und Weisheit sind.

15. Kapitel

Bekanntschaft mit Dr. Beyer. - Swedenborgs Studium der Johanneischen Offenbarung. - Seine »Erklärte Offenbarung« und »Enthüllte Offenbarung«.

Wir treffen nun Swedenborg in Gothenburg im Jahr 1765. Während er dort auf die Abfahrt eines Schiffes nach England wartete, wurde er bekannt mit Dr. Beyer, einem sehr gelehrten und angesehenen Theologen, welcher viel Verwunderliches über den schwedischen Seher gehört hatte und nun erstaunt war, in ihm einen so freundlichen, wis-

senschaftlichen Mann zu begrüßen, der auch nicht die geringste Spur von Halluzinationen an sich hatte. Und als Swedenborg nach dem Mittagmahl eine mündliche Darlegung seiner Lehren gab, war Dr. Beyer so davon angeregt, daß er Swedenborg bat, das Gesprochene zu Papier zu bringen, damit er es sorgfältig durchgehen könne. Swedenborg tat das, und die so begonnene Bekanntschaft reifte später zur innigsten Freundschaft. Beyer bewies sich als fester und entschiedener Freund; er studierte Swedenborgs Werke sorgfältig und hielt sich daran, trotz arger Verleumdung und Verfolgung. Er arbeitete dreizehn Jahre an einem umfassenden Index für diese Werke, erlebte aber den Druck desselben nicht mehr.

In London angekommen, begab sich Swedenborg ohne Verzug zu seinem Buchhändler und war sehr enttäuscht zu finden, daß seine Werke keinen guten Absatz gefunden hatten. Er schrieb das der Feindseligkeit der Geistlichen gegen die neuen Lehren zu. Er kann nicht lange in London geblieben sein, da wir ihn zu Ende des Jahres 1765 schon wieder in Amsterdam finden, wo er bald darauf ein weiteres Werk, die »Enthüllte Offenbarung«, veröffentlichte. Auch von diesem Werk verteilte er Exemplare an solche, von denen er dachte, sie würden sie lesen, und besonders sandte er es an die Universitäten und an berühmte Personen in England, Holland, Deutschland, Schweden und Frankreich. Seine alten Londoner Freunde, Mr. Hart in Poppins-Court und Mr. Lewis in Vaternoster-Row, boten das Werk auf Anschlagzetteln aus, zu 15 Schilling das Exemplar.

Mit den Geheimnissen der Johanneischen Offenbarung scheint sich Swedenborg beinahe zehn Jahre beschäftigt zu haben. In seinem Jüngsten Gericht spricht er von einer »Apocalypsis Explicata« (»Erklärte Offenbarung«), an der er damals (1759) schrieb; nachdem er aber bis zu Kapitel 19, V.10 gekommen war, brach er das Werk aus unbekanntem Gründen ab und verfaßte einen viel bündigeren Kommentar (obgenannte »Enthüllte Offenbarung«), den er im Jahr 1766 zum Druck brachte. Das unfertige Werk wurde nach seinem Tode veröffentlicht, zuerst im Lateinischen Original im Jahr 1793, und dann in englischem Buch hauptsächlich durch seine weitläufige und mehr ins Einzelne gehende Auslegung des heiligen Textes, und man hat daher angenommen, Swedenborg habe die Apocalypsis Explicata nicht vollendet, weil das Werk zu umfangreich werden wollte. Die »Enthüllte Offenbarung« (übersetzt von Dr. Im. Tafel) erschien im Deutschen in den Jahren 1824-31 und ist vor einigen Jahren wieder in zweiten Auflage ausgegeben worden.

Die »Offenbarung Johannis« war für Swedenborg eine Weissagung vom letzten Gericht und vom Ende der Welt, d.h. der Kirche, welches Gericht, wie er behauptet, in der Geisterwelt im Jahr 1757 stattfand, und wovon er, wie schon erwähnt, als von Gott angestellter Augenzeuge eine Beschreibung zu geben beansprucht. Johannes sah, was in seiner Offenbarung geschildert, »im Geiste«. Johannes erklärt nicht, sondern beschreibt nur; er ist der erwählte Prophet und Berichterstatter der geheimnisvollen Weissagungen, aber weder er noch seine Zeitgenossen scheinen den Gegenstand richtig verstanden zu haben. Die Erklärung der Geheimnisse muß, wie angenommen wird, auf die Erfüllung der Weissagung folgen, nicht ihr vorausgehen, und der Erklärer muß, wie Johannes, ein Seher sein, der tatsächlich im Geiste die zu schildernden Vorgänge miterlebt. So viel glauben wir zugunsten der Ansprüche Swedenborgs, als gottgesandten Erklärer des bedeutungsvollen Inhalts der Offenbarung, sagen zu dürfen. Für das Weitere haben wir nur die durch sein Buch an die Hand gegebenen inneren Beweise und die für seine Tauglichkeit und Befähigung zu einem solchen Amte sprechenden Zeug-

nisse. Er selbst verneint jede eigene Zutat bei Verfassung der Enthüllten Offenbarung; denn »welche Mensch«, fragt er, »könnte solche Dinge aus sich selbst nehmen?«

Ein gedrängter Überblick über dieses sein Werk würde schon eine anständige Broschüre füllen; wir begnügen uns daher zu sagen, daß es eine Erklärung (Dr. Wilkinson sagt »Übersetzung ins Geistige«) des inneren Sinnes jedes Verses im Buche der Offenbarung ist. Dem Buchstaben, welcher orthodoxen Geistlichen so geheimnisvoll und schauerlich scheint, wird wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Swedenborgs Feder deutet uns die Offenbarung als eine Schilderung des Rückganges und Abfalls der christlichen Kirche (vorgebildet unter den sieben Kirchen in Asien), deren Erforschung im Lichte des Himmels, deren Gericht und endlichen Auslauf, wie bereits im Werke vom Jüngsten Gericht beschrieben. Dann folgt die Beschreibung der zweiten Ankunft des Herrn und der Herabkunft des Neuen Jerusalems. Die zweite Ankunft, wird erklärt, ist keine persönliche Erscheinung in den Wolken des Himmels, sondern eine Enthüllung der Herrlichkeit des Wortes in und aus den Verhüllungen des buchstäblichen Sinnes. Und die heilige Stadt, das Neue Jerusalem, ist keine neue Hauptstadt Judäas, sondern ein neues Lehrsystem für die Kirche, worin der Herr allein verehrt wird und die Liebe zu Gott und dem Nächsten an die Stelle der Selbst- und Weltliebe tritt. Liebtätigkeit wird mit Glauben vereint, das Wort Gottes wird ein offenes Buch sein, das Künste und Wissenschaften erleuchtet, nicht aber denselben widerspricht; himmlisches Licht und Leben fließen ununterbrochen hernieder in die Seelen der Menschen; Religion und Berufsleben werden versöhnt; Gott wird nochmals unter den Menschen wandeln und mit ihnen reden, ein Paradies wird wieder erblühen. Mit einem Worte, es wird eine Wiedergeburt der allgemeinen Kirche stattfinden, die jedoch keine, wenigstens keine plötzliche Veränderung der äußeren Zustände zur Folge hat. Zeit und Raum kommen dabei weniger in Betracht. Die erstaunlichsten Umwälzungen, welche in den menschlichen Angelegenheiten, innerlich sowohl wie äußerlich, stattfanden, sind diejenigen, welche friedlich vor sich gingen. Kein Abschnitt der heiligen Schrift hat so viele Streitigkeiten und Verwirrungen hervorgerufen als die Offenbarung. Erweislich fordert der Gegenstand eine Auslegung, und viele Versuche dazu sind gemacht worden - manche davon ausgerüstet mit einem ganzen Arsenal von biblischen und historischen Beweisen, welche die politische und kirchliche Bedeutung des Textes mit gewissen Potentaten, Nationen und Gesellschaften in Verbindung brachten. Und wenn aus mannigfachen Ursachen diese Versuche zuweilen ein jähes Ende nahmen, so entbrannte ein neuer Streit über die Wiederaussetzung der Trümmer. Man darf dreist annehmen, daß eine Auslegung der Schrift, welche nur religiöse Feindseligkeiten anstiftet, den einfachen Tatsachen der Wissenschaft widerstreitet und ängstliche Leute mit Furcht für die augenblickliche Sicherheit ihrer Person und ihres Eigentums erfüllt, irgendwie nicht mit den wohlwollenden Absichten der heiligen Schrift übereinstimmt. Das Erklärungssystem, welches Swedenborg zur Anwendung bringt, verschafft ihm einen Vorteil über alle die andern Ausleger, insofern es ihn über allen Lärm und alles Getöse politischer Parteigänger erhebt und ihn befähigt, sein Werk im Frieden zu fördern und ein Buch herzustellen, das zum mindesten voll praktischer Weisheit ist.

16. Kapitel

Swedenborg bewirbt sich bei einer Preisausschreibung für Auffindung einer Methode zur Bestimmung der Längengrade. - Weitere Anekdoten über seine Sehergabe. - Prälat Oetinger.

- *Swedenborgs häusliches Leben in Stockholm. Ein Mordversuch gegen ihn. - Bekehrung eines bösen Bischofs.*

Im April oder Mai 1766 besuchte Swedenborg England wieder, teilweise um zu sehen, welche Wirkung sein neues Werk auf die anglikanische Geistlichkeit haben werde, und teilweise um der englischen Regierung seine Methode zur Auffindung der Längengrade zur See vermittelt des Mondes vorzulegen. Wie es scheint, so hatte seit 1714 die Regierung hohe Summen ausgesetzt für eine zuverlässige Methode der Bestimmung der Längengrade zur See, und ein gewisser John Harrison hatte im Jahr 1725 ein Instrument eingerichtet, welches er für den Zweck angefertigt hatte. Nach längerem Zögern wurden im Jahr 1765 durch Parlamentsbeschluß Harrison 20.000 Pfund Sterling zuerkannt; die Hälfte für die Erklärung seines Instrumentes und die andere Hälfte auf den Beweis hin, daß seine Vorrichtung auch von andern hergestellt werden könne. Unsere Leser werden sich erinnern, daß Swedenborg in seinen früheren, den Wissenschaften gewidmeten Tagen, sich stark für diesen Gegenstand interessierte. Im Jahr 1721 gab er eine Abhandlung heraus: »Über eine Methode, die Längengrade von Orten, zu Land oder zu Wasser, durch Mondbeobachtungen zu entdecken«, und diese gab er, vielleicht auf Anraten von Freunden in Amsterdam, im Jahr 1766 wieder heraus und sandte Exemplare an die hauptsächlichsten Akademien der Wissenschaften in Europa. In einem Bericht an die Stockholmer Akademie, datiert 10. September 1766, spricht er von seiner Unterredung mit Lord Morton am 19. Mai, »welcher mir sagte, daß am 24. die Kommission für die Längengrade (welche eine Kommission von ausgewählten gelehrten Männern ist) im Admiraltätsgebäude sich versammeln und über Harrisons Chronometer Entscheidung treffen werde. Dort machte ich der Kommission meine Aufwartung und überreichte zehn Exemplare meines Heftes, welche der Sekretär in Empfang nahm und auf den Tisch legte. Die Kommission glaubte nicht an die Möglichkeit einer Methode zur Auffindung der Längengrade vermittelt des Mondes und erkannte Herrn Harrison die vorgeschlagene Prämie zu. Seitdem ist mir mitgeteilt worden, verschiedene gelehrte Astronomen haben meine Methode gutgeheißen und arbeiten jetzt astronomische Tafeln aus, um sie zur Anwendung zu bringen«, und er schließt mit der Bemerkung: »Die Zeit wird es lehren«, ob Harrisons Chronometer zu gebrauchen ist oder nicht.

Es ist das unverkennbar der Brief eines Mannes von praktischen Verstand, und es ist nur schade, daß die Berichte über diesen so interessanten Abschnitt im Leben Swedenborgs so spärlich sind, und daß wir nur eine Vermutung darüber haben können, welchen Eindruck der bejahrte Seher auf die Wissenschaftlichen Größen machte, mit welchen er zusammentraf. Wußten sie etwas von seiner Sehergabe und waren sie vielleicht verwundert darüber, wie der Verfasser von Himmel und Hölle oder der Enthüllten Offenbarung schwierige wissenschaftliche Probleme so klar behandeln konnte? Oder hatte die Fama, welche in jenen Tagen nur langsam weiter schritt, Swedenborgs Namen noch nicht durch ganz London verkündet?

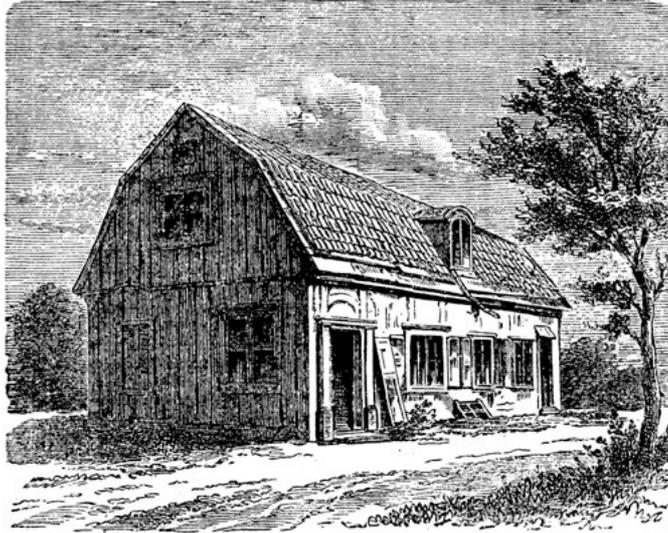
Im August treffen wir ihn in Wapping mit den Vorbereitungen zur Reise nach Schweden beschäftigt. Die Nacht vor dem Abgang des Schiffes verbrachte er in Gasthause »Kings Arms« in Wellclose Square, das damals von einem Schweden, Herrn Bergström, gehalten wurde, der verschiedene interessante Einzelheiten über Swedenborgs Aussehen und seine Gewohnheiten mitteilt. »Ich kannte ihn persönlich,« sagt Bergström, »er kam öfters zu mir, und einmal wohnte er zehn Wochen in meinem Hause, während welcher Zeit ich sein Benehmen stets höchst vernünftig und eines feingebildeten Mannes würdig fand.« In obengenannter Nacht, nachdem Swedenborg schon zu Bette ge-

gangen, waren Bergström und ein gewisser Herr Springer (zur Zeit schwedischer Konsul für England und ein sehr guter Bekannter von Swedenborg) beisammen im Gespräch. Sie hörten Swedenborg reden und gingen nach seinem Zimmer, wo sie durch ein kleines, an der Türe angebrachtes Fenster ihn in einer seiner Visionen beobachteten. Wie sie sagten, lag er im Bett, die Hände gen Himmel ausgestreckt, sein Körper von einem Zittern befallen, in ernstem Gespräch mit irgend welchen unsichtbaren Wesen begriffen. Als das Gesicht vorbei war, gingen sie hinein und fragten, ob er krank sei. Er verneinte es, sagte aber, er habe eine lange Unterredung mit den himmlischen Freunden gehabt; er war ganz in Schweiß gebadet. Da seine Kleider schon an Bord waren, borgte er ein frisches Hemd, legte sich wieder zu Bett und schlief bis zum Morgen.

Ein eigentümlicher Umstand ist, daß Swedenborgs Reisen nach Schweden fast ohne Ausnahme kurz und von günstigem Wetter begleitet waren, so daß die Kapitäne ihn gewöhnlich sehr gern aufnahmen, und einer, Kapitän Harrison, sagte, Swedenborg könne jederzeit umsonst mitfahren, denn er habe, solange er zur See gewesen, niemals so schönes Wetter gehabt, als wenn der Seher sich an Bord befinde. Und bei dieser Reise sagte Swedenborg, als er sich von Bergström verabschiedete, »so Gott will, sind wir von heute über acht Tage, nachmittags zwei Uhr, in Stockholm.« Diese Voraussagung traf, wie der Kapitän später Springer mitteilte, genau ein. Springer erzählte auch merkwürdige, ihn persönlich betreffende Beispiele von des Sehers Blicken in die geistige Welt: »Was er mir von meinen verstorbenen Freunden und Feinden und den verborgenen Dingen, die zwischen uns lagen, alles mitteilte, könnte unglaublich erscheinen. Er erklärte mir, in welcher Weise der Friede zwischen Schweden und dem König von Preußen zustande gekommen und wer die drei Personen waren, deren Vermittlung ich mich dabei bediente, obgleich niemand darum wußte als sie und ich. Auch wußte er von einem politischen Streit zwischen Springer und einem Grafen Ekeblad, der beinahe mit einem Duell endigte, aber friedlich geschlichtet und beigelegt wurde; von einem Versuche Ekeblads, Springer zu bestechen; Swedenborg nannte Springer die Summe (30.000 Mark) und gab alle näheren Umstände an, welche er von dem kurz vorher gestorbenen Grafen in der andern Welt selbst erfahren hatte.

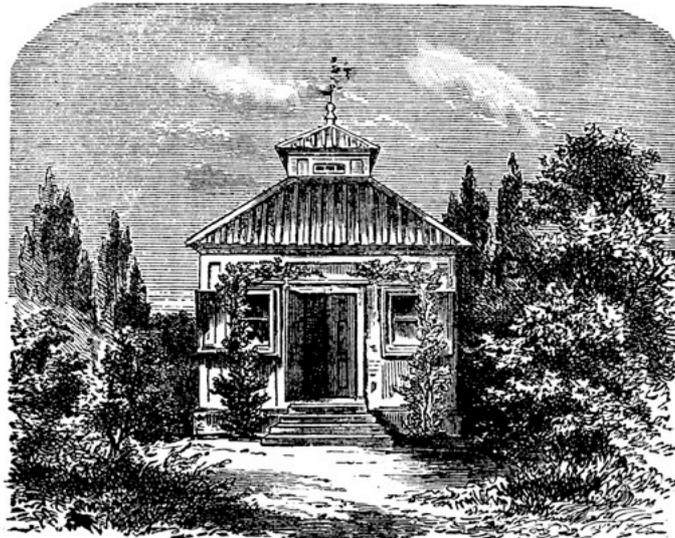
Ungefähr um diese Zeit war es, daß der württembergische Prälat Oetinger, ein eifriger Bewunderer Swedenborgs, einige seiner Werke ins Deutsche übersetzte, was ihm sehr übel ausgelegt wurde; der geheime Rat erließ sogar ein Dekret, in welchem Oetinger verboten wurde, Swedenborg aufzunehmen, falls er nach Württemberg käme. Oetinger, der mehr ein Anhänger Jakob Böhmes und ein Pietist war und hauptsächlich nur nach Wunderbarem und Geheimnisvollem forschte, behielt jedoch immer Zweifel über die Glaubwürdigkeit Swedenborgs und richtete verschiedene Fragen an ihn, z.B. warum es ihm nicht gegeben sei, auch Zeichen und Wunder zu tun, ob er auch mit den Aposteln geredet habe, und wie es komme, daß er aus einem Naturphilosophen ein Seher geworden sei. In seiner Antwort (11. November 1766) setzte Swedenborg auseinander, daß Wunder unter Umständen nutzlos sind, da sie keine innere Überzeugung hervorbringen; daß, würde auch der Herr jetzt in den Wolken erscheinen mit Engeln und trompeten, solches nicht mehr Wirkung hervorbrächte als Seine Wunder bei den Juden bewirkten, die Ihn kreuzigten; daß Erleuchtung (worunter er jedenfalls innere Wahrnehmung verstand) mehr Überzeugung bewirke als Wunder; daß er mit Paulus und Johannes sich unterhalten habe, ebenso mit Moses und sehr häufig mit Luther, und daß er durch göttliche Führung von der natürlichen zur geistigen Philosophie gekommen sei, weil geistige Wahrheiten nur dann vernünftig verstanden werden können, wenn sie von ihrer

natürlichen Grundlage aus betrachtet werden. »Überdies«, sagt Swedenborg, »hat mir der Herr gegeben, die Wahrheiten geistig zu lieben, das heißt, nicht um der Ehre oder des Gewinnes, sondern um der Wahrheit selbst willen.«



Swedenborgs Haus

In Stockholm wohnte Swedenborg in einem kleinen Hause mit sechs Zimmern, das er sich im Sudermalm in einer stillen und fast einsamen Lage gebaut hatte. Hinter dem Haus war ein großer, sehr hübsch angelegter Garten, an welchem Swedenborg viel Vergnügen fand, und worauf er jährlich eine bedeutende Summe verwandte. Seine Dienerschaft bestand aus dem Gärtner und dessen Frau, welchen er den ganzen Ertrag des Gartens überließ und welche bei ihm im Hause wohnten und ihm die wenigen Dienste leisteten, deren er bedurfte.



Swedenborgs Gartenhaus

Eine Hauptzierde des Gartens war ein hübsches Sommerhaus, wo Swedenborg sich viel aufhielt und schrieb sowie auch bei schönem Wetter seine Besuche empfing. Hier befand sich eine kleine Handorgel, auf welcher er wohl öfters spielte, und es ist wahrscheinlich, daß er die Musik liebte. Später baute er noch zwei Gartenhäuser, eines da-

von nach einem Muster, das er auf einem englischen Landsitze gesehen und bewundert hatte. In einer Ecke des Gartens hatte er ein Labyrinth angebaut; am Ende desselben befand sich eine Tür, öffnete man diese, so zeigte sich eine zweite Tür mit einem Fenster darin. Die Besuchenden glaubten durch das Fenster einen Laubengang zu erblicken, in welchem ein Vogelkäfig hing; das Fenster aber war ein Spiegel. Einmal, so wird erzählt, kam ein junges Mädchen zu Swedenborg in sein Sommerhaus gelaufen und bat ihn, er möchte ihr einen Engel zeigen! »Gerne, mein Kind, komme nur mit mir,« sagte er, indem er es freundlich bei der Hand nahm und durch den Garten und das Labyrinth führte, bis sie an das geheime Fenster kamen; er sagte, sie solle da hineinschauen, dann werde sie einen Engel erblicken. Die Kleine schaute hinein und sah - ihr eigenes Gesicht im Spiegel.

Swedenborg hatte eine sehr gesunde Konstitution und war nur selten unwohl. Einmal hatte er Zahnweh, wollte aber kein Mittel brauchen, indem er sagte, die Schmerzen werden durch die Nähe gewisser heuchlerischer Geister verursacht, und sie würden wieder vergehen, sobald sich dieselben entfernten. Er spricht von Übelbefinden und zum Teil sehr schmerzhaften Leiden, welche, wie ihm gesagt, von bösen Geistern, die ihn zu verderben suchten, verursacht worden seien. Darüber befragt, weshalb er mit so bösen Wesen verkehrte, sagte er, »diejenigen, welche der Herr beschützt, können von allen Mächten der Hölle umgeben sein, ohne irgend Schaden zu leiden ... so daß ich selbst beim Umgang mit den Allerschlimmsten aus der höllischen Rotte keine Furcht habe ... Unordentliche Lüste und Leidenschaften verderben das Blut in seinem Wesentlichen und verursachen Krankheit und Tod. Würde der Mensch der Ordnung gemäß leben, so würde er sich bis ins hohe Alter der Gesundheit erfreuen und dann seine irdische Hülle ohne Schmerzen abstreifen und sofort als Engel in den Himmel eingehen.« Wie es häufig bei Männern, die viel sitzen, der Fall ist, hatte Swedenborg einen etwas empfindlichen Magen, auch litt er in den letzten Jahren seines Lebens an Steinbeschwerden. Tag oder Nacht machte bei ihm keinen Unterschied: »Wenn ich schläfrig bin«, sagte er, »gehe ich zu Bett!« Mitunter lag er tagelang in einer Entzückung; seine Dienerschaft hörte zuweilen, wie er laut redete oder bitterlich weinte; wenn man ihn darüber fragte, so gab er zur Antwort, es seien dieses Zustände der Versuchung, in welchen er von bösen Geistern angefochten oder erschreckt werde. Einmal stand er so lange nicht vom Bette auf, daß seine Bedienung (welcher er verboten hatte, ihn zu stören) anfang, sehr besorgt zu werden und daran dachte, seine Angehörigen rufen zu lassen; am nächsten Tage jedoch erschien er ganz wie zuvor und sagte, er sei vollkommen wohl gewesen und habe nichts bedurft. Die Frau des Gärtners erzählt, sie sei einmal, nachdem er sein Mittagmahl gehalten hatte (das in der Regel aus Brot und Milch bestand), in sein Zimmer gekommen und habe gesehen, daß seine Augen wie von Feuer flammten, so daß sie ausrief: »Um Gotteswillen, mein Herr, was ist Ihnen? Sie sehen ja erschrecklich aus!« worauf Swedenborg entgegnete: »Ängstigen Sie sich nicht. Der Herr hat meine Augen so eingerichtet, daß Geister durch dieselben auf diese Welt herabblicken können.« Wenn er mit guten Geistern verkehrte, so sah er ruhig, strahlend und vergnügt aus, wenn hingegen mit bösen, so war sein Gesicht von Schmerz bewegt und zeigte Betrübniß. In seinen letzten Jahren wurde er zuweilen etwas zerstreut, aber doch nur bis zu einem sehr geringen Grad. In seinen häuslichen Gewohnheiten und Bedürfnissen war er höchst anspruchslos; er war hübsch, aber einfach eingerichtet. Auf seinen Reisen machte er kein Aufsehen und beschwerte sich nicht mit allem Möglichen, auch nahm er keine Diener mit. Seine Bibliothek bestand nur aus der Bibel, von der er

vier hebräische und vier lateinische Ausgaben und ein griechisches Testament besaß, und den Registern zu seinen eigenen Werken. Mit seinem Gelde war er je nach Umständen sparsam und freigebig, großmütig und vorsichtig. Seine Bücher verkaufte er unter dem Kostenpreise und verschenkte sie in großer Anzahl. Bettlern gab er nichts, auch lieh er sein Geld nicht aus; er brauchte alles, sagte er, für Reisen und Druckkosten.

Wie sich denken läßt, erhielt Swedenborg viele Besuche; er empfing diese stets freundlich und zuvorkommend, welcher Art auch ihre Fragen sein mochten. Viele erkundigten sich über den Zustand ihrer verstorbenen Verwandten oder Freunde; Witwen forschten, wie es ihren Männern ergehe. Andere wandten sich an ihn mit der Bitte, er möchte ihnen sagen, wo ihr verlorenes, gestohlenen oder verborgenes Eigentum zu finden sei. Den Gesuchen solcher bloßen Neugierigen entsprach er fast durchgängig nicht; er ermahnte sie, ihre Nachforschungen aufzugeben und gab ihnen manchen guten Rat. Er war so klug, stets jemand von seiner Dienerschaft bei sich im Zimmer zu haben, und er bestand darauf, daß die Unterhaltung in schwedischer Sprache geführt werde, damit nicht das Gesprochene nachher möchte verdreht werden können.

Einmal kam ein junger Mann ins Haus, in der Absicht, Swedenborg zu ermorden. Die Frau des Gärtners jedoch, die ihm an der Tür begegnete, und die nichts Gutes ahnte, sagte ihm, Swedenborg sei nicht zu Haus; er wollte ihr aber nicht glauben, sondern lief durch das Haus in den Garten, blieb aber mit seinem Mantel an einem Nagel des Türschlosses hängen, und indem er sich los machen wollte, entfiel ihm sein bloßer Degen, den er unter dem Mantel verborgen hatte. Er wurde darüber so bestürzt und geriet in einen solchen Schrecken, daß er eilig die Flucht ergriff; später soll er in einem Duell umgekommen sein. Es liegt kein Beweis vor, daß er mit Swedenborg irgend bekannt war; es war dies ohne Zweifel einer jener zuweilen vorkommenden Fälle von wahnsinniger Mordlust, die es hauptsächlich auf berühmte Personen abgesehen hat.

Ein schwedischer Geistlicher Namens Collin, welcher Swedenborg im Jahr 1766 besuchte, sagt: »Zu jener Zeit erregte er die öffentliche Aufmerksamkeit der Hauptstadt in hohem Grade, und es wurde viel über seine außerordentlichen Eigenschaften gesprochen.« Der greise Swedenborg empfing Collin sehr freundlich, und nachdem sie einige Stunden beisammen gewesen waren, bat ihn Collin, er möchte ihm die Gunst eines Zwiegesprächs mit seinem kürzlich verstorbenen Bruder gewähren. Swedenborg sagte jedoch, ein Verkehr mit der geistigen Welt werde nur auf wichtige Gründe hin gestattet. Und als Collin gestand, sein Wunsch sei der Liebe zu seinem Bruder und der Neugierde, etwas über das andere Leben zu wissen, entsprungen, gab Swedenborg zur Antwort, das genüge nicht, wenn hingegen irgend ein wichtiger geistiger oder irdischer Grund vorhanden gewesen wäre, würde er bei den Engeln, welche solche Dinge ordnen, um Erlaubnis angehalten haben.

Ein andermal erhielt der Seher einen Besuch von Bischof Hallenius, dem Nachfolger von Swedenborgs Vater. Das Gespräch kam dabei auch auf Predigten, wobei Swedenborg den Bischof beschuldigte, er bringe falsche Dinge in seinen Predigten. Darauf hin sagte der Bischof zu dem Gärtner (der die Anekdote erzählt), er möchte sich entfernen, Swedenborg aber befahl ihm, zu bleiben. Das Gespräch wurde dann fortgesetzt, und jeder verteidigte seine Ansicht mit der Schrift. Vor dem Weggehen des Bischofs ließ ihn Swedenborg hart an wegen seines Geizes und verschiedener ungerechter Handlungen. »Sie haben«, sagte er, »sich schon eine Stelle in der Hölle bereitet, ich kann Ihnen jedoch voraussagen, daß Sie in einigen Monaten von einer schweren Krankheit werden

befallen werden, wobei der Herr suchen wird, Sie zur Umkehr zu bringen. Wenn Sie dann Ihr Herz Seinen heiligen Einflüssen öffnen, so wird Ihre Bekehrung erfolgen; geschieht das, dann schreiben Sie mir um meine theologischen Werke, und ich werde sie Ihnen senden.« Wie Swedenborg vorausgesagt hatte, so kam es. Einige Monate später sprach einer der Untergebenen des Bischofs bei Swedenborg vor und teilte ihm mit, daß er (der Bischof) eine schwere Krankheit durchgemacht habe, aber jetzt wieder vollständig hergestellt und ein gänzlich veränderter Mensch sei, »der überall nur Gutes tue und drei- und vierfach zurückerstatte, was er sich mit Unrecht angeeignet hatte.« Hallenius sprach sich später ganz offen aus, daß die Schriften Swedenborgs ein kostbarer, für das Wohl der Menschheit verliehener Schatz seien.

17. Kapitel

Swedenborgs Werk über »Die eheliche Liebe und deren Gegensätze«.

Im Jahr 1768 kam Swedenborg wieder nach London. Er war jetzt 80 Jahre alt, und sein Freund, Herr Robsahm, der ihm begegnete, als er eben zu Wagen von Stockholm wegfuhr, drückte nicht geringe Verwunderung darüber aus, daß er in seinem Alter noch eine solche Reise unternahme; Swedenborg antwortete heiter: »Ich habe noch eine zweite Reise zu machen.« Was er in London tat und wie lange, oder wo er sich dort aufhielt, ist nicht bekannt; im November war er jedoch schon wieder in Amsterdam, wo er sein Werk »Die Wonnen der Weisheit, betreffend die eheliche Liebe; dann die Wollüste der Torheit, betreffend die buhlerische Liebe, von Emanuel Swedenborg, einem Schweden« herausgab. Dies war das erstemal, daß er seinen Namen auf einen Titel setzte, seit er ein Seher geworden war; der Grund, weshalb er sich jetzt dazu veranlaßt fand, war ohne Zweifel der, daß er selbst jede Verantwortlichkeit für die in diesem Werke enthaltenen Mitteilungen und Anschauungen übernehmen wollte.

Eine der merkwürdigsten der von Swedenborg in seinem Werk über Himmel und Hölle ausgesprochenen Lehren ist die, in welcher er den Himmel als eine wirkliche »Heimat« bezeichnet und von den Engeln einfach wie von Männern und Frauen spricht, welche, obwohl vervollkommnet, doch in jeder Hinsicht menschlich sind; »Geister vollendeter Gerechten« - die, als von Gott Zusammengefügte, ehelich vereint sind und die des häuslichen Glückes genießen. In dem vorliegenden Werke (betreffend die eheliche Liebe) ist diese Lehre vollständig ausgearbeitet. Der Autor setzt auseinander, daß die Unterschiede der Geschlechter ewig und unverwischbar sind; dem Geiste, dem Gemüte, und daher der ganzen Körpereinrichtung nach, ist der Mann männlich und die Frau weiblich, im Jenseits ebensowohl als hier, und die Liebe der Geschlechter bleibt nach dem Tode. Wahre eheliche Liebe ist die Vereinigung eines Mannes mit einer Frau ihrem Innersten nach und ist nur unter wahren Christen möglich. Sie stammt von dem Herrn, in welchem Liebe und Weisheit als in einer unendlichen und ewigen Ehe verbunden sind. Im höchsten Sinne ist der Mann die Liebe zur Weisheit an sich, und er ist ein Aufnahmegefäß der Weisheit vom Herrn; und das Weib ist die Liebe zur Weisheit in einem Manne, und sie empfängt diese Liebe vom Herrn; und wie im Göttlichen beide unendlich eins und allhervorbringend sind, so ist es auch eine göttliche Ordnung, daß Mann und Frau sollten einen Menschen ausmachen, der das Bild und Ebenbild ihres Schöpfers ist. Sie sind zwei, damit sie freiwillig und sich gegenseitig anziehend eins werden mögen vom Ersten bis zum Letzten. Die wahre eheliche Liebe nimmt daher ihren Ursprung im Himmel und steigt hernieder und dringt nach außen, bis sie in einem Ehebund mit all

seinen Wonnen ihren Höhepunkt erreicht. In der höchsten oder himmlischen Anziehung der Weisheit des Mannes für die Liebe der Frau und umgekehrt, woraus Früchte himmlischen Friedens und himmlischen Wonne entstehen. Eine gleiche Anziehung besteht zwischen Gutem und Wahrem, Liebe und Glauben, und daraus fließt geistige Übereinstimmung. In ähnlicher Weise vereint sich der Verstand mit den Gefühlen, und daraus entwickelt sich geistige Kraft, die Mutter von Kunst, Wissenschaft, Literatur, Poesie und Erfindungen. Aus diesen himmlischen, geistigen und intellektuellen Ehen fließen alle die unzähligen Freuden, welche einer geordneten Ehe in der Welt eigen sind: eine jede derartige Vereinigung trägt zur Vervollkommnung der Menschheit und zur Ehre Gottes bei. Dagegen stammen aus der Verkehrung dieser höheren Verbindung eheliche Kälte, Zwietracht, Haß, Trennung, Scheidung, sowie alle Unreinheit, alle schändliche ehebrecherische Liebe mit ihrem ganzen hölleentsprungenen Gefolge.

Swedenborg gibt in diesem Werke eine Menge herrlicher und höchst lehrreicher Denkwürdigkeiten. In einer derselben schildert er, wie er in Begleitung eines Engels in die Gesellschaft solcher im Himmel geführt wurde, die im goldenen, silbernen, kupfernen und den späteren Zeitaltern der Welt gelebt hatten, und wie er von jedem derselben die Eigenschaft der ehelichen Liebe, wie sie bei ihnen beschaffen war, kennen lernte. Dies befähigt ihn auseinanderzusetzen, wie die Abnahme der ehelichen Reinheit die Klippen bildete, woran Völker und Kirchen zerschellten, und wie die Vielweiberei und alles, was damit zusammenhängt, in ihrer Entstehung zusammentrifft mit jener fast gänzlichen Auslöschung des religiösen Lebens, welche der Ankunft des Herrn in der Welt vorausging.

Swedenborg erklärt auch die Stelle: Luk. 20,34 ff, welche seiner Lehre von Ehen im Himmel zu widersprechen scheint. Nach seiner Erklärung bezieht sich jedoch jene Stelle nicht auf die körperliche Verbindung, welche die Sadduzäer für die Ehe hielten, sondern auf jene geistige Verbindung zwischen dem Menschen und seinem Herrn, die man Wiedergeburt nennt, und welche hier begonnen werden muß oder überhaupt nicht mehr stattfinden kann. Ferner, für alle, in welchen jene himmlische Vereinigung stattfindet, wird ein Gatte vorgesehen, und ihnen, wenn nicht in dieser Welt, so doch in der andern zugeführt. Sie begegnen sich dort, erkennen sich gegenseitig als einander angehörend und werden für ewig miteinander verbunden. Die Eheschließungen werden drüben auch festlich gefeiert, die Feier ist jedoch nur die Bestätigung eines Bundes, welche schon vorher bestand. Und wirklich, wenn wir die Stelle Luk. 20,34 vergleichen mit andern, in welchen gesagt wird, daß die Ehen von Gott zusammengefügt sind (also fortbestehen), scheint diese Erklärung unzweifelhaft. Gewiß ist auch anzunehmen, daß diejenigen, welche hier ein eheloses Leben führen mußten, nicht für alle Ewigkeit zu dieser traurigen Vereinzelung verurteilt sein können.

Wahrhaft innerlich verbundene Ehegatten, sagt Swedenborg, kommen drüben wieder zusammen und leben in der glücklichsten Verbindung für alle Ewigkeit. Diejenigen, welche hier keine so glückliche Wahl getroffen, aber redlich und fromm gelebt und sich möglichst einander geschickt haben, kommen nach dem Tode auch wieder zusammen, aber allmählich werden sie sich bewußt, daß ihre Verbindung keine innerliche war, und dann trennen sie sich, und mit der Zeit findet jedes den vom Herrn vorgesehenen, mit ihm übereinstimmenden Gatten. Kinder entsprossen den himmlischen Ehen nicht, hingegen findet dafür eine beständige Vermehrung der gegenseitigen Liebe, der Liebe zum Herrn, der Kenntnisse, Weisheit, Fähigkeit und Glückseligkeit statt.

»Wahrhaft eheliche Liebe ist heutzutage so selten,« sagt jedoch unser Autor, »daß man kaum etwas davon weiß.« Wahrhaft eheliche Liebe hat ihren Ursprung in der Vereinigung des Guten und Wahren und entspricht der geheimnisvollen Verbindung des Lammes mit der Kirche, sie geht Hand in Hand mit der Wiedergeburt. »Sie ist himmlisch, geistig, heilig, rein, und steht höher als jede andere, vom Herrn den Engeln und den Gliedern der Kirche verliehene Liebesart.« Sie ist die Grundlage und der Inbegriff aller Liebesarten, ist aber nur denjenigen eigen, welche den Herrn und die Vorschriften Seines Wortes lieben.

Swedenborg erblickt das Wort »Ehe« mit deutlichen Zügen der ganzen Schöpfung eingeschrieben, überall findet er eine Zweiheit, die eine Vereinigung anstrebt und sich dann fortpflanzt. Jeder Mann ist eine Form der Weisheit, jede Frau eine Form der Liebe, und ihre Verbindung bildet die Ehe dieser zwei göttlichen Wesenheiten vor. Im abstrakten Sinne sind Gutes und Wahres niemals getrennt. Werden sie in der Anwendung wie dem Sein nach verbunden, so wird die ganze Schöpfung wiederum eine Harmonie bilden. In einer wahren Ehe liebt der Mann vor allem das Gute in der Seele seiner Frau, und sie liebt die Weisheit in der seinigen. Die Anziehung wird so eine unwiderstehliche, und zuletzt werden alle Hindernisse einer vollkommenen Einheit aus dem Wege geräumt. Im Himmel, sagt Swedenborg, erscheinen solche Paare aus einiger Entfernung tatsächlich als ein Engel.

Im nächsten Kapitel erklärt Swedenborg vollständig die Eigenschaft der sinnbildlichen Verbindung zwischen der Kirche und Christus, eine Verbindung, von der das Wort in vielen Abschnitten zeugt. Ferner, das Wort Gottes ist das Mittel dieser Verbindung, weil es wesentlich der Herr Selbst ist. Insoweit daher der Mensch im täglichen Leben die Vorschriften des Wortes annimmt und befolgt, baut der Herr Seine Kirche in ihm auf, und insoweit empfängt er von Ihm wahre eheliche Liebe. Die Kirche leitet ihr Bestehen und ihre Lehre vom Herrn allein durch das Wort ab, und der Prüfstein ihrer Beschaffenheit ist stets die Übereinstimmung ihrer Lehren mit dem Inhalt der heiligen Schrift. Der Zustand einer Kirche, welche die Wahrheiten des Wortes verfälschte und mehr als einen Gott verehrte, wird in den Weissagungen unter Ehebruch verstanden.

In Bezug auf die Keuschheit macht unser Autor Bemerkungen, die einzig in ihrer Art dastehen. Er erklärt: Weder Kinder noch alte Leute, weder solche, die dem Zölibat huldigen, noch vestalische Jungfrauen als solche, seien wahrhaft keusch, sondern nur diejenigen, welche mit freiem Entschluß alle Unreinheiten des Lebens und Denkens als Sünde gegen Gott - also aus einem religiösen Grundsatz meiden. Die Ehe ist dem ehelosen Leben vorzuziehen, und die Ehe eines Mannes mit einer Frau, nach wahrhaft ehelichen Grundsätzen, macht allein die wahre Keuschheit aus.

In den folgenden zwei Kapiteln enthüllt Swedenborg einige herrliche Geheimnisse in Bezug auf den wunderbaren Vorgang, wodurch ein Ehepaar unauflöslich eins wird - ein Vorgang, welcher, in den ersten Tagen der Ehe beginnend, sich in Ewigkeit fortsetzt. Das Weib ist das erste Aufnehmende der ehelichen Liebe vom Herrn, und durch sie wird diese Liebe auf den Mann übertragen. Seine Neigung zu ihr wird daher einzig aus dieser heiligen Liebesquelle in ihrer Seele genährt. Ihre Neigung ist beständig; die seinige wechselt; aber »ein treuer Bräutigam wird nur durch seine Braut angeregt.« Alle Berufspflichten und Verrichtungen des Mannes und der Frau sind verschieden; die Pflichten der Frau können streng genommen nicht vom Manne und die des Mannes streng genommen nicht von der Frau versehen werden; auf diese Weise wird ihre Individualität gewahrt. Da sie beide die Wesentlichkeiten der Jugend, Schönheit und Kraft

in sich tragen, so nimmt ihre Liebe niemals ab und erkaltet niemals; im Gegenteil, sie nimmt an Innigkeit, Reinheit und Lebendigkeit zu, so daß, je älter sie werden, sie desto mehr an Jugendlichkeit zunehmen. »Die Zustände dieser Liebe sind Unschuld, Friede, Ruhe, innere Freundschaft, volles Vertrauen und der gegenseitige Wunsch des Gemütes und Herzens, einander alles nur mögliche Gute zu tun. Und die daraus fließenden Zustände sind Glückseligkeit, Zufriedenheit, Freude und Vergnügen, und aus der ewigen Fortdauer dieser letzteren fließt himmlische Seligkeit; dieses alles kann aber nur stattfinden in der Ehe eines Mannes mit einer Frau!« _

Die Physiologen sagen, mit dem menschlichen Körper gehen derartigen Veränderungen vor, daß derselbe innerhalb gewisser Zeiträume ganz erneuert werde. Swedenborg spricht von einem ähnlichen Gesetz und Vorgang im geistigen Körper; und nichts, sagte er, kann solche Veränderungen in dem Maße hervorbringen als der Ehestand. Der Mann eignet sich von der Liebenswürdigkeit, Sanftmut und Reinheit seiner Frau an; und sie gleicherweise erhält Stärke, Festigkeit und Weisheit von ihm. Ihre Gemütsbeschaffenheit wird täglich edler, schöner, engelhafter, und sogar der Körperbau gewinnt häufig bei diesen Eigenschaften. Die Kinder aus solchen Ehen ererben, wenn es Söhne sind, die Fähigkeit weise zu werden, und wenn es Töchter sind, die Fähigkeit, diejenigen Dinge zu lieben, welche die Weisheit lehrt; solche Kinder treten die Lebensbahn unter vorteilhaften Umständen an. Einige der allgemeinen Ergebnisse der ehelichen Liebe, die Swedenborg aufzählt, sind: Die Gatten nehmen an wahrer Weisheit beständig zu, die Glückseligkeit des Zusammenseins vermehrt sich fortwährend, Freundschaft, Einigkeit, Übereinstimmung regieren in und außer dem Hause, alles wird nach seinem ewigen Werte geschätzt, und die Liebe zu Nutzleistungen wird immer neu angeregt. Genau das Gegenteil von all dem findet aber statt, wo die Ehe unrechter Art ist.

Sich von diesem erhabenen Gegenstand mehr dem Äußern zuwendend, bespricht jetzt Swedenborg die Ursachen der ehelichen Kälte, Trennung und Scheidung, sowie die der scheinbaren Liebe, Freundschaft usw. in der Ehe. Der ungezählten Ursachen der Kälte sind es mancherlei; einige sind innerlich, entspringend aus Verschiedenheiten der Religion und Unglauben; andere sind äußerlich, wie z.B. Unähnlichkeiten des Gemüts, der Sitten, der Stellung, Herrschsucht, Geringschätzung des Ehevertrags usw. Ursachen der Trennung sind unheilbare Krankheiten des Gemüts und Körper. Der Ehebruch allein bildet eine gerechte Ursache der Ehescheidung. Die verschiedenen Ursachen zufälliger und vorübergehender Zustände ehelicher Kälte werden gleichfalls angeführt. Viele Ehen werden aus bloßer Laune oder in irrtümlichen Voraussetzungen geschlossen oder sind bloße Kontrakte, wodurch über das Vermögen Verfügung getroffen wird. Früher oder später aber zeigt es sich dann, daß die Verbindung keine wirkliche ist, oder daß sie sich nicht bis ins Innerste des Herzens erstreckt, und es droht der Eintritt einer Kälte oder Entzweiung mit allen ihren Leiden und Schmerzen. Hier, sagt Swedenborg, muß darnach gestrebt werden, anstatt der innern Liebe, die man sich nicht geben kann, wenigstens äußere Freundschaft zu pflegen. Um der Ordnung des Hauses, um des Friedens, der Bequemlichkeit, der Sorge für Kinder, des guten Rufes, des Geschäfts und Eigentums, sowie um anderer Ursachen willen, gebieten Gerechtigkeit und Klugheit, daß gegenseitige freundliche Gesinnung bewahrt und gefördert werde. »Das Band der Ehe muß in der Welt bestehen, bis zum Tode von einem der Gatten,« die Eheverpflichtungen hören noch nicht auf, wenn eines der beiden Teile derselben müde ist; und wenn nun einmal die wahre eheliche Liebe nicht vorhanden ist, so ist es immerhin besser, daß Freundschaft fortbestehe.

Swedenborg betrachtet die Feier der Verlobung und die Hochzeitsfeierlichkeiten als notwendig, der Ordnung gemäß und nützlich.

Das Recht der Wahl steht dem Manne zu; dem weiblichen Teil hingegen bleibt die Freiheit der Einwilligung, welche sie nur nach reiflicher Überlegung und Beratung mit ihren Eltern oder Pflegeeltern erteilen soll. Die Zusage soll durch eine feierliche Verlobung bekräftigt werden, weil dadurch die Seelen der jungen Leute miteinander verbunden werden; und wenn dann, nachdem ein gebührender Zeitraum verstrichen, die Hochzeit förmlich und mit religiöser Weihe gefeiert wird, so kann der Bund ein ordnungsmäßiger und vollständiger genannt werden. Wenn aber die Verbindung mit ungebührender Hast eingegangen wird, so geht die eheliche Liebe zu Grunde.

Gegen die Wiederverheiratungen der Witwen und Witwer sieht Swedenborg kein Hindernis, wenn die vorher bestandenen Vereinigungen bloß äußerlich gewesen sind. Wo aber Ehegatten in wahrhaft ehelicher Liebe zusammen gelebt haben, da wird der überlebende Teil eine zweite Ehe weder wünschen noch eingehen, es sei denn, daß die Sorge für kleine Kinder, für den Haushalt und die Anforderungen des Geschäfts solches nötig machen. Vielweiberei jedoch erklärt Swedenborg als durchaus unrein, heidnisch und böse, besonders in der christlichen Kirche, in welcher allein wahre eheliche Liebe stattfinden kann. Für die Mohamedaner jedoch, die Juden in früheren Zeiten und andere, welche aus Unwissenheit oder ihrem religiösen Glauben zufolge in der Vielweiberei lebten, kommt ein anderes Gesetz zur Anwendung. Da sie nicht in der Kirche Christi sind, kennen sie deren Gesetze nicht und können daher auch rechtmäßigerweise nicht für eine Übertretung dieser Gesetze verdammt werden. Wenn sie einen Gott verehren und nach ihrem besten Willen und Gewissen handeln, kommen sie in einen besonderen Himmel, der ihrem »natürlichen« Zustand angemessen ist; keiner aber, der in der Vielweiberei lebt, kann als solcher geistig werden oder in den christlichen Himmel eingehen oder mit dessen Bewohnern verkehren.

Nachdem er nun noch die Eigenschaft der Eifersucht beschrieben hat, wie wir erfahren, bei den Guten aus einer gerechten Besorgnis und aus der Furcht entsteht, der geliebte Ehegenosse möchte Schaden leiden oder verloren gehen, bei den Bösen aber nur aus Haß und Rache gegen den schuldigen Teil entspringt, schließt Swedenborg seine Abhandlung über die eheliche Liebe ab mit einem Kapitel über die Liebe zu den Kindern: Während der Herr durch Einpflanzung der ehelichen Liebe für die Vermehrung Seiner Kinder sorgt, sichert Er durch Einpflanzung der Kinderliebe deren Erhaltung. Die Liebe zu der Nachkommenschaft beseelt jedes lebende Geschöpf, sei es Mensch oder Tier. Die Mutter wird von der Liebe zu Kindern am stärksten beeinflusst, welche Liebe in einem abstrakten Sinne die Liebe zur Unschuld und zum Frieden ist. Wie das Kind körperlich und geistig heranwächst, verändert sich die Natur dieser Liebe. Eltern, die in geistiger Ehe leben, betrachten ihre Kinder vor allem als ein ihnen von ihrem himmlischen Vater anvertrautes Gut, und sie lieben ihre Kinder wegen ihrer Weisheit, guten Sitten, Frömmigkeit und Güte, und je nach dem Grade dieser Tugenden. Fehlen diese Eigenschaften, so hört die Liebe auf. Eltern hingegen, die nicht geistig gesinnt sind, betrachten ihre Kinder als ihr Eigentum, und lieben sie je gemäß deren Übereinstimmung mit ihren Wünschen und ehrgeizigen Bestrebungen, daher entstehen Stolz, Selbstliebe, Eitelkeit usw. und Schwächen, ja - sogar Laster, werden häufig entschuldigt. Die Liebe zu Kindern bleibt auch nach dem Tode, besonders bei den Frauen, und alle Kinder, welche im frühen Alter sterben, werden im Himmel unter die Aufsicht von Engeln gestellt und von diesen unter der Obhut des Herrn erzogen. Die Erziehung schreitet stu-

fenweise vor und besteht in der Erweiterung und Entwicklung aller Fähigkeiten des jungen Unsterblichen durch die Einflößung weiser und guter Grundsätze und die Darstellung göttlicher Dinge in Symbolen und Gleichnissen. Die Kinder befinden sich in der »Unschuld der Kindheit«, welche jedoch noch nicht die echte Unschuld ist; durch diese himmlische Erziehung kommen sie jedoch in die »Unschuld der Weisheit«, jene zweite Kindheit, welche die höchsten Engel kennzeichnet.

Nach dem Schluß der Abhandlung über die keuschen Freuden der wahren ehelichen Liebe geht nun Swedenborg daran, in der ihm eigenen, ruhigen, einfachen, philosophischen Weise die wesentliche Eigenschaft der ehebrecherischen Liebe zu schildern, wie sie zu Hause ist unter den Höllischen, sowie jener Region des unwiedergeborenen Gemüts - der fleischlichen und tierischen Seite des Menschen - welcher, wie gesagt wird, die Hölle entspricht. Der Herausgeber (der englischen Ausgabe) des Werkes gibt in einer erläuternden Notiz einen Überblick über die Grundsätze, auf welche Swedenborgs Mitteilungen gebaut sind, und diese Einleitung ist, wie ohne Zweifel beabsichtigt war, dazu angetan, einer etwaigen unverständigen Gefühlsempörung gegen den Autor zuvorkommen, wie sie die bloße Überschrift einiger der Kapitel bei zimperlichen Leuten hervorrufen könnte. Und Tatsache ist ja auch, daß ein großer Teil der auf Swedenborg gehäuften kritischen Schmähungen sich auf Kritiken dieses Werkes gründen - von welchen Kritiken einige so ungenau sind, daß sie behaupten wollen, der Autor habe an Magenbeschwerden gelitten, wie sie in der Regel die Folge von »Überfüllung« sind. Rezensenten sind, wie Geschworene, zwar nützlich, aber weder makellos noch unfehlbar. Wir hörten irgendwo von einem, der jedes Werk, das er besprach, drei- bis viermal durchlas, bevor er seine Feder eintauchte; aber diese Fälle sind so selten als eine blühende Aloe, und hat man einen solchen gefunden, so sollte diese Entdeckung mit gewissenhaftester Genauigkeit protokolliert werden zum Frommen zukünftiger Altertumsforscher.

Begierig, zu erfahren, wie Swedenborg so plötzlich von der Höhe eines »religiösen, tadellosen Lebens« herabsteigen und Dinge berichten konnte, die es sich nicht geziemt zu wissen, machten wir uns daran, selbst zu lesen, weniger zum Zweck einer Kritik, als um davon Kenntnis zu erhalten.

Die erste Abhandlung betrifft die Liebe der Engel, die zweite spricht über die lasterhaften Begierden des »natürlichen Menschen«, sowie über die besten Mittel, wodurch sie zurückgehalten und eingeschränkt werden können, wo Befestigung oder Besserung unmöglich ist. Swedenborg sagt vom Menschen, er sei »geboren mit einer Anlage zu Bösem aller Art, das von seinen Eltern herstamme, und dieses wohne in seinem natürlichen Menschen, welcher aus sich selbst dem geistigen Menschen schnurgerade entgegengesetzt sei. Der natürliche Mensch mit seinen Lüsten muß überwunden, unterjocht und umgekehrt werden; sonst kann der Mensch keinen Schritt auf dem Weg zum Himmel vorwärts gehen, sondern stürzt sich notwendigerweise tiefer und tiefer in die Hölle. Der natürliche Mensch, wie er in sich selbst ist, unterscheidet sich nicht im geringsten von den wilden Tieren - ja, was seinen Willen betrifft, ist er ganz und gar nur ein wildes Tier.« Dieses also ist der Mensch, von dessen innerer sowohl als äußerer Verderbtheit Swedenborg spricht. Nirgends jedoch findet sich eine Spur von Leichtigkeit, Unsittlichkeit oder Sinnlichkeit in den Schilderungen; im Gegenteil, als schreckliche, ernste Warnung vor dem Laster, ist das Werk eine Stütze der Tugend; kein »natürlicher Mensch« kann es lesen, ohne davor zu erbleichen. Ein derartiges Buch muß nach seinem Zwecke, seiner Wahrhaftigkeit und seinem Nutzen beurteilt werden; nicht nach

den laxen Anschauungen, welche einen Autor tadeln, der die wahre Eigenschaft des Lasters darstellt, während sie zahllose Novellen, welche die Presse beschmutzen mit Bildern des Lasters in reizender Verhüllung, gierig verschlingen. Swedenborgs Absicht, die schreckliche Natur des Ehebruchs und der damit verwandten Laster darzustellen, ist in sich selbst gut; diejenigen, welche als Richter, Ärzte oder Menschenfreunde schmerzliche Bekanntschaft gemacht haben mit den verschiedenen Gestaltungen gesellschaftlicher Laster, wie man sie nicht nur in den niedersten Höllen, sondern auch in den Palästen findet, sind ohne Zweifel am besten befähigt, die Richtigkeit und Wahrhaftigkeit von Swedenborgs Zeichnungen zu beurteilen. In einer Hinsicht, und zwar in dem obersten Prinzip der Abhandlung, stimmen sie gewiß mit ihm überein, da ihr die richtigsten und als richtig anerkannten Begriffe gesellschaftlicher Reform zu Grunde liegen. So setzt Swedenborg auseinander, daß es weiser ist, eine weniger schlimme Form gesellschaftlicher Verderbnis bestehen zu lassen, wenn dadurch ein größeres Übel verhindert wird, als durch gewaltsame Unterdrückung aller Ableiter verbrecherischer Lust, diese aus einem milden und heilbaren Übel in ein verzehrendes Feuer zu verwandeln, das wie ein Vulkan auf einmal ausbricht zum Verderben auch der Guten und Tugendhaften. Ebenso aner kennenswert und wichtig ist eine andere Hauptaufstellung Swedenborgs, nämlich, daß es auch in der ehebrecherischen Liebe verschiedene Grade gibt. Seine Definition des Ehebruchs stimmt mit Matth. 5,28 überein. Er hält fest daran, daß, wer im Glauben und Leben dieses Böse nicht als Sünde anerkennt, kein Christ ist und auch überhaupt keine Religion hat. Der Himmel wird denjenigen verschlossen, welche sich diesem Laster hingeben; denn dieses Böse ist »schändlich, höllisch, seinem Wesen nach teuflisch - ebenso entgegengesetzt der ehelichen Liebe, als die Hölle dem Himmel.« Offenbar gibt es unreine Lüste, welche nicht so schlimm sind als der Ehebruch, und ein Abstehen davon ist möglich durch Reue und Besserung des Lebens. Andere wieder - noch weniger schlimm - kommen von Unwissenheit oder mangelhafter Erziehung her und sind nur zeitweilige Zustände, von welchen der Übertretende wieder loskommen und endlich doch noch durch Verbindung mit einer Frau und durch die Wiedergeburt in den Besitz jener herrlichsten Perle in der Krone des Christentums - der ehelichen Liebe - gelangen kann. Die Unterscheidungen, welche Swedenborg macht, sind sehr wichtig, weil darin das Böse bis zur Wurzel bloßgelegt ist, dessen Ursachen und Folgen, wie von keinem andern Schriftsteller je geschah, hervorgehoben sind, und weil die Leibes- und Seelenärzte mit Material zur Behandlung der gesellschaftlichen Verderbnis in allen ihren Erscheinungen versehen werden. Indem wir soweit den Schlüssel zu Swedenborgs Standpunkt glauben gegeben zu haben, halten wir es weder für angezeigt, noch glauben wir, der Leser würde es uns danken, diesen Gegenstand weiter auszuführen.

Unter den zahlreichen Denkwürdigkeiten, welche zwischen die Kapitel dieses Werkes eingestreut sind, ist eine, in welcher Swedenborg sagt, daß, nachdem er seine Betrachtungen über die eheliche Liebe beendet und diejenigen über die buhlerische Liebe begonnen habe, plötzlich ihm zwei Engel erschienen seien, welche sagten: »Wir wurden inne und erkannten das, womit dein Geist früherhin sich beschäftigte, aber das, womit du dich jetzt beschäftigst, geht über unser Verständnis hinaus, und wir werden es nicht inne; laß das beiseite, weil es nichts ist.« Aber ich antwortete: »Diese Liebe, worüber ich jetzt nachsinne, ist kein Nichts, weil es wirklich eine solche gibt.« Sie entgegneten: »Wie kann es eine Liebe geben, welche nicht von der Schöpfung her ist? Stammt nicht die eheliche Liebe von ihr her? Ist diese Liebe nicht zwischen zweien, welche eins wer-

den können? Wie kann es eine Liebe geben, welche zerteilt und scheidet? Welcher junge Mann kann eine Jungfrau lieben, als die, welche ihn wieder liebt? Muß nicht die Liebe einen erkennen und anerkennen die Liebe des andern, welche, wenn sie einander begegnen, sich von selbst verbinden? Ist nicht die eheliche Liebe allein eine gegenseitige und wechselseitige? Wenn sie keine wechselseitige ist, prallt sie denn nicht zurück und wird zu nichts?« Als ich dies vernommen, fragte ich jene zwei Engel, aus welchem Vereine des Himmels sie seien. Sie sagten: Wir sind aus dem Himmel der Unschuld; wir sind als Kinder in diese himmlische Welt gekommen und unter der Leitung des Herrn erzogen worden, und als ich ein Jüngling und meine Gattin, welche hier bei mir ist, ein mannbares Mädchen geworden war, wurden wir verlobt und getraut und hochzeitlich verbunden; und weil wir von keiner andern Liebe als von der wahrhaft bräutlichen und ehelichen Liebe wußten, darum haben wir, als uns deine Denkvorstellungen über eine fremde Liebe, die unsere Liebe ganz entgegengesetzt ist, mitgeteilt wurden, nichts davon begriffen; deshalb sind wir herabgekommen, um bei dir uns zu erkundigen, warum du dich mit Unfaßlichem beschäftigst.« Swedenborg versuchte ihnen zu zeigen, daß das Gute ein Entgegengesetztes hat, welches das Böse ist; seine Auseinandersetzungen aber betrübten sie bloß und sie entfernten sich.

Unser Raum gestattet nicht, daß wir uns weiter über dieses merkwürdige Werk verbreiten, das, nach unserer Ansicht, in der ganzen Literatur seinesgleichen nicht hat. Es hat aber bei vielen nicht die herzliche und offene Aufnahme gefunden wie andere seiner Schriften. Es wäre auch merkwürdig, hätte ein Zeitalter, das praktisch im Widerspruch mit Swedenborgs Anschauungen steht, dieselben willkommen heißen. Vielleicht aber, wenn die Stimmung der Welt sich verändert, wird noch einmal gerne zugestanden, daß der greise nordische Seher, Junggeselle, wie er war, als er sein »De amore conjugiali« schrieb, mehr als irgend ein anderer zur Lösung einiger der allerschwierigsten gesellschaftlichen Fragen beigetragen hat.

18. Kapitel

Johann Christian Cunos Mitteilungen über Swedenborg. - Swedenborgs »Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche«. - Ein Besuch in Paris. - »Verkehr zwischen Seele und Körper«.

Während seines Aufenthaltes in Amsterdam wurde Swedenborg sehr befreundet mit einem gewissen Johann Christian Cuno, einem wohlhabenden, gebildeten und frommen Amsterdamer Kaufmann, dessen Selbstbiographie vieles Interessante enthält in Bezug auf die Tätigkeit des großen Mannes während seines Aufenthaltes in Amsterdam, und die Meinung, welche Cuno von ihm hatte - welche letztere billig, redlich und günstig gewesen zu sein scheint. Christian Cuno traf zufällig in einem Buchladen mit Swedenborg zusammen und war sehr erfreut, von ihm in seine Wohnung eingeladen zu werden. Diese bestand in einigen bequemen Zimmern über dem Kramladen eines Ehepaares mit einer ziemlichen Anzahl Kinder, welche Swedenborg sehr zugetan waren. Cuno sagt: »Ich bekam von ihm den Eindruck tiefster Verehrung für den Weltheiland, auf dessen Gottheit sein ganzes System ruht. Wenn er auch zuweilen handgreiflich im Irrtum und daher zu den Häretikern zu zählen ist, so vermag ich doch nicht leicht in ihm die Beweggründe zu entdecken, wodurch die meisten Häretiker irregeleitet werden.« Swedenborgs Hausfrau machte Cuno die Mitteilung, ihr berühmter Mietsmann mache ihnen keinerlei Mühe. »Ich wünsche nur,« sagte sie, »er würde sein Leben lang bei uns bleiben. Meine Kinder werden ihn am meisten vermissen, denn er bringt ihnen bei seinen

Ausgängen immer etwas mit. Die Kleinsten haben ihn lieber als mich und ihren Papa.« Cuno hatte Gelegenheit zu erfahren, daß Swedenborg nebst andern Geldern ein jährliches Einkommen von veräußertem Eigentum im Betrag von 10.000 Fl. besaß. »Alle seine Werke,« sagt er, »gedruckt auf schönes, teures Papier, verschenkt er, und von seinen Buchhändlern fordert er niemals Abrechnungen; und doch verlangen sie ihm so hohe Preise als möglich und beanspruchen genug für sich ... Er lebt sehr mäßig - sein Mittagmahl besteht gewöhnlich nur aus Schokolade und Zwieback.« Hinsichtlich der persönlichen Erscheinung Swedenborgs gibt Cuno an: »Er ist wirklich, für seine Jahre, ein Wunder von Gesundheit. Obgleich er mehr denn zwanzig Jahre älter ist als ich, möchte ich keinen Wettlauf mit ihm anstellen, denn er ist noch so behende auf seinen Beinen wie ein Jüngling.« Cuno hielt besonders Swedenborgs Augen für außerordentlich schön. - »Aus seinen freundlichen hellblauen Augen, mit denen er mir ins Gesicht sah, wenn wir uns unterhielten, schien es mir stets als rede die Wahrheit selbst. Spötter, die mitunter kamen, um den alten Mann aufzuziehen, vergaßen ihre Absicht und hörten stumm seinen Mitteilungen über die geistige Welt zu. Es war, als wäre etwas in seinem Blick, das jedem Stillschweigen gebot.« Er wurde oft zu Gast geladen und war stets ein heiterer und angesehener Gesellschafter. Fragen, die bei solchen Gelegenheiten an ihn gerichtet wurden, beantwortete er immer mit Artigkeit.

Cuno erzählt, ungefähr um diese Zeit kam die Nachricht nach Amsterdam, Pombal, der portugiesische Reform-Minister, habe den Bischof von Coimbra hinrichten lassen. Als man dies Swedenborg berichtete, sagte er: »Es ist nicht wahr, er wurde nicht gehängt. Ich habe den Papst (Clement XII., kurz zuvor verstorben) gesehen und habe über die Sache mit ihm gesprochen.« Da die Nachricht von der Hinrichtung in allen Zeitungen stand, glaubte man Swedenborgs Gegenbehauptung nicht, später aber wurde bewiesen, daß er buchstäblich recht hatte und die Zeitungen falsch unterrichtet gewesen waren.

Swedenborg gab jetzt in Amsterdam (1769) »Eine kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche« heraus; ein kleines Werk, welchem er seinen Namen beifügte, und in einem Briefe an Dr. Beyer (März 1769) sagt er, es werden darin deutlich gezeigt »die Irrtümer der Lehren der Rechtfertigung durch den Glauben allein und der Zurechnung der Gerechtigkeit und des Verdienstes Jesu Christi.« »Ich sandte«, fährt er fort, »diese Abhandlung an alle Geistlichen in Holland, und ich beabsichtigte sie auch an die bedeutendsten in Deutschland zu schicken.«

Er sagte voraus, diese Broschüre würde etwas Beunruhigung unter der protestantischen Geistlichen hervorrufen, und die Folge zeigt, daß bis zu einem gewissen Grade seine Erwartung richtig war. Er sprach Beyers Mitwirkung an, um das Buch unter der Geistlichkeit in Gothenburg zu verteilen, als er aber erfuhr, daß der Dekan wegen seiner Schriften beim Gothenburger Konsistorium Klage erhoben hatte, hielt er es für besser, dort keine weiteren Schritte zu tun, damit Dr. Beyers Stellung nicht gefährdet werde.

Im April 1769 reiste Swedenborg nach Paris, »mit einem Plan«, sagte er, »welcher nicht zum voraus bekannt gemacht werden darf.« Wie Dr. Wilkinson meint, war dieser Plan kein anderer, als die Veröffentlichung einer kleinen Broschüre: »Der Verkehr zwischen Seele und Körper«. Er hatte in seinen Schriften die »edle französische Nation« hervorgehoben und hatte in Frankreich viele zustimmende Leser gefunden. Es kann sein, daß er seine Absicht geheim hielt, damit nicht die Verfolgungen, welche in Schweden begonnen hatten, seine Wirksamkeit stören sollten. In Paris legte er seine Manuskripte M. Chevreuil, dem Zensor der Presse, vor und bat um Erlaubnis, sie drucken zu dürfen, welche ihm auch gewährt wurde, unter der »gewöhnlichen« Bedingung, daß auf das

Titelblatt gesetzt werden müsse: »Gedruckt in London« oder »Amsterdam«. In diese Täuschung willigte der wahrheitsliebende Swedenborg nicht und nahm seine Manuskripte nach London. Es wurde die Vermutung ausgesprochen, das fragliche Werk konnte im Jahr 1769 noch nicht zum Druck fertig sein. Es waren auch gewisse, wie es scheint ganz grundlose Gerüchte im Umlauf, daß er während seines Aufenthaltes in Paris mit einer geheimen politisch-theologischen Gesellschaft in Verbindung gestanden habe und ihm von den Behörden befohlen worden sei, die Stadt zu verlassen; dieses aber hat er selbst geradezu verneint. Ferner hat die »Biographie Universelle« behauptet, ein Künstler namens Elie habe ihn mit Geld und anderweitig in seinem Unternehmer unterstützt, aber auch diese Angabe scheint grundlos zu sein. Von Paris ging er nach London und gab dort sofort seine Abhandlung »Über den Verkehr zwischen Seele und Körper« heraus. Es ist das ein kleines Heft über eine große Frage. In demselben erforscht er die drei einzigen Hypothesen, die über diesen Gegenstand aufgestellt werden können, nämlich 1) Vorausbestimmte Harmonie, oder die wechselseitige Tätigkeit der Seele und des Körpers - die Theorie von Leibnitz; 2) Physischer Einfluß - die Aristotelische oder materialistische Theorie; 3) Geistiger Einfluß - die Cartesianische Theorie, welche Swedenborg annimmt. Kurz gesagt ist seine Theorie die, daß Gott allein lebt, und daß von Ihm, als einer Sonne, das Leben in alle geschaffenen Formen einfließt, vom höchsten Engel bis herab auf den starren Erdboden, wobei jede folgende Bildung von der vorhergehenden eingeschlossen und erhalten wird. Das Materielle ist das Kleid des Geistigen. Die Seele ist eine geistige Substanz, ein organisiertes menschliches Wesen. Der Körper leitet all sein Leben, seine Form, sein Empfindungsvermögen von der Seele ab und verliert dieses, wenn die Seele ihn verläßt.

19. Kapitel

Swedenborgs Freunde in England; Zeugnisse des Dr. Messiter und Rev. T. Hartley. - Verschwörungen und Verfolgungen seitens der Geistlichkeit in Schweden. - Dr. Beyer und Rosen wegen Ketzerei angeklagt. - Beyers Verteidigung. - Swedenborg appelliert an den König. - Aufhören der Verfolgungen. - Ägyptische Hieroglyphen und die Wissenschaft der Entsprechungen. - Swedenborgs Bekanntschaft mit General Tuxen.

Swedenborgs Werke erregten in England nicht die Aufmerksamkeit, die er hätte erwarten können; aber er erwarb sich verschiedene sehr schätzbare Freunde. Einer seiner Anhänger war Dr. Hampé, Lehrer Georgs II., ein anderer war Dr. Messiter, welcher zur Verbreitung von Swedenborgs Werken unter angesehenen Leuten behilflich war. In einem Briefe, den Dr. Messiter einigen Werken an einen Freund in Edinburg beilegte, sagt derselbe, nachdem er sich über Swedenborgs außerordentliche Gaben ausgesprochen hatte: »Er ist sich seiner Verdienste so ganz und gar unbewußt, daß ich überzeugt bin, er weiß gar nicht, daß er welche hat; er macht es wie er irgendwo von den Engeln sagt: er sieht auf die Seite bei der geringsten Lobrede.« Ein weiterer Anhänger war Rev. Thomas Hartley, ein sehr frommer und gottesfürchtiger Mann mit freisinnigen Anschauungen, welcher verschiedene Werke Swedenborgs ins Englische übersetzte und sich als sein treuer Freund bewies. Dr. Hartley hat verschiedene wertvolle Mitteilungen hinterlassen in Bezug auf seine Freundschaft mit Swedenborg, welche mehrere Punkte in Swedenborgs Charakter berühren, die noch nicht angeführt worden sind; wir wollen einige hier folgen lassen.

»Von dem Ehrgeiz eines Sektengründers ist er so weit entfernt, daß, wo immer er sich auch auf seinen Reisen aufhält, er stets ein wahrer Einsiedler ist. ... Er hat durchaus nichts von einem Grübler an sich, nichts von Melancholie in seinem Temperament und nichts in seinem Reden und Schreiben, was im allergeringsten an den Enthusiasten erinnern könnte.« Auf ein Anerbieten Hartleys, ihn mit Geld zu unterstützen, antwortete Swedenborg: »Was die Güter dieser Welt betrifft, so habe ich, was ich brauche, und mehr wünsche ich nicht.« Wiederum erwiderte Swedenborg befragt über die Möglichkeit einer Verfolgung: »Ich stehe auf vertrautem und freundschaftlichem Fuße mit allen zehn Bischöfen meines Landes, ebenso mit den sechzehn Senatoren und dem andern Adel; denn sie wissen, daß ich mit Engeln umgehe. Ebenso beweisen mir der König und die Königin, sowie die drei Prinzen, ihre Söhne, viele Gunst: Ich wurde einmal eingeladen, mit dem König und der Königin an ihrer Tafel zu speisen - eine Ehre, die gewöhnlich nur Adeligen des Landes höchsten Ranges widerfährt; das gleiche wurde mir auch seitdem bei dem Kronprinzen zu teil. Sie alle wünschen, ich möchte nach Hause zurückkehren: so wenig laufe ich Gefahr, in meinem Vaterlande verfolgt zu werden, wie Sie fürchten, und wovor Sie mich so freundlich schützen möchten; und sollte mir sonstwo etwas Derartiges zustoßen, so kann es mir nichts schaden.« Aber während Swedenborg diesen sorglosen Brief schrieb, zog sich doch ein Gewitter des Ungemachs und der Verfolgung über ihm und seinen Freunden zusammen, das ihn veranlaßte, im September 1769 London zu verlassen und nach Schweden zu gehen.

Swedenborgs beharrliche Verbreitung seiner Werke unter dem Adel und der Geistlichkeit Schwedens schien jetzt zu bewirken, daß eine wachsende Zahl angesehener Schweden seinen Anschauungen zu huldigen anfang - selbst das Königshaus zeichnete ihn öffentlich aus. Das war nicht nach dem Sinne einiger schwedischer Geistlichen; und Bischof Filenius (ein Neffe Swedenborgs und Präsident der Kammer der Geistlichen) und ein Dekan Ekebom von Gothenburg verschworen sich, um die Ketzerei im Keime zu ersticken. Eine Anzahl Exemplare des Werkes »De Amore Conjugali«, welche Swedenborg vorausgesandt hatte, um sie bei seiner Ankunft auszuteilen, wurden konfisziert als »gegen die Lehren der lutherischen Kirche verstoßend«. Swedenborg protestierte; das Werk war durchaus kein theologisches, die Geistlichkeit hatte sich daher keine Zensur desselben anzumaßen. Bischof Filenius, der die Konfiskation angeordnet hatte, versprach heuchlerisch, dazu behilflich zu sein, daß die Bücher zurückgegeben werden, tat aber nichts in der Sache.

Als Swedenborg entdeckte, daß Filenius ihn betrog, machte er ihm derbe Vorwürfe; er verglich ihn mit Judas Ischariot und sagte: »Wer Lügen spricht, lügt auch im Leben.« Die Verschorenen versuchten einen andern Plan: Swedenborg und seine Freunde, Dr. Beyer und Rosén, waren Mitglieder des Reichstags, und es wurde nun veranstaltet, daß der Seher öffentlich im Reichstag über die Beweise für seine Sendung sollte zur Rede gestellt werden; sie rechneten darauf, er werde mit seiner gewohnten Wärme und Einfachheit seine Erfahrungen erzählen, was ihnen einen Anhalt geben würde, ihn als verrückt zu erklären und in ein Irrenhaus zu bringen. Graf Höpken bekam Kunde von dem Komplott und schrieb an Swedenborg, ihm den Rat erteilend, außer Landes zu fliehen. Swedenborg war aufs tiefste betrübt über diese Nachricht, und in seinem Garten fiel er auf die Kniee und betete zum Herrn, Er möchte ihm zeigen, was zu tun sei. »Es wurde ihm sogleich eine Antwort durch einen Engel, daß er während der Nacht sicher auf seinem Arm ruhen möge, worunter«, sagt Swedenborg, »die Nacht verstanden ist, in welcher die Welt hinsichtlich kirchlicher Dinge versunken ist.« Auf diesen Trost hin beruhigte

sich Swedenborg; das Komplott scheint später aufgegeben worden zu sein, und er litt keinen Schaden. - Eine weitere ernste Widerwärtigkeit war die durch Dekan Ekebom ins Werk gesetzte Verfolgung seiner Freunde, der Doktoren Beyer und Rosén wegen Ketzerei. Swedenborg erfuhr davon während seines Aufenthaltes in Amsterdam und schrieb von da aus, ernste Einsprache erhebend, an das Konsistorium in Gothenburg. Hierbei ereignete sich, daß Ekebom in seiner Angabe sagte, er wisse weder etwas von Swedenborgs Lehre, noch wolle er etwas davon wissen, auch habe er nie seine Werke gesehen. Dies gab Swedenborg einen vortrefflichen Anhaltspunkt, und er machte seinem Feinde gegenüber guten Gebrauch davon. Eine Beschuldigung des »Sozianismus« wies er aufs entschiedenste mit den Worten zurück: »Es ist eine schauderhafte Lästerei und Unwahrheit. Der Sozianismus ist die Leugnung der Göttlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, während doch Seine Gottheit die Hauptlehre der Neuen Kirche ist.« Er verteidigte seine Lehren durch Anführungen aus der heiligen Schrift, aus der Formula Concordiae und Berufung auf die Autorität der Kirchenväter. Ekeboms von geistlichen Abgeordneten aus Gothenburg unterstützten Anklagen im Reichstag wurde von seiten des Bischofs Filenius ein nur zu williges Ohr geliehen, und dieser ernannte eine Kommission zur Untersuchung des Swedenborgianismus. Der bericht dieser Kommission lautete jedoch sehr zugunsten Swedenborgs, und die Dinge fingen an, schlimm für seine Feinde zu werden. Sie setzten nun eine Appellation an den König durch und durch Beschluß des geheimen Rats wurde dann das Gothenburger Konsistorium beauftragt, über die lästige Ketzerei zu berichten. Dr. Beyer beantwortete die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen in einer männlichen und kraftvollen »Erklärung betreffend die Schriften Swedenborgs«, worin er seine Verteidigung auf einen Artikel in der Verfassung der schwedischen Kirche stützte, nach welchem bei Beurteilung von Lehren die heilige Schrift allein als maßgebend angenommen werden darf. Unter einem solchen Vorbehalt waren Swedenborgs Lehren vor Angriffen sicher, und Dr. Beyer konnte daher triumphierend erklären: »So weit ich diese Lehren studiert habe, habe ich in denselben nichts gefunden, als was genau mit den Worten des Herrn selbst übereinstimmt, sowie daß dieselben von einem wahrhaft göttlichen Lichte leuchten.«

Die Ekebomschen Verfolgungen belästigten Swedenborg wenig mehr; er hatte die Verheißung des göttlichen Beistandes und konnte seine Arbeiten jetzt fortsetzen, ohne durch das gegen seine Werke erhobene Geschrei sich stören zu lassen. Ja, er schrieb an Dr. Beyer ungefähr wie folgt: »Der Lärm schadet nichts, er ist wie die Gärung im neuen Wein, die seiner Klärung vorangeht; denn, wenn das, was schlecht ist, nicht ausgeworfen wird, kann das Rechte niemals erkannt und aufgenommen werden.« Daher tat er auch »keinen Schritt, um seine Sache zu verteidigen, überzeugt, daß der Herr Selbst, unser Heiland, Seine Kirche verteidigt.« Als er jedoch nach einigen Monaten sah, daß das Konsistorium noch keine Entscheidung getroffen hatte und böswillige Gerüchte aller Art in Umlauf gesetzt wurden, wandte er sich direkt an den König. In seinem Schreiben (Mai 1770) beklagte er sich über die Angriffe, die er zu erdulden gehabt habe, ohne daß ihm gestattet gewesen sei, sich zu verteidigen; er wiederholt ruhig die Behauptung seiner göttlichen Berufung und macht in geschickter Weise geltend, daß er für seine Verfolger nicht tun könne, was Gott für ihn getan habe. »Ich kann sie«, sagt er, »nicht überzeugen durch ihre Augen und Ohren. ... Ich kann sie nicht befähigen, mit Engeln und Geistern zu reden, und kann auch keine Wunder tun, um ihren Verstand zum Begreifen dessen, was ich sage, zu disponieren oder zu zwingen; wenn jedoch meine Schriften mit Aufmerksamkeit und ruhiger Überlegung gelesen werden, so wird

man den Beweis finden, daß ich eine solche Kenntnis nicht erlangen konnte ohne offenen Verkehr mit der geistigen Welt.« Im Juli des folgenden Jahrs schrieb er an die Universitäten in Upsala, Lund und Abo, sie ersuchend, sich nicht durch irgend eine feindliche Entscheidung, welche das Gothenburger Konsistorium etwa treffen würde, abwegig machen zu lassen. Die Verfolgung ging jedoch in Rauch auf, das Konsistorium kam zu keinem Entschluß und ließ den Gegenstand fallen. Kurz bevor Swedenborg zum letztenmal Stockholm verließ (im Juli 1770), hatte er eine Unterredung mit dem König, welcher sagte: »Das Konsistorium hat auf meine Briefe und Ihre Schriften nichts erwidert«, und Swedenborg auf die Schulter klopfend, fortfuhr: »Wir können daraus schließen, daß sie nichts Strafwürdiges in Ihren Büchern gefunden und daß Sie der Wahrheit gemäß geschrieben haben.« Seinen Feinden gelang es jedoch, ein Verbot gegen die weitere Einführung seiner Bücher zu erwirken, wogegen Swedenborg die Absicht hatte, Beschwerde zu erheben; man weiß jedoch nicht, ob es geschehen ist.

Zunächst wandte sich nun Swedenborg an die Königliche Akademie der Wissenschaften in Stockholm und sandte ein Schriftstück ein über »Das Pferd als die Entsprechung des menschlichen Verstandes«; er schließt damit, daß er sagt, die ägyptischen Hieroglyphen können durch die Wissenschaft der Entsprechungen entziffert werden. Die Ägypter, mehr als irgend ein Volk in Asien, sagt er, pflegten diese Wissenschaft, aber im Laufe der Zeit ging dieselbe im Götzendienst verloren - das Wesen wurde über dem Symbol vergessen. Diese verlorene Wissenschaft wurde jetzt der Welt durch ihn (Swedenborg) wieder geöffnet, um die Göttlichkeit des Wortes ans Licht zu bringen, und er erbietet sich, für die Akademie, wenn sie es wünsche, die Bedeutung der Hieroglyphen zu erklären. In welcher Weise die Akademie diesen Gegenstand behandelte, weiß man leider nicht. War die Anschauung des Sehers über diese neue Wissenschaft richtig, so würde sie eine wertvolle Acquisition bilden für Professor Max Müller, Georg Smith und die übrigen Erforscher der alten Hieroglyphen.

Gegen das Ende des Sommers 1770 verließ Swedenborg Stockholm und ging nach Amsterdam, um »Die ganze Theologie der Neuen Kirche, deren Grundlage die Verehrung unseres Herrn und Heilandes ist« herauszugeben. Bei seiner Abreise übergab er M. Robsahm eine Rechtsverwahrung gegen die Untersuchung seiner Werke während seiner Abwesenheit. Robsahm fragte, ob sie sich wohl je wiedersehen werden, worauf Swedenborg antwortete: »Ich weiß nicht, ob ich zurückkehren werde, aber dessen mögen Sie gewiß sein - denn ich habe vom Herrn die Versicherung erhalten, daß ich nicht sterben werde, bis das Buch, welches ich soeben vollendet habe, gedruckt ist. Sollten wir einander in dieser Welt nicht mehr sehen, so werden wir uns, wenn wir Seine Gebote halten, bei unserem himmlischen Vater treffen.« Er verabschiedete sich dann »so munter wie ein Dreißiger« und verließ sein Vaterland für immer. In Helsingör mußte das Schiff wegen ungünstigen Windes vor Anker liegen; hier verschaffte sich General Tuxen, der dänische Kriegskommissar, eine Einführung bei Swedenborg und besuchte ihn auf dem Schiffe. General Tuxen wurde ohne vorherige Anmeldung zu dem Seher eingelassen, und er sagt: »Ich fand den Assessor im Hausgewand in sitzender Stellung, mit den Ellenbogen auf dem Tische, mit den Händen das Angesicht haltend, welches nach der Türe sah; seine Augen waren offen und sehr erhoben. Ich war so unvorsichtig, ihn ohne weiteres anzureden und meine Freude ausdrücken, ihn zu sehen, worauf er erschrak (denn wie seine Stellung verriet, war er in einer Entzückung oder Ekstase), etwas verwirrt aufstand und sich einige Schritte vom Tische entfernte in einer eigentümlichen und sichtlichen Unsicherheit, wie deutlich an seinem Gesicht und sei-

nen Handbewegungen zu entnehmen war. Er kam jedoch bald zu sich und bewillkommnete mich und nach den gewöhnlichen Begrüßungen kleidete er sich an, so behende wie ein junger Mann von zwanzig Jahren,« und begleitete General Tuxen nach seinem Hause, wo er einen heitern und musikalischen Abend mit der Frau und Familie des Generals verbrachte. Tuxen fragte ihn, ob es in Schweden Anhänger seiner Theologie gebe, und Swedenborg nannte einige Bischöfe und einige Senatoren, und unter den letzten den berühmten Staatsmann Graf Höpken, dessen er lobend erwähnte. Als man ihn fragte, wie viele in dieser Welt seinen Lehren huldigen, antwortete Swedenborg: »Noch nicht viele. Es mögen etwa fünfzig sein und im Verhältnis die gleiche Zahl in der geistigen Welt.« Tuxen fragte ihn, wie jemand wissen könne, ob er auf dem Wege zur Seligkeit sei. »Das ist sehr leicht,« sagte Swedenborg, »er braucht sich nur zu prüfen nach den zehn Geboten: Liebt und fürchtet er Gott? Freut er sich über anderer Wohlergehen? Beneidet er sie nicht? Wenn infolge von Beleidigung Zorn und Rachegefühl in ihm aufsteigen, unterdrückt er sein Groll, weil Gott gesagt hat, die Rache sei Sein? usw. Wenn er zu solchen Fragen ›ja‹ sagen kann, mag er versichert sein, daß er auf dem Wege zum Himmel ist; wenn aber ›nein‹, so ist er auf dem Weg zur Hölle.«

Nach White fand General Tuxen in Swedenborgs Werken ein Heilmittel gegen den Skeptizismus und die Verlockungen Voltaires. Seine ersten Eindrücke waren jedoch keineswegs günstig; hierin erging es ihm jedoch, wie es, so viel wir glauben, den meisten Lesern Swedenborgs ergeht. Tuxen schreibt: »Ich gestehe, als ich anfangs, seine Werke zu lesen und meine Augen auf Stellen fielen wie diese: »Ein Pferd bezeichnet das Verständnis des Wortes« fühlte ich mich etwas abgestoßen. Nachher las ich sie aufmerksam der Reihe nach vom Anfang an, und obgleich ich manches fand, das meine Begriffe überstieg, so dachte ich dabei an die Antwort des Sokrates, als man ihn um seine Meinung über die Schriften Heraklids fragte: - ›Ich verstehe sie nicht vollständig, aber was ich verstehe, ist so ausgezeichnet, daß ich nicht zweifle, daß auch das, was ich nicht verstehe, ebenso gut ist.‹ Dieses ermutigte mich, mehr und mehr zu lesen; ich gewann bei dem Lesen und kam zu der Überzeugung, daß es kein Religionssystem gibt, das Gottes würdiger und für den Menschen tröstlicher wäre, und auf diesem Glauben werde ich beharren, bis ich überzeugt werde, daß irgendwo ein Teil davon dem Worte Gottes oder der gesunden Vernunft widerspricht.« Es wäre gut, wenn General Tuxen in dieser Zeit der vorlauten Kritik mehr Nachahmung gefunden hätte. Wie mancher Schriftsteller wird ungerecht verdammt von solchen, die nur nach dem ersten Eindruck urteilen.

Cuno ist es wieder, von dem wir Mitteilungen erhalten, was Swedenborgs Geschäfte in Amsterdam waren, wo er im Januar 1771 den Druck seines neuen Buches beabsichtigte. Cuno sagt: »Ich konnte nicht umhin, ihm mein Erstaunen darüber auszudrücken, daß er seinem Namen auf dem Titelblatt die Bezeichnung ›Diener des Herrn Jesu Christi‹ beifügte.« Swedenborg antwortete: »Ich habe deshalb gefragt, und es ist mir nicht nur gestattet, sondern sogar befohlen worden.« Cuno fährt fort: »Es ist zum Verwundern, mit welcher Zuversicht der alte Herr von der geistigen Welt, den Engeln und von Gott selbst spricht. ... »Ich wünsche von Herzen, aufrichtige Männer, welche Gott als Wächter auf die Mauern Zions gestellt hat, hätten schon längst sich mit diesem Manne beschäftigt.« Wahrscheinlich aber war Swedenborg den Wächtern Zions ebenso rätselhaft als dem Cuno.

20. Kapitel

Swedenborgs Werk: »Die Wahre Christliche Religion, oder die ganze Theologie der Neuen Kirche«. - Seine »Denkwürdigkeiten«. - Gefahren des Geisterverkehrs.

Es war etwa um die Mitte des Sommers 1771, als Swedenborg sein letztes Werk - »Die Wahre Christliche Religion, enthaltend die ganze Theologie der Neuen Kirche, vorhergesagt bei Daniel Kapitel 7, Vers 13. 14. und in der Offenbarung Kapitel 21, Vers 1. 1., von Emanuel Swedenborg, einem Diener des Herrn Jesus Christus« herausgab. Die neueste Ausgabe dieses Werkes im Deutschen bildet mit dem beigefügten Wort- und Sachregister einen Oktavband von 1072 Seiten. Die darin ausführlich und systematisch abgehandelten Haupt-Lehr-Punkte sind: 1) Gott der Schöpfer. 2) Der Herr Erlöser. 3) Der heilige Geist und die göttliche Einwirkung. 4) Die heilige Schrift oder das Wort des Herrn. 5) Der Katechismus oder die zehn Gebote. 6) Der Glaube. 7) Die Liebtätigkeit oder die Nächstenliebe und die guten Werke. 8) Der freie Wille. 9) Die Buße. 10) Die Umbildung und Wiedergeburt. 11) Die Zurechnung. 12) Die Taufe. 13) Das heilige Abendmahl. 14) Die Vollendung des Zeitlaufs, die zweite Ankunft des Herrn und der neue Himmel und die neue Kirche. Außerdem enthält das Werk einige Zugaben, in welchen der Zustand Luthers, Melancthons und Calvins, ebenso der der Holländer, Engländer, Deutschen, Papisten, Römischen Heiligen, Mohamedaner, Afrikaner und Juden in der geistigen Welt beschrieben ist; ferner 76 »Denkwürdigkeiten« über in jener Welt Gesehenes und Gehörtes, welche mehr oder weniger als Beweise oder Beleuchtungen der Lehre beigefügt sind; auch ist es mit einem synoptischen Inhalts-Verzeichnis versehen.

Die Wahre Christliche Religion gibt in leichter und faßlicher Form den Kern und Inhalt von Swedenborgs verschiedenen theologischen und philosophischen Werken; überdies ist sie polemisch (was viele der andern Werke nicht sind), und hie und da wird seine Kritik gewisser Glaubensformen oder des Lebens bloßer Bekenntnisschriften etwas scharf. Das Trockene des Inhalts wird sehr gemildert durch einen wahren Überreichtum von Vergleichen und Beleuchtungen. Das Werk ist einzig in seiner Art und bildet einen gesunden logischen und theologischen Kodex, wahrhaft merkwürdig in Bezug auf seine Einfachheit, den Reichtum seines Inhalts und seine fast mathematische Vollständigkeit. »Es ist«, sagt ein tüchtiger Schriftsteller, »ein herrliches Monument des Fleißes dieses alten Mannes, der jetzt 83 Jahre alt war; es ist das Krönungswerk eines langen, tätigen Lebens, dessen Produktionen schon ihrer Massenhaftigkeit wegen uns mit Erstaunen erfüllen.« Ein Werk wie diese Wahre Christliche Religion gibt Stoff zu Hunderten von Predigten und Büchern an die Hand, und wenn es in Deutschland einmal so verbreitet sein wird wie in England und Amerika, so dürften die Swedenborgischen Ideen bald da oder dort mehr zu merklichem Durchbruch kommen als dies bis jetzt der Fall gewesen ist. Solchen, die sich dadurch vielleicht beunruhigt zeigen würden, können wir nicht beistimmen; warum sollte jemand etwas dagegen haben? Sind Swedenborgs Anschauungen falsch, so werden sie die frische Luft freier Besprechung nicht ertragen, sind sie aber wahr, so müssen sie früher oder später zu ihrem Rechte kommen, denn »groß ist die Wahrheit, und sie wird siegen.«

Viele von Swedenborgs Zeitgenossen fanden großen Gefallen an seiner Philosophie und seinen Lehren, waren aber keineswegs erbaut von den »Denkwürdigkeiten«, die in die meisten seiner Werke eingestreut sind. Graf Höpken ergriff einmal die Gelegenheit, ihm freundlich Vorstellungen darüber zu machen, daß er seinen herrlichen Schriften so

viele Denkwürdigkeiten beigebe, über welche viele nur spotten. »Allein er antwortete mir,« sagt Höpken, »daß dies nicht von ihm abhängt; daß er zu alt sei, um mit geistigen Dingen zu spielen und sich zu sehr um seine ewige Seligkeit bekümmere, um sich mit närrischen Ideen zu befassen, wobei er mich bei seiner Hoffnung auf die Seligkeit versicherte, daß keine Einbildungskraft in ihm diese Offenbarungen hervorgebracht habe, welche wahr seien und gegründet auf das, was er gehört und gesehen. Dies mag sein; die Kirche kann nicht über Geheimnisse urteilen, und auch ich kann es nicht.« Paxton Hood hingegen spricht sich in seiner ausgezeichneten »Biographie Swedenborgs« sehr enthusiastisch zu Gunsten dieser Denkwürdigkeiten aus, sie scheinen ihm ebenso wesentlich und unzertrennlich zu den Enthüllungen Swedenborgs zu gehören, als die in der Bibel berichteten Gesichte und Geheimnisse zu der heiligen Schrift. Er geht demgemäß weitläufig und in beredter Weise auf diese Denkwürdigkeiten ein, und, eine schwierige Stellung mutig verteidigend, spricht er sich dahin aus, daß Swedenborg weder geträumt noch sich das Berichtete eingebildet habe, sondern daß er tatsächlich Zeuge dessen war, was er beschreibt.

Einer von Swedenborgs Bewunderern, keine geringere Persönlichkeit als der Landgraf von Hessen-Darmstadt, schrieb einen Brief an ihn (im Juli 1771) und richtete unter anderem die Frage an ihn, ob die Sehergabe von einem auf den andern übertragen werden könne, was Swedenborg in seiner Antwort verneinte mit den Worten: »Der Herr selbst ist es, der das geistige Gesicht öffnen muß. Zuweilen wird es einem Geist erlaubt, in einen Menschen einzutreten und ihm irgend eine Wahrheit mitzuteilen, es wird dem Menschen jedoch nicht gestattet, von Mund zu Mund mit dem Geiste zu reden. Es ist sogar sehr gefährlich, denn der Geist dringt in die Selbstliebe des Menschen ein [und bestärkt diese], welche mit der himmlischen Liebe in Feindschaft ist.« In einem Briefe an einen Baron Hazel von Rotterdam drückt sich Swedenborg noch stärker aus: »Der Herr trifft Vorsorge dafür, daß Geister und Menschen selten miteinander verkehren. Ein offener Verkehr zwischen ihnen würde gefährlicher sein als man sich denken kann. Wenn nicht der Herr selbst jemand in die geistige Welt einführt und ihn besonders erhält und beschützt (wie er bei mir getan hat), so kann seine Seele sehr Schaden nehmen und sein Leben in Gefahr kommen. Der Herr selbst beschützt mich vor den vielen und boshaften Anschlägen und Versuchungen der Geister. Ich rate Ihnen daher, keinerlei Wunsch nach einem solchen Verkehr zu hegen.« Angesichts solcher Äußerungen, die sich in Swedenborgs Schriften häufig finden, ist es zu verwundern, daß der »Apostel des Neuen Jerusalem« oft zu den modernen Spiritualisten gezählt wird. Dem Landgrafen von Hessen sandte Swedenborg im Juli 1771 zwei Exemplare der Wahren Christlichen Religion, wobei er ihn ersuchte, das Werk den Geistlichen seiner Grafschaft zur Prüfung zu geben, jedoch »solche zu wählen, die die Wahrheit lieben um der Wahrheit willen« (solche waren es stets, von welchen Swedenborg eine gerechte Würdigung erwartete), »die andern«, fährt er fort, »werden in dem Werke kein Licht, sondern Finsternis sehen«.

Nachdem die Wahre christliche Religion glücklich vom Stapel gelaufen worden war, war Swedenborgs Tagewerk vollbracht; dennoch aber, als hätte er sich vorgenommen, mit der Feder in der Hand zu sterben, griff er nochmals zu derselben und begann einen Schlußkranz (Coronis) oder Anhang zu jenem Werke, in welchem er noch einige interessante Punkte beleuchtete, sowie »Eine Einladung zur Neuen Kirche«, worin er sagt, »daß die Neue Kirche nicht durch Wunder gegründet werde, sondern durch die Offenbarung des geistigen Sinnes des Wortes und durch meine Einführung in die geistige

Welt.« Er erklärt auch, daß der heilige Geist keine willkürliche Gabe, sondern daß »Er der Herr selbst ist, welcher beständig bei jedem Guten sowohl als bösen Menschen gegenwärtig ist, und daß ohne Seine Gegenwart niemand leben könnte. ... Der Ursprung alles Irrtums in der Kirche war der, daß die Menschen meinten, sie leben aus sich selbst.« Beide Abhandlungen bleiben unvollendet, wurden aber nach seinem Tode gedruckt.

21. Kapitel

Swedenborgs letzte Reise nach England. - Seine Mission zu Ende. - Pastor A. Ferelius' und anderer Besuch bei Swedenborg. - Wesley und Swedenborg. - Swedenborgs letzte Tage. - Sein Tod und Begräbnis. - Gründung der »Neujerusalems-Kirche«.

Swedenborg nahm nun auch zum letztenmal Abschied von Amsterdam und kam Anfangs August 1771 in London an. Er begab sich bei seiner Ankunft sofort nach seinem früheren Logis, Coldbathfields Nr. 26, in das Haus von Perückenmacher Shearsmith und richtete sich, wie am Eingang dieser Skizze geschildert, dort ein.

Hier lebte er still und friedlich, gewärtig des Rufes in »jenes Land, von wo kein Wanderer zurückkehrt.« »Seine Anwesenheit«, sagt Frau Shearsmith, »war ein Segen fürs ganze Haus; während er hier wohnte, herrschte Einigkeit und alles ging gut.« Wenn diese würdigen Leute ihren alten Logisherrn liebten, so schenkte er seinerseits ihnen auch viel Achtung und Vertrauen, so sehr, daß er gewöhnlich Shearsmith, wenn dieser seine Rechnung brachte, an seine Geldschublade schickte, um sich selbst das Geld herauszunehmen. Unter den Besuchern, welche in diesen letzten Tagen zu Swedenborg kamen, war auch der schwedische Geistliche Arved Ferelius, welcher interessante Einzelschilderungen über seinen Umgang mit Swedenborg hinterlassen hat, woraus wir einiges anführen wollen.

Swedenborg ging manchmal in die schwedische Kirche, aber er sagte zu Ferelius, »er habe keine Ruhe daselbst der Geister wegen, welche dem, was der Prediger sage, besonders wenn er von drei Personen rede, beständig widersprechen.« »Viele mögen denken,« fährt Ferelius fort, »Assessor Swedenborg sei ein sehr sonderbarer und überspannter Mann gewesen; das war aber keineswegs der Fall. Im Gegenteil, er war in Gesellschaft stets sehr angenehm und gefällig; man konnte mit ihm über jeden Gegenstand reden, und er bequeme sich immer den Ideen derer an, die sich mit ihm unterhielten. Von seinen Lehren und Schriften sprach er nur, wenn er darüber gefragt wurde, dann aber redete er ebenso freimütig über dieselben als er geschrieben hatte. Wenn er aber bemerkte, daß ihn jemand zum besten haben wollte, oder wenn ungebührliche Fragen an ihn gerichtet wurden, gab er eine Antwort, welche den Angreifer sofort zum Schweigen brachte, ohne daß er klüger geworden wäre.« Ein anderer, Herr Burkhardt, Küster an der schwedischen Kirche, welcher Swedenborg besuchte, sagte: »Swedenborg ist ein guter und frommer Mann, der sich viel mit tiefem Denken beschäftigt; sogar bei seinen Spaziergängen scheint er oft wie in Gebet versunken. In letzter Zeit nahm er auf der Straße äußerst wenig Notiz mehr von Dingen und Personen.« Rev. F. Okley (ein Herrnhuter) hingegen, der Swedenborg gleichfalls einen Besuch machte, war nicht so eingenommen für ihn. In einem Schreiben an Wesley (Dezember 1772) behandelt er unsern Swedenborg etwas von oben herab: »Baron Swedenborg ist mir ein Rätsel. ... Er sagte mir, ich könne seine Vera Christiana Religio nicht verstehen ohne göttliche Erleuchtung, und ich muß bekennen, für diesen Zweck mangelt mir dieselbe noch.«

Am Christabend (1771) hatte Swedenborg einen Schlaganfall, welcher ihn einige Zeit der Sprache beraubte und ihm die eine Seite lähmte. Er lag drei oder vier Wochen, ohne eine andere Nahrung zu sich zu nehmen als etwa Tee ohne Milch und einmal etwas Johannisbeersaft. Nach dieser Zeit erholte er sich wieder und aß und trank wie gewöhnlich. Wenn man in Betracht zieht, welche herkulische Arbeiten er alle mit eigener Hand ausführte, ist es zum Verwundern, daß ihn nicht schon früher ein Anfall der Art darniederwarf. Seine Freunde Hartley und Messiter, die ihn um diese Zeit besuchten, drangen in ihn, er möchte erklären, ob alles, was er geschrieben habe, buchstäblich wahr sei oder ob irgend etwas davon auszunehmen sei. Swedenborg antwortete mit Ernst und Wärme: »Ich habe nichts als die reine Wahrheit geschrieben, wie es sich Ihnen auch in Ihrem ganzen Leben von Tag zu Tag mehr bestätigen wird, vorausgesetzt, Sie halten fest an dem Herrn und dienen treulich Ihm allein, indem Sie Böses aller Art als Sünde gegen Ihn meiden und fleißig in seinem Worte forschen, welches vom Anfang bis zum Ende unwiderlegbares Zeugnis für die Wahrheit der Lehren ablegt, die ich der Welt kund getan habe.«

John Wesley war im Besitz eines Exemplars der Wahren Christlichen Religion, das ihm Swedenborg gesandt hatte, und, ob er es nun las oder nicht, es wurde in ihm der Wunsch rege, den Autor sehen und sprechen zu können, diesen Wunsch behielt er jedoch für sich. Eines Tages, gegen das Ende des Februars 1772, als er gerade mit seinen Predigern wegen Veranstaltung von Rundreisen konferierte, wurde ihm folgender Zettel eingehändigt: »Mein Herr! Es ist mir in der Geisterwelt mitgeteilt worden, daß Sie sehr den Wunsch haben, mit mir zu sprechen. Es wird mir sehr angenehm sein, Sie zu sehen, wenn Sie mich mit einem Besuch erfreuen wollen. Emanuel Swedenborg.« Wesley war über den Inhalt des Zettels aufs höchste erstaunt; nach einer Weile las er ihn laut vor und bekannte zugleich, daß er allerdings im geheimen gewünscht habe, Swedenborg zu sehen. Er schrieb als Antwort: er bereite sich für eine sechsmonatliche Predigtreise vor, er wolle ihn aber besuchen, wenn er zurückkehre; Swedenborg antwortete jedoch, »Das würde zu spät sein, weil er (Swedenborg) am 29. März in die geistige Welt eingehen werde, um nie wieder von dort zurückzukehren.« Wesley aber, der die Methode selbst war, wollte sein Plan nicht abändern, und so sahen sich die beiden großen Männer niemals, wenigstens nicht auf dieser Erde. Einer von Wesley's Schülern, Rev. Samuel Smith, welcher gegenwärtig war, als das Briefchen vorgelesen wurde, und dem man die Anekdote verdankt, wurde dadurch angeregt, von den Schriften Swedenborgs Einsicht zu nehmen und wurde in der Folge ein offener Bekenner derselben.

Zwei oder drei Wochen vor Swedenborgs Tod (wie Springer sagt) hatte er sein geistiges Gesicht verloren, und dies betrübte ihn mehr als irgend eine andere vorhergegangene Prüfung. Er rief wiederholt aus: »O mein Gott! hast Du denn Deinen Diener zuletzt noch verlassen?« Nach einigen Tagen erhielt er die köstliche Gabe wieder, und er war wieder ganz glücklich. Springer fragte ihn, wann das Neue Jerusalem werde gegründet werden; Swedenborg antwortete: »Kein Sterblicher kann die Zeit bestimmen, nein, nicht einmal die himmlischen Engel können es, es ist das dem Herrn allein bekannt.« Ein anderer alter Freund, Bergström (der Gastwirt), besuchte ihn gleichfalls.

Ferelius, der Swedenborg in dieser seiner letzten Krankheit mehrere Male besuchte, sagt: »Ich fragte ihn, ob er glaube, daß er diesmal sterben werde, was er mit Ja beantwortete; worauf ich ihm vorstellte, ob er nicht, da viele glaubten, daß er durch sein neues theologisches System sich nur einen großen Namen zu verschaffen oder berühmt zu werden gestrebt hätte, was er auch wirklich dadurch erreicht, sich jetzt bereit finden

lassen würde, der Welt die Genugtuung zu geben, das Ganze oder einen Teil desselben zu widerrufen, besonders da er in dieser Welt, die er bald verlassen müsse, keinen weiteren Nutzen mehr davon erwarten könne usw. Hierauf erhob er sich halb aufrecht in seinem Bette, die rechte Hand auf seine Brust legend, und sagte mit Eifer und Nachdruck: »So wahr Sie mich hier vor Ihren Augen sehen, so ist auch alles wahr, was ich geschrieben habe, und ich hätte mehr sagen können, wenn es mir erlaubt gewesen wäre. Wenn Sie in die Ewigkeit kommen, werden Sie alles sehen, und Sie und ich werden viel miteinander darüber zu reden haben.« Auf die Frage, ob er nicht das heilige Abendmahl nehmen wolle, antwortete er mit Dankbarkeit, daß der Vorschlag gut von mir gemeint sei. Obgleich er als ein Mitglied der andern Welt dieses Sakraments nicht bedürfe, so wolle er es doch empfangen, um dadurch die Gemeinschaft zu zeigen, welche zwischen der Kirche dort oben und hienieden bestehe, wobei er mich fragte, ob ich seine Ansichten über das Sakrament des Altars gelesen habe. Frage: ob er sich für einen Sünder erkenne? Gewiß, solange ich diesen sündhaften Körper mit mir herumtrage. Mit vieler Andacht, mit gefalteten Händen und entblößtem Haupte legte er das Sündenbekenntnis ab und empfing das heilige Sakrament. Zugleich schenkte er mir nachher aus Dankbarkeit sein großes Werk: »Arcana Coelestia«, wovon nur noch neuen Exemplare unverkauft waren.«

Sonntag der 29. März 1772, der Tag, an welchem Swedenborg vorausgesagt hatte, daß er in die geistige Welt gehen werde, um nicht wieder zurückzukehren, kam heran. Frau Shearsmith und die Dienerin saßen nachmittags an seinem Bette, ohne Zweifel daran denkend, ob wohl die Voraussagung eintreffen werde; denn er hatte einen Monat vorher ihnen den Tag seines Hingangs mit so heiterer Miene mitgeteilt, daß die Dienerin sich darüber äußerte: »Er war so froh dabei, als ich sein würde, wenn mir ein Feiertag oder irgend eine Festlichkeit bevorstünde.« Er blieb geistesfrisch bis an sein Ende. Als er die Uhr schlagen hörte, fragte er, welche Zeit es sei, und als man ihm antwortete »Fünf Uhr«, sagte er: »Es ist gut, ich danke Euch, Gott segne Euch.« Einige Minuten später war sein Geist hinüber.

Die Anordnungen zu Swedenborgs Begräbnis wurden von einem Herr Lindegren, einem Kaufmann in der City (Alt-Stadt), getroffen; der Leichenbesorger war Herr Robinson von Ratkliff Highway. Dem Gebrauche jener Zeit gemäß, wurde der Körper im Hause des Leichenbesorgers mehrere Tage ausgestellt. Das Begräbnis fand am 5. April statt mit allen Zeremonien der lutherischen Kirche; Rev. A. Ferelius hielt die Leichenrede. Der Körper wurde in eine Gruft der schwedischen Kirche in Princes-Square, nahe dem Tower von London, beigesetzt. Im Jahr 1857 ließ »einer seiner englischen Verehrer« an der südlichen Wand der Kirche zwei noch vorhandene marmorne Gedächtnistafeln mit englischen und schwedischen Inschriften anbringen. White berichtet, seine Überreste seien von neugierigen und abergläubischen Leuten, welche Reliquien mit sich nehmen, dreimal gestört worden.

Die schwedische Kammer der Geistlichen ersuchte Ferelius um einen Bericht über seine Bekanntschaft mit Swedenborg, welchem Ersuchen er auch entsprach, aber das Dokument wird nicht mehr gefunden. Am 7. Oktober 1772 hielt der Bergrat und Ritter des Nordstern-Ordens Samuel Sandel im Namen der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Stockholm eine merkwürdige Lobrede auf Swedenborg im Saale des schwedischen Adelshauses, und mehrere Jahre nachher wurde zu Ehren Swedenborgs eine Medaille geschlagen. Elf Jahre nach seinem Tode versammelten sich fünf Verehrer seiner Schriften (5. Dezember 1783) in London im (Queens Arms-Gasthaus« (jetzt St. Pau-

lus-Hotel, - St. Paulus-Kirchhof) und aus dieser Zusammenkunft entstand später die Neujerusalems-Kirche.

22. Kapitel

Schlußbemerkungen: War Swedenborg ein Betrüger? War er verrückt? War er ein Fanatiker oder ein Enthusiast? War er ein bloßer Geisterwerkzeug (Medium)? Oder war er der Apostel einer neuen christlichen Kirche? - Emersons Urteil über Swedenborg.

Bei Swedenborg muß eines von vier Dingen wahr sein: Entweder war er ein Betrüger, - oder er war ein Fanatiker, ein Enthusiast oder Irrsinniger, dessen sonderbare, krankhafte oder müßige Einbildungen seine Werke hervorbrachten, - oder er war ein Geistermedium, ein Somnambule, dessen Aussprüche entweder ganz oder größtenteils aus ihm selbst kamen; einer, der den Vorhang durchriß, wodurch die Vorsehung in weiser Absicht Erde und Himmel getrennt hält - oder er war ein wahrhafter Seher und Lehrer, gesandt für besondere göttliche Zwecke, und vom Anfang bis zum Ende mit dem Eifer und der Weisheit erfüllt, welche sein hohes Amt erforderte.

Zum Betrüger fehlt ihm alles und jedes. Ein Betrug ist ohne Ausnahme die Folge irgend eines Strebens nach Gewinn, Macht oder Ruhm. Kein Flecken derart kann an Swedenborg entdeckt werden. Als er einen Ruf von oben vernahm oder zu vernehmen glaubte, verließ er, wie ein wahrer Jünger, alles und folgte seinem Meister. Seinem Amt, seinem wissenschaftlichen Namen, dem Reichtum, welchen seine Entdeckungen und seine Werke versprachen, dem europäischen - ja Weltruf, der vor ihm herging, allem entsagte er, um in Sphären, die der Welt und ihrer Sympathie entrückt sind, nach Wahrheit zu forschen. Unser geistiger Kolumbus hatte von einer neuen Welt gehört, und diese zu entdecken und zu erforschen war nun sein Ziel. Er verfolgte mit Herz und Seele seine neuen Zwecke, wiewohl die Arbeit riesenhaft war. Er war demütig, lebte höchst einfach; veröffentlichte ein Werk ums andere auf seine eigenen Kosten und schenkte den Erlös für die Verbreitung des Evangeliums. Viele Jahre hindurch gingen seine Bücher hinaus ohne seinen Namen, sich Bahn machend durch ihren eigenen Wert. Bescheiden, wie er war, suchte er niemals Anhänger, und obgleich er sich überall, wo er ging und stand, Freunde erwarb, standen diese doch niemals seiner Arbeit im Wege. Er begnügte sich damit, seines Herrn Auftrag zu erfüllen, er suchte weder den Genuß von Erfolgen, noch griff er ihnen vor durch hastiges Proselytenmachen. Auf ihn passen durchaus nicht die Worte:

»Den Geist, den Gott ihm gab, daß er sich daran erfreu'

Die Menschheit, schränkt er ein zum Besten der Partei.«

Obgleich in mancher Hinsicht konservativ, ebnet er dem freien Gedanken und einer freien Presse die Bahn; er war kein Aszetiker, er liebte die Kinder, er war kein nur sich selbst lebender Sonderling, er war gerne in Gesellschaft. Auch war er niemals anmaßend oder streitsüchtig; in Dispute mischte er sich nicht, er gab seine Ansicht ruhig und verwies sophistische und wortklauberische Gegner auf seine Schriften und ihre Bibel. Die harte Lehre, daß die himmlische Glückseligkeit nur zu erlangen sei durch fortgesetztes Meiden des Bösen als Sünde gegen Gott und durch ein Leben nach den zehn Geboten, predigte er nicht nur, sondern befolgte sie auch. Sein Leben und seine Lehre stehen in Zusammenhang und in Übereinstimmung und zeugen von einer engelgleichen Kindlichkeit. Er zweifelte nie an dem Wesen und der Güte Gottes; er vertraute auf Ihn; und wie ein Kind glaubte er an sich selbst und seinen Auftrag, aber er lebte für

die Menschheit. Es dürfte noch eher anzunehmen sein, er habe sich geirrt, als er habe vorsätzlich betrogen.

Es sind keine Spuren von Irrsinn, Fanatismus, oder auch nur hitzigem Enthusiasmus bei Swedenborg zu finden. Von früher Jugend an wurde sein Gemüt mit großer Sorgfalt ausgebildet und tüchtig geübt, und er entwickelte einen großartigen und scharfen Verstand und eine den tiefsten Gegenständen gewachsene, unermüdliche Denkkraft. Sein ganzes riesiges Verstandsvermögen ist ebenso sichtbar in seinen geistigen Werken; vom ersten bis zum letzten kann kein Zeichen von moralischer, geistiger oder physischer Schwäche und Abnahme entdeckt werden. Die Übergangsperiode von 1743-45 mag die Art seiner Wahrnehmungen verändert haben; nach dem jedoch, was ersichtlich, hat seine Verstandeskraft in keiner Weise abgenommen. Bei unmittelbaren Vorfahren ist auch nicht eine Spur von Anlage zum Wahnsinn zu finden. Sein Vater hatte viele Feinde, keiner aber schien einen anderen Fehler bei ihm zu entdecken als den, daß er zu sehr gegen ihre Schlechtigkeit eiferte. Das Zeugnis der Zeitgenossen Swedenborgs beweist immer, daß er zu jeder Zeit frei von allen Sonderbarkeiten war. Abgesehen von seinem Tagebuch (für welches seine eigene Philosophie die Erklärung liefert), sind alle Angaben über zeitweiligen Wahnsinn nur auf boshafte Geschwätz zurückzuführen, welches eine Beleuchtung und Zergliederung nicht ertragen kann. Seine Vorliebe für Kaffee - wie hoch man auch die Wirkung dieses Getränks anschlagen mag - erklärt die Tatsache nicht. »Die Arcana oder das Diarium«, wie Dr. Wilkinson witzig bemerkt, »lassen sich nicht aus einer Kaffeekanne gießen.« Weit entfernt, nervös oder schwach an Geist und Körper zu sein, besaß er im Gegenteil eine feste Konstitution, welche nie geschädigt wurde durch Unmäßigkeit irgend einer Art oder durch Sorgen des täglichen Lebens, Krankheit, Hypochondrie und andere Quälereien, wodurch gewöhnliche Sterbliche oft zur Verrücktheit getrieben werden. Im Gegenteil, er war ruhigen, sanften Gemüts, führte ein tätiges, arbeitsames, heiteres Leben, reiste viel, schrieb seine Werke und leitete alle mit seinen literarischen Arbeiten verbundenen Geschäfte ohne Beihilfe von andern; er genoß die Freundschaft seines Königs und der Staatsmänner, seiner Kollegen; er besprach politische Angelegenheiten in der Adelskammer; machte Eingaben an die Regierung über finanzielle und andere wichtige Gegenstände und bewahrte die Würde einer hohen Stellung in der Öffentlichkeit wie im Privatleben. Selbst eine wohlorganisierte und mächtige Verschwörung in seinem eigenen Lande verfehlte gänzlich ihre Absicht, seine Mitbürger davon zu überzeugen, daß er entweder verrückt, überspannt, ketzerisch oder schriftwidrig sei. Weder seine Worte in der Unterhaltung noch sein Anzug verrieten irgend etwas Irrsinniges. Seine Sprache war niemals die eines aufgeregten Zeloten: sie war ruhig, bedachtsam und eindrucklich. Sein Stil ist mit Recht als »trocken, hart, logisch und ebenso voll von Wiederholungen als eine mathematische Aufgabe« bezeichnet worden. Jeden Satz zerlegt er in eine gewisse Anzahl Unterabteilungen und arbeitet langsam durch alle hindurch - und häuft, wie er weiterschreitet, Beweise und Beleuchtungen. Weder der herrlichste Engel noch der schreckliche Teufel stören die ernste Gleichmäßigkeit seines Stiles. Er bleibt der ruhige Beobachter, der genaue Zergliederer, der gewissenhafte Berichterstatter, ob er nun im Himmel, in der Hölle oder in der Geisterwelt ist. Wir haben niemals Werke durchgegangen, welche so frei von allem Enthusiasmus, so ohne alles Spiel der Phantasie und so alles literarischen und poetischen Schmuckes entledigt gewesen wären. Sie sind in der Tat massiv und rauh behauen und bedürfen der »Zurichtung«, um populär zu werden. Alle seine Lehren kann man in zwei Punkte zusammenfassen: Die alleinige

Gottheit des Herrn Jesu Christi und die Liebe zum Nächsten. So hoch sich Swedenborg emporschwingt, verliert er doch nie sich selbst; seine Philosophie gründet sich auf Naturscheinungen, sein Lehrsystem ist aus dem Buchstaben der heiligen Schrift aufgebaut. Sein Schlüssel zur Auslegung des Wortes besteht in einer alten, wiedererweckten Wissenschaft. Dieser Schlüssel kann schon deshalb weder eigenmächtig noch der Einbildung entsprungen genannt werden, weil Swedenborg in seinem letzten Werk allen Worten die gleiche Bedeutung beilegt, die er ihnen in seinen ersten Bänden gab, obgleich zwischen jenen und diesen ein Zwischenraum von 23 Jahren liegt. Die Wissenschaft der Entsprechungen enthüllt nicht nur Geheimnisse der Offenbarung, sondern auch den Zusammenhang von Endzweck, Ursache und Wirkung, von Substanz, Form und Nutzen. Sie führt uns zur Quelle des Lebens, zeigt uns die unzähligen Verhüllungen und die unerschöpflichen Kundgebungen, sowohl in der Natur als in der Bibel, und verbindet die Wissenschaft mit der Religion. Gewiß, ein Schlüssel, der alle Geheimnisse des Weltalls aufschließen kann, muß der des Herrn sein. Swedenborg gibt übrigens nur die ersten Grundlinien dieser Wissenschaft, der Zukunft ist es vorbehalten sie weiter auszubilden und ihr eine Stellung unter den Wissenschaften zu verschaffen.

Swedenborgs Mitteilungen von »in der geistigen Welt Gehörtem und Gesehenem« haben ihm bei vielen den Namen eines Mystikers und Spiritualisten eingetragen. Dürfen wir, weil er uns von einem Land erzählt, das wir weder gesehen haben noch sehen können, ihn darum tadeln und unsere Ohren verstopfen? Eine solche Stellung mögen diejenigen gerne einnehmen, die sich einbilden, man könne niemals mehr über die andere Welt erfahren, als man bereits wisse, und die mit dieser Unwissenheit zufrieden sind. Aber die Enthüllung eines Geheimnisses ist der Tod dieser Stellung, und die meisten von uns hoffen auf eine Zeit, wann diese Mutter der Greuel und des Aberglaubens ausgerottet sein wird. Swedenborg hat wohl daran getan, uns begreiflich zu machen, daß der Himmel der Erde nahe und daß das zukünftige Leben ein wirkliches ist. Was seine Denkwürdigkeiten im allgemeinen betrifft, so fließen sie über von außerordentlichen Angaben, - es wäre ja merkwürdig, wenn es anders wäre. Aber unverkennbar sind alle seine Angaben, ob in früheren oder späteren Werken niedergelegt, vollkommen begreiflich, wenn man die von ihm aufgestellten Grundsätze annimmt. Es findet sich in den Angaben nichts Flüchtigtes, Verwirrtes, Widersprechendes oder Irrtümliches, und wiewohl wir nicht immer die Erklärung verstehen mögen, können wir doch nicht umhin zu fühlen, daß der Autor Meister seines Standpunktes ist. Diese merkwürdige Übereinstimmung des Zwecks bei Swedenborg ist es, welche die Beschuldigung, er sei nur ein Geistermedium gewesen, gänzlich Lügen straft. Wir dürfen nicht vergessen, daß er es war, der den Spiritismus als eine Folge des Eindringens unsteter Geister aus der Geisterwelt fast hundert Jahre vor seinem Auftauchen voraussagte, und daß er wiederholt davor warnte. Der moderne Spiritismus entwürdigt sich daher schon durch die schlimme Gesellschaft, mit der er sich einläßt, durch seine zweifelhafte Moral, seine schwankende, unsichere Lehre und seine schriftwidrige Richtung.

Wenn die Kirche unfähig ist, das Verlangen des Menschen, mehr von dem Leben jenseits des Grabes zu wissen, zu befriedigen, so bringt dafür der Spiritismus keine Hilfe, denn dem dictum eines Geistes wird von dem andern widersprochen, und die Nerven und das Gehirn werden unter der Anstrengung, aus den Geisterbotschaften ein zusammenhängendes System zu formulieren, so zerrieben, daß Vernunft und Freiheit, die edlen Fähigkeiten, die den Menschen zum Menschen machen, immer mehr einschrumpfen.

Ob nun aber Swedenborg ein echter Seher, der Apostel eines neuen, geistigen Christentums, der Vorläufer einer Wiedergeburt der Kirche war oder nicht, - das muß jeder selbst beurteilen: Der Zweck dieser Skizze ist erreicht, indem wir für eine solche Beurteilung Material geliefert oder wenigstens angedeutet haben, wo solches zu finden ist. Seine bewundernswürdigen Eigenschaften und sein würdiges Leben haben uns Achtung eingeflößt. Die Zahl derjenigen, welche seinen hohen Geist zu schätzen wissen, nimmt täglich zu. In einem kürzlich veröffentlichten Werk: »Letters and Social Aims« macht Ralf Waldo Emerson folgende Bemerkung: »Der merkwürdigste Schritt in der religiösen Geschichte der neueren Zeit ist derjenige, den das Genie Swedenborg getan hat, welcher die geistigen Kräfte und Neigungen des Menschen mit dem strengen Realismus eines Astronomen beschrieb, der von Sonnen und Planeten unseres System spricht. ... Swedenborg hatte einen großartigen Geist und verkündete vieles Wahre und Bewunderungswürdige, obwohl es immer in etwas trübe und stygische Farben gekleidet ist. [?] Die Wahrheiten seines Systems sind in allgemeinen Umlauf gekommen, wir begegnen ihnen täglich, und sie beeinflussen die Anschauungen und Bekenntnisse aller Kirchen und auch der Menschen, die zu keiner Kirche gehören.«

Daran ist kein Zweifel, daß Swedenborg alle die Vernachlässigung, die Verachtung und den Spott, wodurch ein kleines Licht längst ausgelöscht worden wäre, überdauert hat. Es ist gar nicht unmöglich, - wenn die Zeichen der Zeit irgend etwas zu bedeuten haben, - daß eines Tages die Menschen sehr verwundert sein werden, wie sie so lange in dem Schatten eines solchen Genies wandeln konnten, ohne es zu erkennen, und daß sie dann sich beeilen werden, ihm ein Piedestal zu errichten unter den Monumenten der dahingegangenen Größen. Das aber wäre für einen solchen Mann keine Ehre. Seine Bücher sind sein bestes Denkmal, und an diesem bauen die verschiedenen Neukirchlichen Verlagsgesellschaften der zivilisierten Länder mit einer Energie, die ihres Erfolgs sicher sein darf. Swedenborg selbst würde sagen: »Weil der Mensch ein Aufnahmegefäß der Liebe und Weisheit ist, welche sein Leben vom Herrn sind, so folgt, daß alles Tun des Menschen, das daraus fließt, vom Herrn ist, dem allein die Ehre gebührt.« Nicht Paulus, nicht Swedenborg, sondern Christus!

Anerkennendes Urteil ...

... über die großen Verdienste Emanuel Swedenborgs um die Wissenschaft aus der Gelehrtenwelt unserer Gegenwart.

Am 7. Oktober 1772 hielt die Königliche Akademie der Wissenschaften im großen Saale des Adelshauses zu Stockholm eine besondere Gedenkfeier zur Ehrung und zum Andenken ihres verdienstvollen Mitglieds Emanuel Swedenborg ab. Dabei hielt im Namen der Akademie das Mitglied Samuel Sandel, Bergrat und Ritter des Nordsternordens, eine feierliche Ansprache und gedachte dankbar und feierlich der großen zahlreichen Verdienste des hochgefeierten Pioniers der Wissenschaften.

So hochgeachtet und vielgehört steht unser Autor über alles Lob erhaben da. Die ihm seiner Zeit zu teil gewordene hohe Werteinschätzung und Ehrung ist ihm bis auf den heutigen Tag voll und ungeschmälert erhalten geblieben, so daß ihm die Gelehrtenwelt unserer gegenwärtigen Zeit in voller Anerkennung und Würdigung seiner großen bahnbrechenden Verdienste auch heute noch warmen Dank zollt, nicht zuletzt unter vielen der hochgeachtete Dr. Max Naumann, Dozent der Universität Wien, der die Verdienste des Geisteshelden zu fassen suchte und dabei nach eingehender gewissenhafter

Prüfung zu folgendem ehrenden Urteil kam - in seinem in der »Neuen freien Presse zu Wien« erschienenen:

Swedenborg Redivivus.

Vor einigen Jahren betraute die Stockholmer Akademie der Wissenschaften ein aus ihrer Mitte gewähltes Komitee mit der Aufgabe, den handschriftlichen Nachlaß Swedenborgs zu sichten und, mit Kommentaren versehen, der Druckerpresse zu überliefern.

Welche Beiträge die Geschichte des naturwissenschaftlichen Denkens von dieser Veröffentlichung zu erwarten hat, das verraten schon die Namen der illustren Komiteemitglieder: Rezius, Lovén, Henschen, Arrhenius und Nathorst. Den verstaubten Papieren, welche einst, ohne die Öffentlichkeit zu passieren, direkt aus der Mappe ihres Autors in die Archive wanderten, muß ein starker, ein zündender Geist entströmen, wenn Forscher von solchem Ruf, Männer, die bisher nur die Handschrift der Natur selbst mit Erfolg zu entziffern bemüht waren, zusammentreten, um sich mit Selbstverleugnung für eine Weile ungewohnter textkritischer Schreibtischarbeit hinzugeben. Es muß den vergessenen Blättern ein Gehalt innewohnen, der den Rahmen eines Gelehrtenkreises weit überschreitet, wenn Vertreter so heterogener Arbeitsgebiete, Vertreter der Anatomie, Physiologie, Pathologie, Chemie und Physik, Geologie und Paläonthologie Anlaß finden zu gemeinsamer, begeisterter Huldigung.

Die klangvollen Namen, die heterogenen Forschungsgebiete, die ungewöhnliche Tatsache, daß sich Naturforscher in den Dienst Klios stellen, um das Denkmal des »schwedischen Aristoteles« von dem Gekritzel einer schmähstüchtigen Mitwelt zu säubern, all dies dürfte die große Zahl derer überraschen, welche auf Grund sekundärer Quellen gewohnt sind, den »Seher« mit einem vielsagenden Lächeln zu charakterisieren, ohne es auch nur einmal der Mühe wert zu halten, einen Blick in die wissenschaftlichen Hauptpunkte des merkwürdigen Mannes zu werfen.

Diejenigen aber, welche schon vor dieser imposanten Kundgebung einer autoritativen Körperschaft das Studium des geächteten Denkers ohne Schwärmerei, aber auch frei von Vorurteil pflegten und in mancher Zeile seiner wissenschaftlichen Hauptwerke die Antizipation neuerer und neuester Wissensfundamente erkannten, werden es als einen späten, darum aber nicht minder bedeutungsvollen Sieg der Gerechtigkeit begrüßen, daß dem großen Forscher sich nach langer Verkennung die Pforten der Gelehrtenhalle endlich erschließen. Von einzelnen Unparteiischen wurde dasselbe Ziel zwar schon früher ins Auge gefaßt, diese Versuche verfügten aber nicht über die Kraft, welche ein traditionelles Odium zu überwinden vermag, noch weniger über jene Breite, welche der Monumentalgestalt des nordischen Polyhistor entspricht - und diejenigen, welche in religiösem Enthusiasmus den Visionär Swedenborg auf den Schild erhoben, trugen trotz wohlgemeinter Absichten noch mehr dazu bei, den Gelehrten Swedenborg den Blicken der gebildeten Welt zu entrücken.

Es mögen hier die eigentümlichen Momente unerörtert bleiben, die scheinbar sprunghaft diesen seine Zeit weit überragenden Naturforscher in einen Theosophen verwandelten, die es dahin brachten, daß dieser praktische Techniker und weltfrohe Erdensohn, der Docks und Schiffwerften baute, Rollmaschinen erfand, luftdichte Öfen konstruierte, Finanz- und Münzenwesen verbesserte, schließlich auf dem Gebiete des Transzendentalen, Übersinnlichen landete. Mag eine grob gezimmerte Psychiatrie die befremdende Erscheinung mit schulmäßiger Etikette versehen und erklären, wie es

kam, daß der scharfsinnige Mathematiker, Physiker, Geologe im letzten Drittel seines Lebens jene seltenen Geistesfähigkeiten, die ihn zum Vorgänger von Dalton und Wollaston, zum Ahnherrn der physikalischen Chemie, zum Vorläufer von Kant und Laplace (Nebelhypothese) erhoben hatten, in einer mystischen Schriftauslegung aufgehen ließ.

Schon damals baute er den Aeroplan (ein Luftfahrzeug), der, durch eine Feder auf eine schiefe Ebene drückend, in Bewegung gesetzt, mehrere hundert Meter zurücklegen konnte, und der noch heute im Museum zu Upsala aufbewahrt wird. Die Erfindung der Triebkraft, sagte er, sei der Zukunft vorbehalten. - Auch stellte er schon damals - in einer Zeit, wo die Anwendung der Dampfkraft und der Elektrizität noch ganz unbekannt war - in Aussicht, daß bei dem noch bevorstehenden späteren Weltkriege ein Schiff unter Wasser fahre u. drgl. m. Alles dieses zeugt von seinem weitvorausschauenden Blick.

Für den Kenner der wissenschaftlichen Werke Swedenborgs klafft der Spalt dieses Gegensatzes nicht so tief; denn ein gemeinschaftlicher Grundzug verbindet sie mit den späteren theologischen: das Streben nach transzendentaler Erkenntnis. Das ganze Leben Swedenborgs läßt sich in einem Satze formulieren: es ist ein Suchen Gottes. Sei es, daß er das Reagenzglas prüfend ans Licht hält oder zum Seziermesser greift, sei es, daß er den geheimen Sinn des Bibelwortes interpretiert - in letzter Linie dürstet es ihn stets nach Wissen vom Urgrund des Seins, nach Erkenntnis der Seele. Unablässig von Jugend auf nach dem gleichen Ziele strebend, durchstreift er, immer auf das gleiche edle Wild pirschend, das Reich der toten Natur, die Welt des Lebendigen, die eisigen Höhen der Metaphysik, die Tiefen der Mystik; ohne das Staubkorn seiner Untersuchung unwert zu halten, betrachtet er auch die wertvollste Einzelerkenntnis nur als Mittel für den großen Endzweck. Und so liegen denn für ihn die Stationen seines wunderlichen Lebensganges: die technische Werkstätte, das Observatorium, das physikalische Kabinett und die Leichenkammer in einer Linie mit der stillen Klausel!

Mit Verachtung jener willkürlicher Hypothesen, welche ohne empirische Grundlagen, von luftiger Höhe herab, Weltgesetze dekretieren, suchte sich Swedenborg dem großen Problem analytisch zu nähern, unter der Voraussetzung, daß die Welt des Körperlichen nur ein Symbol der Welt des Psychischen darstellt, daß das Geistige, nur auf einer höheren Stufe der Entfaltung, dieselben Gesetze zum Ausdruck bringt, welche auch die physischen Erscheinungen durchwalten. Ihm galt der Kosmos aus Sphären niederer und höherer Ordnung gleichsam geometrisch zusammengesetzt, aus Sphären, welche, untereinander in Wechselbeziehung stehend, die gemeinsamen Grundprinzipien in steigender Potenz zur Entwicklung bringen und auseinander durch Analogieschlüsse erkannt werden können. Um in die Welt des Psychischen, diese höchste der Sphären, Einblick zu erhalten, schien es ihm daher unumgänglich notwendig, die ganze Natur, vom niedrigsten anfangend, zu durchforschen und im Spiralengange der Ideenentwicklung aufzusteigen. In diesem Lichte werden die bekannten Hauptwerke, die Principia, das Regnum minerale, das Regnum animale, die Psychologia rationalis zu Hauptetappen eines Weges, der für unser Empfinden, nicht für das seinige, in den Tiefen des Übersinnlichen, Unsichtbaren verschwindet.

Auf diesem systematisch ersonnenen Feldzug ins Reich der Transzendenz kann ihm die Geschichte der Wissenschaft nur bis zu der Grenzscheide folgen, welche die Domäne des Glaubens bezeichnet, sie darf die Phase, welche Swedenborgs naturwissenschaftliche Epoche ausmacht, ohne Rücksicht auf die spätere »Erleuchtung« für sich betrachten und im Geiste des Zeitalters beurteilen. Bei der Vielseitigkeit des seltenen Mannes, der

in ungewöhnlicher Weise plastische Phantasie mit streng mathematischer Denkart verband und niemals, auch in den weitestgehenden Hypothesen, die Solidität des Technikers, die Exaktheit des Geometers vermissen läßt, kann es nicht Wunder nehmen, daß er nicht allein das Wissen seiner Zeit beherrschte, sondern von höherer Warte ausblickend, manchen Gedanken aussprach, der sich später außerordentlich fruchtbringend erwies, und universellen Bedeutung erfaßte. Immerhin wirkt es in Anbetracht seiner fachlichen Ausbildung weniger überraschend, wenn man in Swedenborgs Werken auf chemische, physikalische oder mineralogische Glanzleistungen stößt, als wenn man wahrnimmt, daß er auch das weit ferner liegende Gebiet der Biologie mit genialer Auffassung zu durchdringen wußte. So hochragend Swedenborg dasteht, wenn er die Hypothese der Zentralsonne begründet oder den Aufbau der Kristallformen aus der Gruppierung kugelliger Atome ableitet, wenn er die Nebelhypothese zur Grundlage seiner Kosmologie macht oder die Chemie in eine Geometrie aufzulösen bemüht ist und die zusammengesetzte Natur des Wassers wie ein Leverrier der Chemie voraussagt, im Grunde übersteigt es weit mehr selbst die höchstgespannten Erwartungen, wenn er auf induktivem Wege, aus dem anatomisch-physiologischen Tatsachenmaterial Gesetze des Lebens münzt oder kraft eigener Forschung auf physiologische, sogar anatomische Einzelheiten trifft, welche den Fachleuten entgingen.

Besondere Anerkennung verdient es, daß der geniale Denker trotz spekulativer Anlage im besten Sinne des Wortes gerade in der Biologie den Wert der sichergestellten Tatsache richtig einschätzt und sich in letzter Linie immer auf sinnliche Anschauung stützt, welche sein geometrischer Formensinn, seine technisch-konstruktive Phantasie dann durchgeistigt. Mit der herrlichen Energie, mit der er jeden Wissenszweig von Grund auf zu erforschen suchte, ging Swedenborg, damals schon ein Mann von Weltruf, bei den großen medizinischen Meistern Italiens in die Schule und scheute keinen Handgriff, um in unmittelbarster Nähe der Aufklärungen teilhaftig zu werden, welche das Skalpell, das Vergrößerungsglas, die Vivisektion über Bau und Funktionen, über gesundes und krankes Leben gewährt. Durch eigenes Handanlegen zur Kritik befähigt, sammelte er dann, was die besten Beobachter, wie Malpighi, Kuysch, Leeuwenhoek, Swammerdamm, Lancisi, Valsalva, Morgagni, Winslow, Duverney, Bartholin, Steuo, Heister und viele andere an Material niedergelegt hatten, um aufgrund sorgsam geprüfter Fakten Schlüsse zu ziehen und aus ihnen mittelst der Straßenzüge der Generalisation, mittelst der Brücken kühn ersonnener Analogien ein geschlossenes Ganzes aufzubauen, ein Gedankenbollwerk durchwegs einheitlichen Charakters! Die beiden physiologischen Hauptwerke, *Oeconomia regni animalis* und das imposante, nur als Fragment veröffentlichte *Regnum animale*, sind in dieser Weise wie aus einem Guß gearbeitet und bilden ein imposantes Zeugnis für die Arbeitskraft, für die Gedankentiefe und den weiten Gesichtskreis ihres leider nicht gebührend gewürdigten Urhebers. Sie verarbeiten das ganze anatomisch-physiologische Material der damaligen Epoche unter ganz originellen Gesichtspunkten, zum Teil mit einem Ausblick, der in der neuesten Entwicklung vollkommene Rechtfertigung gefunden hat. Die Zeitgenossen haben wegen mangelnden Verständnisses nur wenig Notiz von diesen Werken genommen, die Wellen der Wissenschaft sind darüber hinweggeglitten, in der Geistesgeschichte ragen sie aber wie erratische Felsblöcke empor, wie die Spuren von einstiger Titanenkraft.

Es erforderte ungewöhnlichen Forschertrieb, tiefste Sachkenntnis und eine gewisse Kongenialität, wenn ein einzelner sich an die Aufgabe wagen wollte, den überquellenden Inhalt der physiologischen Schriften Swedenborgs in gedrängter Fassung und kri-

tisch beleuchtet zusammenzustellen; hier sei nur darauf hingedeutet, daß der nordische Weise, abgesehen von kaum übersehbaren Details, mehrere wichtige Kardinalsätze der modernen Physiologie vorwegnahm. Dahin zählt seine Lehre, daß trotz nervöser Zentralisation den Elementarteilen der Organe ein selbstständiges Eigenleben zukommt, wie es sich besonders in der elektiven Stoffanziehung aus der Blutbahn äußert; seine Lehre, daß die Mechanik des Kreislaufs, abgesehen von der Stoßkraft des Herzens, durch den geweblichen Stoffzerfall nach dem Gesetze des Gleichgewichts geregelt wird; seine Anschauung über die Bedeutung der Permeabilität der Membranen, seine Theorie über die Beziehung der organischen Form zur Funktion im Lichte mechanischen Denkens, endlich last but not least, der scharf formulierte Grundsatz, daß das Leben im Wesen auf labilem Gleichgewicht beruht und darin hauptsächlich gegenüber der toten Natur charakterisiert wird. Das beste Maß finden solche Leistungen in der immensen Arbeitsleistung, welche mehrere Generationen aufzuwenden hatten, um mit weit überlegenen Hilfsmitteln im Verlauf von 150 Jahren zu demselben Ergebnis zu gelangen.

Vielleicht das schönste Denkmal hat sich Swedenborg in der anatomisch-physiologischen Beschreibung des Gehirns gesetzt. Wie sehr ihn gerade dieses Organ fesselte, davon liefert die Tatsache beredtes Zeugnis, daß mehrere Entwürfe umfangreichen Inhaltes handschriftlich vorliegen (zum größten Teile Photolithographie und in englischer Übersetzung von dem hochverdienten Dr. R. L. Tafel in London herausgegeben), abgesehen davon, daß auch die *Oeconomia regni animalis* einen kleinen Teil seiner höchst interessanten Gehirnforschungen enthält. Die Gründe dieser Vorliebe sind vorwiegend in dem oben skizzierten Streben, das Wesen der Psyche und ihrer Wechselbeziehung zum Leibe aufzusuchen, gegeben. Swedenborg hat gerade auf diesem schwierigen Gebiete ein Werk hinterlassen, welches nicht allein die einschlägigen Arbeiten der zeitgenössischen Anatomen an Genauigkeit einholt, sondern in vieler Hinsicht weit übertrifft. Dieses Urteil findet namentlich darin seine Begründung, daß keiner der älteren Autoren in solchem Maße des vielgestaltigen Komplexes Herr wird und mit technischem Blick den Ariadnefaden im labyrinthischen Gewirr der Einzelheiten aufzufinden vermag. Für Swedenborg wird der Schädel- und Gehirnbau zum Problem der darstellenden Geometrie, zum Gebilde, dessen Achsen und Pole er vor allem zu bestimmen sucht. Daher gelingt es ihm sogar, wo die Autopsie wegen mangelhafter Hilfsmittel im Stich ließ, auf dem Wege geometrischer Deduktion anatomische Verhältnisse zu postulieren, welche später tatsächlich empirisch erwiesen wurden, wie zum Beispiel das Vorhandensein der Verbindungsspalte zwischen den beiden Seitenventrikeln [Foramen Monroi] oder die damals ganz unbekannt existenz des Zentralkanals des Rückenmarks. Wie er, gleichsam ein Leverrier der Gehirnforschung, aus geometrischen Gesetzen bisweilen anatomische Tatsachen ableite, so gelang es ihm auch, aus der bloßen Betrachtung anatomischer Zusammenhänge oft überraschend richtig die physiologische Funktion der Gebilde zu erschließen, so unter anderem die Bedeutung der Cerebrospinalflüssigkeit, die er vor Cortugno entdeckte und deren Übergang in die Scheiden der peripheren Nerven ihm merkwürdigerweise bekannt war, oder die Bedeutung der Vierhügelregion für Pupillenbewegung - Leistungen, welche gerade dem modernen Fachmanne die höchste Bewunderung einflößen müssen! Manches, was er hypostasierte, läßt sich heute auf seine Richtigkeit noch nicht prüfen, wie z.B. die Theorie, daß der Hirnanhang (Hypophysis) eine wichtige chemische Rolle im Haushalt des Organismus spiele, wiewohl gerade diese Vermutung im Lichte modernster klinischer Beobachtungen (Akromegalie) einen Schein von Wahrheit gewinnt!

Rein anatomische Erwägungen waren es auch, welche ihn zu der Erkenntnis führten, daß die Ursprungsstelle der Gehirnfasern, die graue Hirnrinde, die oberste Leitung und einheitliche Verknüpfung aller zerebralen Leistungen bewirke, daß die Rindensubstanz des Großhirns vermöge ihrer Struktur und Blutversorgung das physische Korrelat des Bewußtseins, den Zentralsitz des Empfindens, Wollens und Denkens bilde. Mit dieser Erkenntnis, die Swedenborg als erster (1740) zu einer Zeit ansprach, da die erleuchtetsten Forscher noch über den Sitz der Seele in die Zirbeldrüse, in der Marksubstanz, im Hirnwasser philosophierten, ist die Basis der modernen Psychophysik erklommen! Leider nahm die Schulgelehrsamkeit von dieser überwältigenden Entdeckung des großen Schweden, obzwar er sich auf Tatsachen der vergleichenden Anatomie und Pathologie berief, keine Notiz und versagte diesem Fundamentalgedanken noch 50 Jahre später, als er unter der Flagge Galls segelte, jeden Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Ebenso währte es weit mehr als ein Jahrhundert, bis eine andere Grundanschauung Swedenborgs wissenschaftliches Gemeingut wurde, nämlich die Lehre von der psychomotorischen Funktionen der Großhirnrinde und von der Lokalisation der motorischen Funktion an bestimmten Teilen derselben. Gerade hier bewies der große Denker, daß er nicht allein weit zu blicken und kühn zu schließen vermochte, sondern daß er auch vollkommen erfaßte, wie sehr sinnliche Erfahrungen ein unumgängliches Erfordernis echter Naturwissenschaft bilden; denn er stellte das Postulat auf, geübte Experimentalforscher sollen durch Versuche an lebenden Tieren erweisen, »welcher Gyrus, welche Windung der Hirnrinde dieser oder jener Muskelgruppe entspricht.«

Die flüchtige Skizze hat ihren Zweck erfüllt, wenn es ihr gelungen, das Interesse für den »Seher« in einer ganz anderen Richtung zu erwecken, als es gewöhnlich geschieht. Die Kollektivarbeit der Stockholmer Gelehrten wird dieses Interesse allseitig befriedigen. Wir glauben, daß gerade nach ihrer Veröffentlichung der heute noch ironisch gebrauchte Beinamen »der Seher« dem nordischen Polyhistor erst recht verliehen wird, denn der große Swedenborg war ein Seher auf allen Gebieten der Natur! -

So erhaben nun auch seine Verdienste auf den naturwissenschaftlichen Gebieten dastehen, so werden dieselben dennoch weit übertroffen von seinen auf dem transzendentalen, übersinnlichen und religiösen Gebiet liegenden Erfolgen. - Während seines unerschütterlichen Ringens, »den Vorhang des Geheimnisvollen zu lüften«, wurde ihm die Gabe eines Sehers zu teil.

Er brachte uns die Kenntnis von dem Gesetze der Entsprechung, wonach alle geistigen Dinge mit den natürlichen irdischen in einem Entsprechungsverhältnis stehen.

Auch verdanken wir ihm die Aufschließung des in dem natürlichen Buchstabensinne enthaltenen inneren geistigen Sinnes der heiligen Schrift, von dem bis dahin noch niemand etwas wußte, und der uns die mit sieben Siegeln verschlossene Bibel aufschließt.

Ferner stellte er die bisherige Religionsphilosophie auf eine ganz neugeordnete Grundlage usw. - Alles dieses allein schon dürfte genügen, um zu beweisen, daß seine Errungenschaften auf dem übernatürlichen geistigen und religiösen Gebiete von ganz unbegrenzter und noch ganz unberechenbarer Größe sind und von den weittragendsten Folgen sein werden.

Heinrich Joh.